Erinnern als Vergessen?

Der Zweite Weltkrieg

Schulheft 56/1989



Das Schulheft kostet im Abonnement (4 Nummern) inkl. Versand S 250,--. Für die Bundesrepublik Deutschland und die Schweiz: DM 35,--/sfr 35,--.

Preis dieser Einzelnummer: S 88,-- zuzüglich Versandkosten, bzw. DM 12,--/sfr12,--, Versandkosten extra.

Ein Förderabonnement zur Unterstützung des Schulheft kostet S 500,--/DM 70,--/sfr 70,--.

Abonnements gelten automatisch als verlängert, wenn sie nicht spätestens 10 Tage nach Erhalt der letzten bezahlten Nummer abbestellt werden.

Bankverbindung: PSK 7367.904

715.020/56

Redaktion:

Grete Anzengruber, Peter Malina, Gustav Spann, Elke Renner

Titelblatt: Josef Seiter

Impressum:

ISBN Nr. 3-224-1 9328-X Jugend & Volk, Wien-München. Alle Rechte vorbehalten. Medieninhaber: Verein der Förderer der Schulhefte, 1170 Wien, Rosensteingasse 69/6. Verlags- und Herstellungsort: Wien.

Hersteller: Remaprint, 1160 Wien, Neulerchenfelder Straße 35.

Herausgeber:

Grete Anzengruber, Gerhard Bisovsky, Uwe Bolius, Susanne Eybl, Walter Kortanek, Norbert Kutalek, Herwig Peterlik, Heidrun Pirchner, Susanne Pirstinger, Edda Reiterer, Elke Renner, Lydia Saadat, Michael Sertl, Reinhard Zeilinger, Karin Zahler.

Inhalt

| Vorbemerkung | Seite | 5 |
|--|-------|------------|
| Erinnerungen | | |
| Susanne Casanova Friederike S. Frauenarbeit im Weltkrieg | Seite | 6 |
| Traditionen | | |
| Rudolf G. Ardelt Zweiter Weltkrieg und österreichische Identität | Seite | 14 |
| Susanne Eybl Schnurstracks in den Krieg Der 2. Weltkrieg in Österreich I und Österreich II | Seite | 23 |
| Susanne Eybl/Peter Malina Was wir schon immer über den Zweiten Weltkrieg wissen wollten Geschichtslehrbücher erzählen | Seite | 39 |
| Peter Malina Kriegs-Geschichten Der 2. Weltkrieg als Herausforderung für die Kinder- und Jugendliteratur | Seite | 48 |
| Claudia Seidl/Johanna Lukan Film im Zweiten Weltkrieg - Der Zweite Weltkrieg im Film | Seite | 63 |
| Manfred Teiner Lieder-liche Rüstung | Seite | 7 0 |
| Manfred Wagner/Ingrid Spandl Krieg-Spielzeug | Seite | 74 |
| Analysen | | |
| Heinz Strotzka Der Zweite Weltkrieg – eine didaktische Leerstelle | Seite | 77 |
| Carl-Heinz Evers Aufklärung statt Verdrängung 180// Friedenserziehung zwischen Geschichte und Zukunft | Seite | 83 |

| Klaus Naumann Erinnerung, die höchste Form des Vergessens Aktuelle Probleme des Umgangs mit der Geschichte | Seite 92 |
|---|-----------|
| Anna Schober/Gerlinde Hauer/Annemarie Steidl "Der Mann erobert und gestaltet - die Frau verteidigt und verwaltet" Über den Einsatz weiblicher Arbeitskraft im Zweiten Weltkrieg | |
| Peter Lock | Seite 105 |
| "und wenn die Waffen schweigen" | |
| Werbung für die Rüstung in Krieg und Frieden | Seite 121 |
| Axel Preuschoff | Alemane V |
| Vom Anspruch der Erinnerungsmoral nicht | |
| wie von einer Leibrente zehren | Seite 131 |
| Literatur | |
| Der Zweite Weltkrieg im Kinder- und Jugendbuch Eine Auswahl von Peter Malina | Seite 137 |
| Rezensionen | |
| Man muß darüber reden | Seite 141 |
| Österreicher und der Zweite Weltkrieg | Seite 142 |
| "und morgen die ganze Welt" | Seite 144 |
| Ein österreichischer Kommunist als Opfer der stalinistischen Geheimpolizei | Seite 146 |
| Autor/inn/en | Seite 150 |

Vorbemerkung

Der Zweite Weltkrieg ist immer noch ein wesentlicher Bestandteil der kollektiven Erinnerung der österreichischen Gesellschaft. Lebensgeschichtliche Erfahrungen, traditionelle Geschichts-Bilder und Vor-Urteile verhindern allerdings die Aufarbeitung. Das Schulheft versucht, diese Erinnerungen ins Helle des Bewußtseins zu rücken und die Geschichte des Zweiten Weltkrieges als ehemals "lebendige", für manche allerdings todbringende vergangene "Gegenwart" zu begreifen. Dazu gehört es auch, die Erinnerung an jene wachzuhalten, die – stumm gemacht – auch nach 1945 kaum zur Sprache kamen.

Ein immer größerer Teil der Lebenden hat diesen Krieg nicht mehr bewußt oder gar nicht mehr direkt miterlebt. Umso notwendiger erschien es uns, sich den Vermittlern zuzuwenden, die ausgestattet mit der Potenz und der öffentlichen Reputation der Massenmedien in Bild und Wort über den Zweiten Weltkrieg berichten und auf diese Weise nicht nur "Wissen" vermitteln, sondern auch Haltungen und Einstellungen prägen.

Für die Schule heißt dies, sich sehr kritisch mit den historischen Botschaften auseinanderzusetzen - auch - und gerade dann, wenn sie das eigene Vorverständnis offenkundig bestätigen und unterstützen.



Susanne Casanova

Friederike S.

Ein Beispiel für die Arbeit von Frauen vor und während des 2. Weltkrieges in der Landwirtschaft und für den Stellenwert der Arbeit im Konzentrationslager Ravensbrück.

1.,, Was willst du werden?" - "Eine Bauerndirn."

Friederike Z. wurde 1923 in Linz geboren. Als lediges Kind unerwünscht, kam sie sehr bald zu einer Frau, die davon lebte, sie in Kost zu nehmen, ihrer "Pflegemutter". Dem Kind wurde Rum gegeben, ein damals durchaus übliches Mittel, um Kinder ruhig zu stellen. Zwei weitere "Kostplätze" folgten. Bei der 3. Pflegemutter, die "sehr streng war" getraute sich Friederike "mit 15 Jahren noch nicht reden".

An die Schule erinnert sie sich nach eigenen Angaben nur mehr an die Frage eines Lehrers: "Was willst du werden?" und alle Mädchen in der Klasse gaben dieselbe Antwort: "Bauerndirn." Eine andere Möglichkeit gab es für die Mädchen aus Gaspoltshofen und Umgebung nicht.

Sie wurde sehr streng religiös erzogen: Dreimal am Tag mußte sie beten und am Sonntag die Kirche besuchen. Am besten erinnert sie sich an die Schläge, die sie als Kind erhielt.

Bei der 3. Pflegemutter war es ebenfalls üblich, daß die Kinder von klein auf mitarbeiteten. Friederike mußte Futter für die Hasen und Ziegen der Pflegemutter besorgen, Feldsalat ausreißen und diverse Tätigkeiten im Haushalt erledigen. Sie arbeitete als vollwertige Arbeitskraft ab dem 8. Lebensjahr.

Bereits mit 13 Jahren kam sie als Bauernmagd an den Hof eines kleineren Bauern (ca. 20 Rinder, Schweine und Hühner). Ein Arbeitstag begann im Sommer am Hof manchmal schon um 2 Uhr früh; wenn es besonders heiß war, normal um 4 Uhr. Am Feld wurde Heu gemäht, dann mußte der Stall ausgemistet werden. Erst danach war es möglich zu frühstücken. Nach dem Mittagessen wurde das Heu gewendet. Um 21 Uhr endete der Arbeitstag (auf die Frage, wann sie schlafen gegangen sei, sagte Fr. S.: Um 21 Uhr). Für diese Arbeit erhielt sie 1 Schilling pro Monat im ersten Jahr, im 2. Jahr 5 Schilling pro Monat (Vergleich dazu: Eine

Angestellte verdiente in Wien laut Gremienkollektivvertrag 80 Schilling pro Monat). Dieses Geld nahm ihr die Pflegemutter monatlich wieder ab. Als Friederike die Pflichtschulzeit beendet hatte, weigerte sie sich, weiterhin bei ihrer Pflegemutter zu wohnen, sie wollte bei dem Bauern als Magd arbeiten und lebte von da an am Bauernhof.

Den Anschluß 1938 erlebte sie im Dorf als Hysterie, die sie nicht verstand. Hitler fuhr auf seinem Weg nach Wien durch Gaspoltshofen: "Die Leute sind am Boden gekniet, als der Hitler vorbeigefahren ist. "⁵ Die Frau des Arztes ermahnte die Dorfbewohner "nicht in die Kirche zu gehen, es wäre viel besser, zu einer der zahlreichen Organisationen der NSDAP zu kommen."⁶

Friederike Z. (später S.) war beim "Anschluß" 15 Jahre alt. Hitler war ihr egal, sie grüßte "normal", und besuchte die Kirche.

2. Ravensbrück (1944 - 1945)

Als die Männer des Dorfes und der Umgebung einrücken mußten, blieb die Arbeit den Frauen. 1943/44° kamen ZwangsarbeiterInnen an den Hof, eine Weißrussin mit ca. 17 Jahren und ein Pole, ca.21 Jahre. "Dann passiert das Unglück". Friederike wurde von dem polnischen Zwangsarbeiter schwanger. Die Bäuerin erzählte im Dorf, daß das Kind von diesem Polen sei, sie fuhr extra nach Linz, um dieses "Verbrechen" anzuzeigen. (In der "Wachvorschrift für die Bewachung sowjetrussischer Arbeitskräfte" heißtes im § 3: - diese Wachvorschrift galt analog für alle "Ostarbeiter", d.h. Polen, Ukrainer und Russen - "Den russischen Arbeitern ist jeder nicht durch den Arbeitseinsatz bedingte Umgang a) mit Personen deutscher Staatsangehörigkeit insbesondere mit solchen anderen Geschlechts und vor allem jeder Geschlechtsverkehr bei Todesstrafe, b) mit anderen ausländischen Zivilarbeitern oder Kriegsgefangenen bei sonstiger Strafe untersagt.")

Im 8. Monat schwanger wurde Friederike abgeholt, nach Linz gebracht und 14 Tage lang im Kaplanhof verhört. Sie und der polnische Zwangsarbeiter mußten unterschreiben, daß sie heiraten würden. Friederike kehrte an den Hof zurück, den Vater ihres Kindes sah sie nie mehr. Im Oktober 1944, die Tochter war ein halbes Jahr alt und in Pflege bei einer anderen Bäuerin, wurde sie noch einmal nach Linz ins Polizeigefängnis gebracht. Der Polizist, der sie abholte, bekam dafür Speck vom Bauern. Er brachte sie nach Linz. Dort blieb sie 5 Wochen.

In Viehwaggons wurden die Gefangenen, es waren hauptsächlich

Polinnen, Sloweninnen und Österreicherinnen, nach Berlin transportiert, die Bombenangriffe verzögerten die Fahrt. Von Berlin wurden sie zu Fuß nach Ravensbrück getrieben. Viele Kinder waren dabei. In Ravensbrück begann die übliche Zeremonie. Die Frauen mußten sich ausziehen, Friederike wurde nicht geschoren (was Fr. S. betont), sie wurden entlaust und in die Baracken gewiesen. Fingerabdrücke und Fotos wurden in einer Baracke, außerhalb des Lagers, im Wald gemacht. Zum Essen gab es nur schwarze Rüben. Friederike bekam "schwarze Flecken" und Typhus("Blut geht weg")¹¹⁰.

Jeden Tag standen die Frauen Stunden Appell, die SS kontrollierte. Die KZ-Insassinnen arbeiteten im Wald, fällten Bäume, schnitten Holz und schaufelten Sand.

Im Mai 1945 befreiten die Sowjets das Lager, Friederike stand kurz vor der Vergasung, in Autos wurden vor ihr noch Frauen umgebracht. Sie sollte bei den nächsten sein, die noch getötet werden sollten. Die Sowjets verhinderten dies, sie konnte gehen.

3. Von Ravensbrück nach Oberösterreich

Friederike ging zu Fuß allein Richtung Österreich, alles war in Auflösung begriffen, sie ging, ohne sich richtig orientieren zu können, sich ständig durchfragend, von Berlin über die polnische Grenze zurück nach Österreich. Sie war von Mai bis Juli unterwegs, fast 2 Monate. Während dieser Zeit ernährte sie sich von gefundenen Lebensmittelresten und Wasser. Als sie an den Hof zurückkam, war der Empfang eisig:"Wir haben geglaubt, du bist tot".12 Sie schlief zwei Tage, bekam furchtbare Schmerzen und ging nach Wels ins Spital, dort war sie nach 2 Monaten Kur fast wieder gesund, so zumindest der Arzt. Die schwarzen Flecken waren weg. Sie begann wieder auf einem Bauernhof zu arbeiten, noch mußte sie jeden 2. Tag nach Wels ins Spital, um ihre Kur mit Salvasanspritzen fortzusetzen. Ihre Tochter war wieder bei einem Bauern in Kost, wo sie sie abends, nach der Arbeit am Bauernhof, besuchte. Am Sonntag konnte sie sie den ganzen Tag bei sich haben.

4. Was hat sich nach 1945 geändert?

Friederike arbeitete wieder als Magd am Bauernhof, bei einer Bäuerin, die sogar darauf Rücksicht nahm, daß sie jeden 2. Tag nach Wels fahren mußte. Sie heiratete, bekam noch drei Kinder, 2

Mädchen und 1 Buben, sie und ihr Mann zogen nach Gumpoldskirchen und arbeiteten dort bei einem Weinbauern.

Frau S., wie sie verheiratet heißt, bekam den Tip, sie sollte sich doch um einen Hausmeistersposten in Wien bewerben. Sie fuhr nach Wien, wo sie sofort einen angeboten bekam. Sie arbeitete als Hausmeisterin bis zu ihrer Pensionierung.

Heute lebt Frau S. von ca.3700 Schilling im Monat. Für die Zeit in Ravensbrück bekommt Frau S. keine Entschädigung, da sie keine "glaubwürdigen Haftzeugen" für die von ihr angegebene Haftzeit namhaft machen konnte.

5. Die Auswirkungen des 2. Weltkrieges auf die Frauenarbeit mit besonderer Berücksichtigung der Frauenarbeit im landwirtschaftlichen Bereich und im Konzentrationlager Ravensbrück anhand der Arbeits- und Lebenssituation von Frau S. von 1939 - 1945.

Anhand der Lebensgeschichte von Frau S. werden die Mechanismen des 2. Weltkrieges besonders deutlich:

Die Reproduktionsarbeit war ein fester Bestandteil der Kriegswirtschaft, das heißt die Einbeziehung des Haushaltes, des sogenannten "wehrhaften Haushalts", war von der nationalsozialistischen Regierung institutionalisiert worden. Diese Arbeit wurde von Frauen geleistet - unentgeltlich - was in diesem Sinne nichts Neuesbedeutete - Hausarbeit wurde und wird noch immer unentgeltlich geleistet. Die Frauen wurden zu besonders sparsamer Haushaltung angehalten, was nicht immer gelang. (Die nationalsozialistische Propaganda versuchte dies besonders mithilfe der Karikatur und besonderer Artikel für Frauen wettzumachen.) Charakteristisch für die Hausarbeit ist, daß bereits vorhandene Werte gepflegt und erhalten werden. Diese Tatsache wurde von dernationalsozialistischen Regierung besonders genutzt. Um den

Die Arbeit in den Betrieben, die Produktionstätigkeit, war ebenso militarisiert wie der Haushalt - mit Arbeitsbuch und genauen Kontrollen. Die Verpflichtung zu unentgeltichen Diensten und die Tätigkeit im Produktionsbereich sollten garantieren, daß die Frauen in der "hinteren Front" die vordere finanzierten und mittrugen. (Ich lasse hier den Aspekt der Verweigerung und des

Krieg zu finanzieren, wurden die Frauen ständig zum Sammeln

von Kleidern, Haaren oder Metallen aller Art angehaltan. Spar-

samkeit in der Haushaltsführung war das oberste Gebot.

Widerstands im persönlichen und politischen Bereich bewußt weg).

Die Arbeit in der Landwirtschaft zeichnete sich durch besondere Merkmale aus, es waren dies zumeist die familialen Formen der Arbeitsvermittlung und des Arbeitsprozesses insgesamt. Arbeitsort und Wohnraum (meist nur ein Schlafplatz für Knechte und Mägde) waren in einem. Die Arbeitszeit und Entlohnung waren direkt abhängig vom Bauern, Sozialleistungen nicht vorhanden. Der Bauer, oft gleichzeitig der Arbeitgeber, ein Verwandter und der unumstrittene Herr im Haus, bestimmte den Produktionsprozeß, der durch die Jahreszeiten und die Arbeit am Feld gleichermaßen als nur naturgegeben erschien.

Die Bezahlung, wie sich bei Frau S. im besonderen zeigte, bestand nur aus der Unterkunft und der Verpflegung. Ausbeutung und Entmündigung gingen Hand in Hand: der minimale Geldbetrag, den sie zugestanden bekam, wurde nicht einmal an sie selbst ausbezahlt, sondern kam auf das Konto des Bauern.

Die Hinzuziehung von ZwangsarbeiterInnen in Fabriken und landwirtschaftlichen Betrieben wurde im Laufe des Krieges notwendig. Den deutschen ("arischen") Frauen waren Beziehungen zu ausländischen Männern verboten. Die Konsequenzen einer solchen Beziehung, wurde sie entdeckt oder angezeigt, waren Konzentrationslager für die Frau und Erschießung für den Mann. Die menschenverachtende Politik der Nationalsozialisten konnte aber nur durch die Menschen selbst ausgeführt werden, Ausbeutung wurde legalisiert und zur obersten Maxime: Frau S. wurde aller Wahrscheinlichkeit nach angezeigt, weil sich der Bauer dadurchjegliche Ansprüche an Gehaltszahlungen ersparen konnte.

Für die Grausamkeiten an der "hinteren Front" bedurfte es Menschen, die diese bis zur letzten Konsequenz ausführten, es bedurfte der Denunziation. Auch diese erfuhr Frau S.: Der Gendarm, der sie zum zweiten Mal abholte, wurde vom Bauern beschenkt. Der Weg ins Konzentrationslager Ravensbrück, eingesperrt in Viehwaggons, bereits von den Alliierten beschossen, wurde Vorbote und Wegweiser für die Unmenschlichkeiten in Ravensbrück. Im KZ Ravensbrück bauten die Frauen Bunker, fällten Bäume und schnitten Holz. Die Bedingungen waren am Ende des Krieges noch unmenschlicher, die Frauen starben, täglich, verbraucht von der Arbeit im Konzentrationslager. Selbst diejenigen, die noch am Leben waren, wurden auf Wägen geladen und verbrannt. Die

menschenverachtende Politik der Nationalsozialisten erreichte hier ihren traurigen Höhepunkt. Frauen, die nichts mehr leisten konnten, die zu keiner Arbeit mehr fähig waren, wurden eliminiert.

Die absolute Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft mit der gleichzeitigen Vernichtung aller Juden, Zigeuner, Behinderten, Kommunisten und Kommunistinnen, Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen, sowie aller, die anders waren, als in den Begriff "arisch" paßte, war das Ziel in den Konzentrationslagern. Das Ende des 2. Weltkrieges bedeutete für die Frauen wenig Entlastung, viele Männer kamen nicht mehr zurück, die Aufbauarbeit wurde wieder von Frauen geleistet.

Frau S. kehrte von Ravensbrück nach Linz zurück, sie begann wieder, so wie vor und während des Krieges, mit der Arbeit als Magd, diesmal an einem anderen Bauernhof. Ihre Arbeitsbedingungen waren etwas besser, ihre Tochter war wieder in Kost bei anderen Bauern. Die "Unterbrechung Ravensbrück" bleibt ihr in Erinnerung, besonders, wenn der Frühling kommt, sie kann diese Zeit, nach eigenen Angaben nie vergessen.

6. Diese Aufzeichnungen sind nur Auszüge aus den Interviews mit Frau S.¹⁹ und beschränken sich auf den Zeitraum von 1939 - 1945. Es wurde der Versuch unternommen, das Gespräch möglichst wörtlich wiederzugeben.

Dieser Krieg wurde mit den Frauen im "Hinterland" geführt. Sie waren für den Produktions- und Reproduktionsbereich verantwortlich: "Vü Oabeit hots gebn, hobn olles mia mochn miassn dann, des woa

a schwere Oabeit."

Immer wieder betont Frau S., wie sehr sich das Fehlen der männlichen Arbeitskraft ausgewirkt hatte. Die vor dem Krieg ohnehin schwere Arbeit verdoppelte sich während des Krieges. Trotz aller Arbeit:

"Woa i scho zufriedn, jo hots mia gfoin, a wenn i schwer hob oabeitn miassn, oba trotzdem. Dann woa i 18 oder 19, dann is dann der - is des dann passiert.""

Damit meint Frau S., daß der polnische Zwangsarbeiter an den Hof kam und sie ein Verhältnis mit dem Mann hatte. Sie wurde schwanger.

Nach der Entbindung hat Frau S. sofort am Hof weitergearbeitet, sie hatte große Freude mit ihrem Kind. Sie dachte eigentlich, jetzt sei alles ausgestanden. Im Oktober wurde sie wieder geholt, 5 Wochen war sie in Linz im Gefängnis. Auf die Frage, ob sie dort verhört wurde, anwortet sie:

"Amoi do hobns mi aufi, gfrogt hobns mi wann und wieso, na jung wor i und dumm wor i, hob i gsogt, i hob net gwußt, daß des net sein derf, daß des a Ausländer is, er hat ober so gsprochen wie mia. Oba dann habn die unsern gsogt, jetzt gehts euch no guat, wanns dann zu de Preißn kumts - aus wors."

Auf der Fahrt nach Ravensbrück baten die Frauen in den Waggons um Wasser, als Antwort: "Hättet ihr nichts ausgefressen, dann wärt ihr nicht hier." "Bitt hobn's um an Tropfn Wossa,(...) zsamm ois wia die Viecha."

Am tiefsten trifft Frau S., daß sie wie Verbrecher behandelt wurden. Sie rechtfertigt sich auch immer wieder, sie habe ja nicht gewußt, daß der Vater ihres Kindes Ausländer sei, er habe so gesprochen wie "wir" - wie alle im Dorf. Das "Verbrechen", das sie begangen haben soll, ist ihr bis heute unklar. Warum sie in Ravensbrück war, weiß sie nicht.

Das Leben im Lager war für sie zeitlos:

"Ka Zeit waß i überhaupt nimma, Zeit homma gor net gwußt, mia habn miassn auf, raus, alles geradestehen. Dann alles hinein."

Der Gedanke an eine mögliche Flucht kam Frau S. nicht:

"Na,na de woarn jo rundherum de Aufseherinnen,host jo kenen gor net aus, im Woid worn a poar drinnen, do, durt, überoi sans gstandn, ma hot sie jo gor net traut, niemand, a poar san, hob i ghert, oba de habns don erschossen. Kan ma net aus, man kann nicht, waunst des probierst schiaßens di glei nieda,net, hot ma gor nix davon, (...) is Leben glei weg, na jo.Bin jo doch wieda zaus kommen."

Auffallend bei dieser Antwort war, daß Frau S. nun in der Gegenwart erzählte - "man kann nicht aus" - dies fällt bei einigen Passagen, die für sie besonders prägend waren, auf. Über die Arbeit im Lager:

"Los,los, los homs gschrian, moi de hom gschrian,na (...) de hom imma gschrian mit uns(...) Sond homma aufeschaufin miassen, auf so Haufn aufe, wos was i, donn Hoizabeitn, schneidn und so, jo.(...) de hobn do imma so Bunka baut.(...) Mittogs san ma ins Loga zruck, don wieda in Woid. Pah, schiaches Lebn, schiaches Lebn. Wei ma imma de Totn sicht, jeden Tog, jedn Tog san de Leit gsturbn, es is ka Tog vergongan, daß net gsturbn san, schrecklich, jo wauns no a bißl lebn kumans in den Wogn und wird glei verbrennt, de hobn de leute, wos waß i."

Im Lager befanden sich auch Kinder:

"Des worn Judenkinder, de hot ma ghert schreien, jo, de woarn so dünn,

die Füsse gonz dünn, i hobs jo net vastondn, wei de woarn wieda in ana ondan Barackn, oba rennen hot mas ghert und schrein hot mas ghert, schrecklich, de Skelette, (Pause) ein Elend, ma fliagt jo glei um, heitzutog. Na es woa unworscheinlich durt, unwoascheinlich, so wos kann man nie vergessn, überhaupt wann da Mai wieda kummt, oje, oje - da gehts wieda olles von vurne.""

Frau S. betont immer wieder, daß im Lager keine Verbrecher waren:

"Wie won mia Scherverbrecher wern, des woarn mia oba net, niemand, na niemand."

Der Krieg sollte bald vorbei sein:

"Mahot scho a bißl wos ghert, de hobn obagsogt, da_ß uns olle umbringa woin, homa uns gedocht, na, jo is eh nix mea zum mochn mit uns, (...) gonz fertig, no sicha."

Auf die Frage, ob die Leute im Dorf gewußt hätten, wo sie war: "Dem Bauern wars wurscht."

Es hat ihm auch nie leid getan, sie wollten nur (1944), "daß mi wegkriagn."

Der Bauer hatte Frau S., nachdem sie aus Ravensbrück zurückgekehrt war, nie geholfen oder sie unterstützt. Er hatte anscheinend keinen Grund dazu, denn er hatte im Sinne des herrschenden "Rechts" gehandelt, Geschlechtsverkehr mit Ausländern war schließlich verboten: So ließen sich Loyalität gegenüber der nationalsozialistischen Regierung und eigener Nutzen verbinden.

Anmerkungen

- 1) Susanne Casanova S. am 29.4.1989 in ihrer Wohnung in Wien. Die Tonbandkassette ist im Besitz der Verfasserin.
- 2) Interview 29.4.1989
- 3) Interview 29.4.1989
- 4) Appelt, ERna: Von Ladenmädchen, Schreibfräulein und Gouvernanten. Wien 1985, S. 97. Zit. nach: handbuch der Frauenarbeit in Österreich, a.a.O. Zit. S. 215 f.
- 5) Interview 29.4.1989
- 6) Interview 29.4.1989
- 7) Interview 29.4.1989
- 8) Interview 29.4.1989, weiß die Jahreszahl nicht mehr genau.
- 9) Interview 29.4.1989
- 10) Interview 29.4.1989
- 11) Interview 29.4.1989
- 12) Interview 29.4.1989
- 13) Susanne Casanova: Interview mit Fr. S. am 5.5.1989 in ihrer Wohnung in Wien. Die Tonbandkassette ist im Besitz der Verfasserin.

Rudolf G. Ardelt

Zweiter Weltkrieg und österreichische Identität*)

Eines der wesentlichen Probleme der heutigen österreichischen Zeitgeschichtsforschung ist es, daß sie sich seit den 60er Jahren in einem Gefühl der Sicherheit wiegen konnte, bedeutend dazu beigetragen zu haben, daß die Geschichte Österreichs in der Ära des Nationalsozialismus nicht nur erforscht, sondern auch in der Öffentlichkeit bekannt gemacht worden ist, in Schulbüchern, in Erwachsenenbildungsprogrammen und in die verschiedenen Medien Eingang gefunden hat. Vor zwei Jahren wurden wir jedoch mit der Erfahrung konfrontiert, daß diese Tätigkeit der Zeithistoriker an breiten Teilen der Bevölkerung einfach vorbeigegangen ist - und zwar nicht nur an der älteren Bevölkerung, sondern auch an der jüngeren. Verschiedene Meinungsumfragen zeigen deutlich, daß breite Teile der Bevölkerung Teile der NS-Wirklichkeit auch heute als durchaus "positiv" beurteilen, und die Diskussionen um Bundespräsident Dr. Waldheim haben gezeigt, daß in breitesten Teilen der österreichischen Bevölkerung vor allem eine ungebrochene Identifikation mit dem Dienst in der Deutschen Wehrmacht besteht.

Von hier aus ist daher die Frage zu stellen, was denn zu dieser starken Identifikation mit dem "Krieg" beigetragen hat, in welcher Weise denn dieser Krieg in verschiedenen seiner Phasen und verschiedenen seiner Dimensionen dazu beigetragen hat, in Österreich nationalsozialistische Herrschaft zu stützen, wie weit nicht auch der "Krieg" von den nationalsozialistischen Machthabern dazu instrumentalisiert wurde, um Loyalität herzustellen, um Opposition und Unzufriedenheit als möglichen Ausgangspunkt von Dissidenz und Widerstand zu paralysieren bzw. zu neutralisieren.

Partielle Identifikation und Nationalsozialismus

Eine der wesentlichen Schwächen der früheren Forschung über den Nationalsozialismus bestand wohl darin, allein die Dimensionen von Terror, Verfolgung und Gewalt beachtet zu haben. Erst die jüngere Forschung hat gezeigt, daß man von viel differenzierteren Herrschaftsmitteln des Nationalsozialismus sprechen muß, ja, daß das NS-Regime bemüht war, breiteste Teile der Bevölkerung dadurch zu integrieren, daß es verschiedenste Möglichkeiten partieller Identifikation bot, die bei den Sehnsüchten, Träumen, Ängsten, aber auch Werten und Normen traditionell nichtnationalsozialistischer Milieus ansetzten.

/Es waren dies gleichsam Angebote von Einstiegsdrogen, mit deren Hilfe traditionelle politische und kulturelle Werthierarchien erschüttert wurden, mit denen eingeladen wurde, doch "ein Stück Weges" mitzugehen: Ich nenne hier nur die umfassende Propaganda des Jahres 1938, in der wirtschaftlicher Aufschwung, "Aufbau" und Modernisierung der "Ostmark" versprochen wurden, die Produktivierung der zahlreichen im Gefolge der Weltwirtschaftskrise und der Wirtschaftspolitik unter Dollfuß und Schuschnigg brachliegenden Ressourcen Österreichs. Ich nenne die kommunalen Wohnbauprogramme, die Ausbauprogramme für verschiedenste österreichische Städte, die Industriegründungen usf JUnd zugleich vermochte sich der Nationalsozialismus auch auf die Mobilisierung traditioneller Vorurteilsmuster zu stützen - den Antisemitismus, den Antislawismus, die Traditionen eines kulturellen Überlegenheitsgefühls der "Deutschen" usf.Die Verlockungen des "Einstiegs" waren sicher groß-auf der einen Seite müssen wir wohl aber auch vom Einsetzen eines tiefgreifenden Verleugnungs- und Verdrängungsprozesses sprechen: man griff nach den Einstiegsdrogen und verdrängte zugleich, daß es keine "Freiheit" gab, keine Möglichkeiten autonomer Meinungsäußerung, politischer Mitbestimmung, daß Nachbarn verhaftet wurden, Mitmenschen gedemütigt, geschunden, getötet wurden...

1. Revisionistische Außenpolitik fördert die Identifikation mit dem Nationalsozialismus

Einen der wesentlichen Ansatzpunkte partieller Identifikation stellte die Außenpolitik des Deutschen Reiches nach 1933 dar, die bis 1939 vor allem auf die *Revision der Pariser Friedensordnung von 1920* ausgerichtet schien. Das NS-Regime vermochte sich damit auf einen von links bis rechts reichenden Konsens breitester Bevölkerungsgruppen unterschiedlichster politischer Orientierung sowohl im Deutschen Reich wie auch in Österreich zu stützen.

Dabei präsentierten sich die Nationalsozialisten gleichzeitig als

^{*)} Gekürzte Fassung eines Beitrages aus: Gerhard Bisovsky/Robert Streibel (Hrsg.), 1938/1988. Eine Bilanz, aber kein Schlußstrich, Wien 1988.

die effizientere Alternative zum parlamentarischen System, als jene Alternative, der es nun erstmals gelang, tatsächlich einschneidende Veränderungen herbeizuführen.

Den Beginn dieser Phase kann man schon im Jahre 1933 ansetzen, als das Deutsche Reich aus dem Völkerbund austritt und versucht, in Österreich die Macht zu übernehmen (Terrorwelle 1933/34, Putschversuch der Nationalsozialisten 1934, bei dem Engelbert Dollfuß ermordet wird). Weitere Stufen in dieser revisionistischen Phase sind:

* Jänner 1935: "Anschluß" des Saarlandes (Volksabstimmung);

* März 1935: Allgemeine Wehrpflicht, Nichtanerkennung der Rüstungsbeschränkungen;

* März 1936: Besetzung des entmilitarisierten Rheinlandes;

* März/April 1938: Besetzung und Annexion Österreichs;

* 29.9.1938: "Münchner Abkommen": Annexion des sogenannten Sudetenlandes (deutschsprachige Gebiete Böhmens, Mährens und Schlesiens);

* März 1939: Besetzung der sogenannten Resttschechei, Errichtung des "Reichsprotektorates Böhmen und Mähren", militärische Oberhoheit über die Slowakei (womit erstmals der Revisionismus im Zeichen deutscher Nationalstaatlichkeit überschritten wird);

* März 1939: Annexion des Memelgebietes.

Die Identifikation mit den revisionistischen Zielsetzungen dieser Phase entsprach nicht nur den Vorstellungen der Nationalsozialisten, sondern kennzeichnete breiteste Kreise der Bevölkerung im Deutschen Reich und in Österreich nach 1920. Der Sozialdemokrat Otto Leichter meinte in einer Rückschau auf die Politik in der Ersten Republik, der wesentliche Fehler der Österreichischen Sozialdemokratie sei eben genau diese Fixierung auf die revisionistische Außenpolitik gewesen, weil sie die Optionen einer Annäherung an die westlichen, demokratischen Mächte und an die Tschechoslowakei weitgehend versperrt habe. Diese Fixierung habe somit beigetragen, daß die Außenpolitik Österreichs stark von revisionistischen Mächten mitbestimmt wurde, vor allem Italien, Ungarn und auch dem Deutschen Reich.

Der sogenannte "Anschluß" Österreichs im Jahr 1938 läßt deutlich die Instrumentalisierung dieser von Großdeutschen ebenso wie zumindest bis 1933 von Sozialdemokraten und Christlichsozialen geteilten Position erkennen, und das Echo zahlreicher Erklärungen von Nichtnationalsozialisten zur "Volksabstimmung" am 10. April 1938 zeigt zugleich die Wirksamkeit der nationalsozialisti-

schen "Einstiegsdroge": die anderen Dimensionen nationalsozialistischer Herrschaft - seit 1933 den Österreichern ja nicht unbekannt - traten plötzlich völlig zurück hinter der positiven Identifikation mit Okkupation und Annexion, ob man nun die Erklärung der österreichischen Bischöfe oder jene Karl Renners heranzieht.

Mit der breiten Identifikation mit diesen außenpolitischen "Erfolgen" legte das NS-Regime praktisch aber die Basis dafür, daß dann im März 1939 mit der Besetzung und Zerschlagung der Tschechoslowakei und im September 1939 mit dem "Polenfeldzug" weitergehende Schritte gesetzt werden konnten/Oft wird dabei übersehen, daß der "Krieg", der mit dem Überfallauf Polen beginnt, drei Dimensionen aufweist, die eine integrale Einheit bilden, meist aber gleichsam voneinander in den Identifikationsprozessen "abgespalten" wurden:

Erstens konnte der Zweite Weltkrieg als eine Fortführung traditioneller europäischer Hegemonialkonflikte gesehen werden - wobei vor allem die erste Kriegsphase, in der die Teilung Polens durch das Deutsche Reich und die Sowjetunion sowie die Auseinandersetzung mit Frankreich und Großbritannien im Vordergrund standen, diesen Eindruck zu bestätigen schien und so an traditionelle Einstellungsmuster der Bevölkerung anknüpfen konnte.

Zweitens wies der Krieg jedoch auch eine eindeutige "ideologische" Komponente auf: er stellte eine Auseinandersetzung zwischen "Nationalsozialismus" und "Demokratie" im Westen, und
zwischen "Nationalsozialismus" und "Bolschewismus" im Osten
dar - auch hier waren breite Möglichkeiten partieller Identifikation von Nichtnationalsozialisten gegeben.

Drittens - und dies erschien vielen als der eigentliche Kern nationalsozialistischer Kriegspolitik - wies der Krieg eine rassistische Dimension auf, die sich vor allem - parallel zur rassischen Verfolgung von Juden und Zigeunern im Inneren des Deutschen Reiches - gegen die "slawischen" Völker richtete und sie als Objekte der legitimen Ausbeutung und Unterdrückung durch das deutsche "Herrenvolk" definierte.

Mochten sich also auch manche Gruppen von Österreichern nicht mit dieser letzten dritten Komponenteidentifizieren - so genügten letzlich schon die partiellen Identifikationen mit den beiden erstgenannten Dimensionen nationalsozialistischer Kriegsführung, um die Loyalität gegenüber dem NS-Regime weitgehend zu sichern - wie auch umgekehrt beim "Widerstand", bei "Protest" genau darauf zu achten ist, auf welche dieser Dimensionen er

abzielt.

2. Der "Blitzkrieg" als Sicherung der Loyalität im Hinterland

Die erste Phase des Zweiten Weltkrieges 1939 bis 1941 wurde wesentlich durch die sogenannte "Blitzkrieg"-Strategie gekennzeichnet, die im Westen im Scheitern der Luftschlacht um England 1940 und im Osten im ersten Kriegswinter des "Rußlandfeldzuges" ihre Grenzen findet.

Das NS-Regime vermochte sich in dieser Phase vor allem auf traditionelle Einstellungmuster der deutschen und österreichischen Bevölkerung in der Frage der Auseinandersetzung des Deutschen Reiches mit den anderen europäischen Hegemonialmächten zu stützen, obwohl bereits in Polen auch deutlich eine

rassistische Komponente sichtbar wurde.

Es ist bezeichnend, daß nunmehr viele Verfolgungsmaßnahmen nicht mehr als Dimension nationalsozialistischer Herrschaft erscheinen, sondern ihre scheinbare Plausibilität aus den "Sachzwängen" einer Kriegsführung ableiten! Das Verbot des Abhörens ausländischer Rundfunksender, der Einsatz von "Sonder-" und "Volksgerichten", die zahlreichen Einschränkungsmaßnahmen schienen plötzlich gerechtfertigt - gerechtfertigt dann, wenn man in denselben Kategorien Außen-und Kriegspolitik befangen war, wie sie das NS-Regime kennzeichneten, wie sie aber in der österreichischen Außenpolitik der Habsburgermonarchie und des Wilhelminischen Reiches ebenfalls schon vorhanden gewesen waren. Schließlich war auch in Österreich-Ungarn 1914 in der österreichischen Reichshälfte eine Kriegsdiktatur errichtet worden, die bis 1917 dauerte, hatte es hier die massivste Unterdrükkung politischer Oppositionen mit Hilfe der Militärgerichtsbarkeit, in weiten Teilen der Monarchie sogar mit dem Standrecht, hatte es eine rigorose Zensur gegeben, wenn auch formal die Parteien und Gewerkschaften weiter zu bestehen vermochten. Und man sollte nicht übersehen, daß es auch in Österreich ab 1914 Internierungslager für "verdächtige" Bevölkerungsgruppen gabetwa auf dem Flughafen Graz-Thalerhof, wo unzählige Menschen auf Grund unzureichender Versorgung und medizinischer Betreuung zugrunde gegangen waren. Nachträglich konnte aber vielen die NS-Herrschaft nunmehr als geeignetes und allein mögliches Mittel erscheinen, die Effizienz der Kriegsführung zu vergrößern.

Andererseits kann man die massiven Ängste breiter Teile der Bevölkerung vor einer Wiederholung des Scheiterns deutscher Hegemonialpolitik mit Mitteln des Krieges im Jahre 1939 nicht übersehen, wie auch die nationalsozialistische Führung in ihrer Strategie deutlich von den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges geprägt wurde: Am verheerendsten hatte sich im Ersten Weltkrieg auf die "Moral des Hinterlandes" der Stellungskrieg ausgewirkt. Dies und das Knapperwerden der Ressourcen, der Hunger, hatten beigetragen, die "Innere Front", wie es ab 1939 hieß, zu erschüttern und aufzuweichen Die "Blitzkrieg"-Strategie stellte daher nicht bloß eine neuartige militärische Strategie dar, sondern sie zielte auch darauf ab, die Loyalität der Bevölkerung im Hinterland zu erhalten/Enttäuschungen im Hinterland, ein Übergreifen des Krieges auf das Hinterland, allzu große Einschränkungen im Konsum der Bevölkerung sollten so vermieden werden.

Der Blitzkrieg führte dazu, daß die realen Kriegserfahrungen des Hinterlandes völlig andere waren als die im Ersten Weltkrieg. Angefangen mit der Zahl der Gefallenen bis hin dazu, daß der Krieg im Hinterland als berauschendes Erlebnis auftauchte. Auf der Straße hörte man Sondermeldungen des Rundfunks, man sah die Filme über den Blitzkrieg. Der Krieg erschien als Rausch, als dynamisches Erleben. Während die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg vom zermürbenden Stellungskrieg mit seinen ungeheuren Opfern geprägt war, wirkte die Dynamik dieser Blitzkriege anders: Blättert man die Zeitungen des Sommers 1940 durch, in dem eine Sondernummer nach der anderen erschien, so sieht man, wie sich die Ereignisse förmlich überschlagen: Alles geht, und alles gelingt.

Hier ist es wichtig, das subjektive Kriegserleben zu thematisieren und zu untersuchen, welche Spuren diese hegemoniale Kriegsführung im Bewußtsein vieler Menschen hinterlassen hat.

Immer wieder wird die Tatsache verdrängt, daß über die Phase der revisionistischen Eroberungen des NS-Regimes hinaus ein wesentlich weitergehender Hegemonialanspruch des Deutschen Reiches zum Tragen kam. Dabei spielten vor allem militärstrategische Überlegungen eine wesentliche Rolle: Die Verfügung über die Ressourcen des kontinentalen Westeuropas sollte erstens Großbritannien eventuell zum Einlenken bringen und die Begründung eines britisch-deutschen Kondominiums ermöglichen (Großbritannien als Seestreitmacht und das Deutsche Reich als Kontinentalmacht), zum zweiten sollte dadurch die Basis für die

Ostpolitik geschaffen werden. Vor allem spielten die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs eine Rolle: sollte eine erneute Kriegsführung nach Osten erfolgreich sein, dann mußte das Deutsche Reich den "Rücken" frei haben, sowie über ausreichende industrielle und ökonomische Ressourcen verfügen. Vor allem aber sollten die Belastungen der deutschen Bevölkerung auf einem Minimum gehalten werden, um so eine innere Erschöpfung hintanzuhalten: Kriegsziel mußte es daher sein, Kriegslasten auf "nichtdeutsche" Völker abzuwälzen.

Der Krieg 1939-1941 entspricht bis heute weitgehend traditionellen hegemonialistischen Denkmustern der Bevölkerung. Er hat aber kaum realistische Erfahrungsspuren in der Bevölkerung hinterlassen - weder bei den Frontsoldaten noch bei der Bevölkerung im Hinterland. Charakteristika der deutschen Kriegsführung und der deutschen Besatzungspolitik und -praxis werden aus dem Bewußtsein ausgeblendet. Es wird übersehen, daß es sich selbst bei den weiterbestehenden Staaten jeweils nur um halbfaschistisch regierte Satellitenstaaten handelte, in denen Teile der Bevölkerung unterdrückt wurden bzw. die SS zu intervenieren vermochte.

3. Der "Rußlandfeldzug" ab 1941 und die Mobilmachung weitverbreiteter Vorurteile

Ab 1941 tritt ein wesentliches ideologisches Moment in den Vordergrund: der Antibolschewismus. Die traditionellen hegemonialen Konflikte werden bewußtseinsmäßig und propagandamäßig in den Hintergrund gedrängt. In diesem Kampf gegen den Bolschewismus ist nun von besonderer Bedeutung, daß in breiten Bevölkerungsschichten ein "Parallelkrieg" im Hinterland geführt wird. Nunmehr geht es nicht mehr um die Verteidigung, sondern um die "Befreiung der Völker vom Joch des Bolschewismus".

Der Nationalsozialismus zeigt sich sehr flexibel, was die Mobilisierung verschiedener Identifikationsschemata betrifft. Er paßt sich an die jeweiligen Bewußtseinslagen geschickt an, greift verschiedene Identifikationsmuster auf und mobilisiert unterschiedliche Kräfte. So wird auch die Kirche ab 1941 für den Kampf gegen den Bolschewismus mobilisiert.

Nun wird auch die dritte Dimension des Krieges deutlich, jene, die ich als rassistische bezeichnen möchte. Rassistisch nicht nur in bezug auf den Antisemitismus, sondern in bezug auf einen ausgeprägten Antislawismus in der österreichischen und deutschen

Bevölkerung.

Sehr deutlich kommen etwa auch die antislawischen Affekte in den partiellen Identifikationen mit dem Krieg in Jugoslawien zum Ausdruck. Die Erfahrungen des Widerstandes der Bevölkerung ("Partisanenkampf") gerät dabei paradoxerweise noch heute zum "Vorwurf" und ermöglicht so die partielle Identifikation mit der deutschen Balkankriegsführung, wobei eine paradoxe bewußtseinsmäßige Vertauschung von Ursache und Folge eintritt.

4. "Totaler Krieg" (1943-1945): Der Angriffskrieg wird zum "Verteidigungskrieg" erklärt und ermöglicht eine weitere Identifikation.

/Unmittelbar mit dem "Rußlandfeldzug" als Bewußtseinsmuster verbunden ist die besondere Stärke der partiellen Identifikation mit der Phase des Krieges nach der Schlacht von Stalingrad im Jänner 1943 und der damit einsetzenden Kriegsführung unter der Parole des "totalen Krieges" (Goebbels).

Ab diesem Zeitpunkt wurden alle Affekte mobilisiert, um den Krieg gegen die Sowjetunion, die ja bis Mitte 1944 die Hauptlast der militärischen Operationen trug, als einen Verteidigungskrieg besonderer Art erscheinen zu lassen.

In gleicher Weise wurden Kriegsziele und Kriegsführung der westlichen Alliierten "dämonisiert" ("Terrorkrieg gegen die Städte"), während gleichzeitig auf die "Wunderwaffen" und deren demoralisierende Auswirkungen hingewiesen wurde. Jegliches Mittel der Kriegsführung erschien so als Mittel der "Verteidigung" gerechtfertigt. (Z.B. die Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Bevölkerung, beispielsweise die Ausrottung von griechischen Dörfern, die Liquidierung von Geiseln nach Partisanenangriffen usw.)

Gerade diese Parole der "Verteidigung der Heimat", eng verbunden mit jener der "Verteidigung der Freiheit Europas" gegen den vordringenden "Bolschewismus", erwies sich wohl am wirksamsten, um die Identifikation der Bevölkerung herzustellen-obwohl zumindest ab der Landung der Alliierten in der Normandie im Sommer 1944 die Weiterführung des Krieges jeglichen rationalen Kalküls - unter welchen Gesichtspunkten auch immer-entbehrte und de facto nur mehr der Aufrechterhaltung des NS-Regimes diente. So forderte der Krieg denn auch erst 1944/45 die meisten Opfer, die meisten Kriegsschäden waren erst Resultat dieser "Durchhalte"-Politik.

Susanne Eybl

Schnurstracks in den Krieg.

Der Zweite Weltkrieg in Österreich I und Österreich II von Hugo Portisch und Sepp Riff

1. Journalisten als/und Historiker

Wer entscheidet darüber, welche Geschichten aus der Geschichte weitergegeben werden? Welche Institutionen und Einrichtungen prägen unsere Vorstellungen von der Vergangenheit, stiften nicht zuletzt überhaupt erste Beziehungen zu ihr und damit zur eigenen Identität? Namhafte Journalisten der Bundesrepublik wußten in "Berichten aus der Praxis" 1979 beredt und anschaulich vom Versagen der Institution zu berichten, die "von Staats wegen" aufgerufen ist, Geschichte ins Volk zu bringen.

"Wir wollen Zuschauer ansprechen, die an Geschichte noch gar nicht interessiert sind oder deren Interesse an Geschichte durch eine falsche Form des Geschichtsunterrichts verschüttet wurde."

Fast alle der interviewten Journalisten erinnerten sich ihres eigenen Geschichtsunterrichts oder auch dessen ihrer Kinder als langweilig, trocken, nicht anschaulich, weltfremd.

Nun mag das Interesse an Geschichte, das Bewußtsein von Traditionen bei den Journalisten, die geschichtliche Themen in Sendungen aufgreifen und behandeln, aus gleichen oder ähnlichen Quellen gespeist sein wie das von Universitätslehrern und von "gewöhnlich Sterblichen", der Geschichtsbegriff vielleicht nicht weniger diffus ausfallen als der der "Berufshistoriker". Sicher haben sich aber Journalisten mehr als LehrerInnen an dem Interesse und den Erwartungen ihres Leser-, Zuhörer-, Zuseherpublikums zu orientieren, müssen/Einschaltquoten und Auflageziffern im Auge behalten) Sie werden also einen zumindest kurzweiligeren Zugang zur Geschichte anstreben, wollen sie Erfolg haben. Sie werden sich eher an einem Geschichtsbild orientieren, das dem ihrer ZuseherInnen nicht extrem entgegensteht, dabei aber in Details Neuigkeits- oder Sensationswert hat und unterhält. Ich möchte dem Verständnis von Geschichte in den zwei Serien nachgehen, deren Erfolg bei den Zusehern des ORF in der Geschichtsschreibung der Zweiten Republik einzigartig dasteht,

Österreich II und Österreich I. Der Erfolg gibt Gerd Bacher, Hugo

Portisch und Sepp Riff recht, sagen viele. Thesenhaft können wir

Es ist aber bezeichnend für das Bewußtsein der Bevölkerung, daß gerade diese Parole dazu zu dienen vermochte, um weitgehend die anderen Dimensionen der NS-Herrschaft bewußtseinsmäßig zu dissoziieren, als untrennbare Voraussetzung und Kontext dieser Ereignisse "abzuspalten", sodaß selbst heute noch immer in Leserbriefen diese Argumentation verwendet wird. Die NS-Wirklichkeit wird damit gleichsam auf den Kopf gestellt - und so eine wesentliche Grundlage dafür geschaffen, daß nach 1945 ein massiver Verdrängungsprozeß in Gang gehalten werden konnte, der das Jahr 1945 nicht als Jahr der "Befreiung", sondern als jenes der "Besetzung" erscheinen läßt. Und letztlich ist dieser Verdrängungsprozeß noch in der Feier des Jahres 1955 vorhanden -als die "Besatzungszeit" ihr Ende findet, nachdem der "Kalte Krieg" vielen nachträglich als Legitimation der eigenen Einstellung zum Krieg gegen die Sowjetunion diente.

Dieser Verdrängungsprozeß betrifft auch die Tatsache, daß die Kriegslasten, schärfste physische Ausbeutung und den Hunger in den letzten Kriegsjahren vor allem "fremdvölkische" Arbeitskräfte, in schlimmster Weise die KZ-Häftlinge, aber auch Hunderttausende "Ostarbeiter" und Kriegsgefangene zu tragen hatten, wovon die "deutsche" Bevölkerung zu profitieren vermochte, deren Versorgungslage zwar schlecht, aber immer noch erträglich war. Und der Verdrängungsprozeß ließ es schließlich kaum zu einer Auseinandersetzung mit der Frage des Schicksals anderer Völker unter deutscher Besetzung - voran die Sowjetunion - sowie mit der Frage der Legitimität des Widerstandes dieser Völker - Stichwort "Partisanen" - kommen.

Teilweise traumatische Erlebnisse im Gefolge der Wendung des "Kriegsglücks" - Vertreibung, Bombenangriffe der Alliierten - bis hin zu den Begleiterscheinungen der Besetzung des Deutschen Reiches und Österreichs wurden damals und werden bis heute aber generell als Instrumente der psychischen Entlastung und Verdrängung aller anderen Dimensionen der NS-Herrschaft und der nationalsozialistischen Kriegspolitik verwendet.

So paradox es auf den ersten Blick erscheinen mag, so muß man dennoch zum Abschluß sagen: die in der Zweiten Republik aufgebaute "österreichische Identität" hat daher nur an ihrer Oberfläche wirklich die Vergangenheit des "Nationalsozialismus in Österreich" "bewältigt" - tatsächlich stützt sie sich jedoch auf eine ungebrochene Kontinuität partieller Identifikationen und Verdrängungen, die erst in jüngster Zeit kritisch in Frage gestellt werden.

behaupten, daß sich viele Gesellschaftsmitglieder in dieser Geschichtsdarstellung wiedererkennen und reziprok anerkennen, d.h. achten können. Nehmen wir an, daß sich die Vernünftigkeit der Identitätsinhalte daran bemißt, wie eine flexible Identität zustandekommt und überprüft werden kann, dann wird das Produkt, das solche Identifikationsprozesse in Gang setzt, von der zuständigen Wissenschaft zu überprüfen sein. So muß nach den Bedingungen, die einen so hohen Identifikationsgrad möglich gemacht haben, und nach den Inhalten gefragt werden, die Identifikationsangebote transportieren, aber auch nach den Beweggründen und Intentionen der Autoren, die von der Wirkung bestätigt oder überrascht wurden.

Der Zweite Weltkrieg bietet sich als ein möglicher Parameter der Überprüfbarkeit an, weil seiner Darstellung in Wort, Bild und Film in den Serien viel Zeit und Raum gewidmet ist, weil sein Soldatenbild für die österreichische Nachkriegsgeneration noch immer bestimmend ist - und es bleiben soll? - und nicht zuletzt, weil der Sprachgebrauch im Text Aufschluß über Geschichtsauffassung und Geschichtsbild der Autoren gibt. Schließlich kommt der Darstellung des Zweiten Weltkriegs und der Rolle Österreichs unter der NS-Herrschaft für das Bewußtsein der Zweiten Republik eine Bedeutung zu, die nach dem "Jahr der Zeitgeschichte", den Jahren nach dem Präsidentschaftswahlkampf und auch 1989 von vielen immer noch unterschätzt wird.

2. Die Eigendynamik des Produzierten

Das Erlebnis des Krieges ist für viele Österreicher noch gegenwärtig. Noch 1989 ist man im Interview mit Thomas Bernhards Nachbarn, dem Realitätenvermittler Karl Hennetmair, "selbsterzogene Härte naturgemäß" (ebd.), mit einemmal beim Krieg. "Er habe Menschen töten müssen, nicht nur in der Schlacht. Erst habe er darüber nicht reden, dann nicht mehr schweigen können. Jahrelang habe er nachts im Schlaf geschrien. Seiner Frau habe er 'befohlen', so Hennetmair, ihn zu wecken, um die Alpträume zu verkürzen. Wenn wir den Krieg gewonnen hätten', sagt Hennetmair, 'hätte heute jeder drei Frauen und ein eigenes Dorf in Polen.' In der Familie, in der Verwandtschaft, am Wirtshaustisch hört man täglich Ähnliches. Die Formel "Wenn wir den Krieg gewonnen hätten" klingt mir aus Kinder- und Jugendtagen im Ohr.

Damit ist das Dilemma der Zeitgeschichtsforschung benannt, die sich dem Vorwurf aussetzen mußte, ihre Tätigkeit sei an breiten Teilen der Bevölkerung vorbeigegangen; Meinungsumfragen zeigten, daß viele Österreicher auch heute noch Teile der NS-Wirklichkeitals durchaus "positiv" beurteilten, v.a. eine ungebrochene Identifikation mit dem Dienst in der Deutschen Wehrmacht bestehe. Mit der Geschichtspräsentation der Fernsehserien dage gen erklärten sich größte Teile des Publikums einverstanden. Die von den Dimensionen des Holocaust, des Terrors, der Verfolgung losgelösten Traditionen der NS-Wirklichkeit (Pflichterfüllung, Kraft durch Freude, Ordnung, Autoritätsgläubigkeit, Volksgemeinschaft, gemeinsame Feindbilder), mit denen das NS-Regime über den Umweg des Krieges breite Bevölkerungsteile für seine Zwecke zu mobilisieren vermocht hatte, sind mit der Geschichte der österreichischen Identität verbunden. Damit liegen Identifikationspotentiale bereit, die den Serien zu ihrem Erfolg verhalfen.

2.1. Die Kriegsdarstellung in den Folgen II/16, I/10 und 116 Chronologie der Kriegsereignisse

Bereits die Folgen II/1 bis 6 zeigen die letzten Monate, Wochen und Tage des Zweiten Weltkriegs in eindringlicher Ausführlichkeit. Breiter Raum ist der "Schlacht um Wien" (II/2/22ff.) gegeben, ebenso dem Krieg in Westösterreich (II/4/59ff.) und den letzten Tagen in Altaussee (II/4/65ff.). In diesen Folgen sollte der Rückblick die Basis für die Geschichtserzählung der Zweiten Republik legen. In nuce sind bereits alle Themen und Bilder, Argumente und Verfahren vorgeführt, die dann in den Folgen II/15 und 16, I/10 und 11 ausführlich ins Bild und ins Wort gebracht werden. Wohl werden in weiten Teilen die gleichen Filme, Interviews und Fotos verwendet, doch fällt die weitaus breitere Darstellung in I/10 und 11 auf. Die Chronologie folgt in Ö II herkömmlichen Periodisierungen (Blitzkrieg, Wendepunkt, Stalingrad, Totaler Krieg).

Nicht nur die Länge, auch die Gewichtung ist in Ö I und Ö II unterschiedlich. Dieselben Filme (z.B. von der Sammelaktion des Winterhilfswerks auf dem Stephansplatz 1939) werden unterschiedlich kommentiert. In I/10 fällt der Hinweis auf den unausweichlich scheinenden Krieg viel stärker aus.

"Werfen wir zunächst einen Blick auf jene Tage, in denen der Welt und dem eigenen Volk der Frieden vorgespielt wird, während die Führung selbst schnurstracks den Krieg ansteuert." (I/10/12).

Bereits der Titel der Folge ist symbolhaft: "Den Frieden verkündet, den Krieg gemacht". Von 23 Folgen waren in Ö II zwei, in Ö I von bisher 11 Folgen ebenfalls zwei Folgen dem Krieg gewidmet, I/10 und I/11 zählen mit je hundert Sendeminuten zu den längsten Folgen. In Ö I stehen wir mit der zuletzt ausgestrahlten Folge 11 mitten im Balkanfeldzug. Das ergibt zweihundert Minuten Krieg - bis jetzt. In Rechnung zu stellen ist, daß der Zweite Weltkrieg als Ereignis wahrscheinlich eines der bestdokumentierten der Weltgeschichte ist, Material also in Hülle und Fülle vorliegt. Eine Schwierigkeit, dieses auch einsehen zu können, ist allerdings bei staatlich dotierten Forschungsstellen und Universitätsinstituten die Finanzierung.

Schon in den 60er Jahren tadelte Jacobsen in seinen für die Geschichtsschreibung des Zweiten Weltkriegs richtungweisenden "Grundzügen der Politik und Strategie in Dokumenten" die Darstellung der rein militärischen Auseinandersetzung zwischen Gruppen, Völkern, Kontinenten und Weltmächten. Es werde ein Krieg dargestellt, dessen Ziel es sei, die feindlichen Streitkräfte unter Ausschöpfung aller eigenen Mittel, auch der psychischen, zu vernichten, unabhängig von den politischen Folgen. Durch die Würdigung der Teilstreitkräfte, die Beachtung der Koalitionskriegsführung, das Fragen nach den Wendepunkten (England, Stalingrad usw.), die Verteidigung der "Festung Europa" erscheine der Krieg als Phänomen der Machtpolitik. Der Blick für die Beurteilung des Krieges werde unzulässig verengt, der Zusammenhang von Politik und Kriegsführung gehe verloren, die entscheidende Frage nach dem Sinn des Krieges könne nicht beantwortet werden.

Die der TV-Serie eigene Art der Geschichtserzählung* mit ihren teleologischen Implikationen zwingt die Ereignisse in einen Ablauf ("plot line"), der zwar die subjektive Einschätzung des Drehbuchautors von der Bedeutung dieses Thema/Kapitels/dieser Person enthält, dem Leser/Zuschauer eine explizite Wertung oder die Gründe für die Quellenauswahl aber vorenthält. Der Einfluß des Beraterteams ist überdies in Rechnung zu stellen. Die Folgen I/10 und I/11 sind möglicherweise vom Militärhistoriker Manfred Rauchensteiner und dem "Marineexperten" H.F. Mayer nicht unwesentlich mitgestaltet worden.

Folgen wir dem "Kriterienkatalog" der Forschung seit Jacobsen (1965), dann können wir konstatieren, daß insbesondere Österreich I keinen Fehler ausgelassen hat. Die Folgen 10 und 11 sind

eine einzige Folge von Aufmärschen, (an Hitler oder anderen NS-Größen) vorbeidefilierenden Soldaten, Fliegerstaffeln, von Filmberichten über Vertragsunterzeichnungen. Diese Art der Kriegsberichterstattung – und damit sind die Formkräfte des Mediums benannt – erinnert an die Darstellung von Konflikten und Kriegen in der aktuellen Berichterstattung des ORF. Auch dort wird in unendlichen Geschichten über Krisenherde und Kriege berichtet, als ob Kriegsursachen im kollektiven Gedächtnis so ohne weiteres gespeichert seien. Kriege brechen als Naturereignisse aus.

Der unausweichliche Kriegsausbruch - um seiner selbst willen

"Rom 1938. Benito Mussolini am Höhepunkt seiner Macht. Zu Ehren seines Gastes Adolf Hitler läßt er seine faschistischen Garden aufmarschieren. Mussolini und Hitler schlossen ein Schutz-und Trutzbündnis, das schließlich zum gemeinsamen Krieg und für Mussolini nun in den gemeinsamen Untergang führte." (II/5/86)

Die Geschichtsforschung ist (mit wenigen Ausnahmen, z.B. Hoggan, dessen Präventivkriegsthese isoliert dasteht) ziemlich einig über die Kriegsschuldfrage und die Kriegsursachen. Von der ideologischen Begründung des faschistischen Vernichtungskriegs, vor allem gegen die Völker im Osten/von Mussolinis Kriegsziel der "Wiedererrichtung eines Römischen Mittelmeerreiches", vom japanischen Streben nach einer "Großasiatischen Wohlstandssphäre" der Zuschauer nichts, höchstens wird man/frau von militärischen Zielen informiert. Die Darstellung des Krieges stützt sich auf die beliebten Klischees "Von Feldzug zu Feldzug". Sehr bedenklich scheint mir - in Hinsicht auf den Einsatz im Geschichtsunterricht die Atmosphäre der Unausweichlichkeit. die den Kriegsausbruch in dieser Darstellung umgibt/Deutschland sei für den Fall des Kriegs gewappnet (I/8/21), die Führung steuere schnurstracks den Krieg an (I/10/12) (in Parenthese: die Welt allerdings wolle den Frieden. Ergänze: aber es nützt ihr nichts). Im Spanischen Bürgerkrieg werde Generalprobe gehalten für den Luftkrieg des Zweiten Weltkriegs (I/10/15), mit dem Bau der KdF-Schiffe sei ein Leben in Frieden versprochen worden, "jetzt kommen die Schiffe aus dem Krieg" (mit jubelnden Soldaten an Bord, ebd.) Der Krieg ist ein letztlich unreflektiert hingenommenes Naturgesetz. Gegenentwürfe, Antikriegsstimmen, Friedensinitiativen bleiben unerwähnt.

Auch die Legende um die Wehrmacht wird fortgesponnen:

"Die Wehrmachtsführung hatte Hitler vor dem Einmarsch in Österreich gewarnt. Es könnte Krieg geben, auch mit den Westmächten. Doch Hitler hat gewagt, und er hat gewonnen. Von nun an wird er alles wagen." (II/15/137)

Historiker des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes Freiburg im Breisgau weisen in ihrem Vorwort zur Edition "Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg" 1979 darauf hin, daß gerade bürgerlich-nationale Schichten und ihre Vertreter im Auswärtigen Amt, in der Wehrmacht, in Wirtschaft und Wissenschaft die Kontinuität der nationalstaatlichen Überlieferung repräsentierten, deren Ziel die Ausweitung der deutschen Großmachtposition über die bloße Revision der territorialen Bestimmungen des Versailler Vertrages hinaus sei, das die wehrwirtschaftliche Autarkie sichern sollte.²

Einzelne Folgen bringen wiederholt Zwangsarbeiter ins Bild, wahrscheinlich wiederum aus Gründen der Verfügbarkeit filmischer Quellen Der Kommentar verschweigt aber, daß gerade die Ausnutzung fremder Arbeitskräfte jedenfalls zu den wesentlichen Kriegszielen Hitlers und wirtschaftlicher Kreise im Dritten Reich gehörte.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Wechselwirkung von Politik und Kriegsführung weder in den Anfangsbedingungen noch im Verlauf kaum dargestellt wird, daß die militärischen Anstrengungen keinesfalls in den historischen Gesamtzusammenhang eingeordnet werden, daß schließlich die weltgeschichtlichen Perspektiven glatt unter den Tisch fallen. Der Erzähler enthält sich einer Gesamtwertung des Zweiten Weltkriegs, die er einer Zeitzeugin überläßt:

"Irgendwie ist alles zusammengebrochen. Ich muß sagen, unsere politische Sicht war ja äußerst kleinkariert damals.(...) Und unser großer Idealismus, der ist ja dann eigentlich gemein behandelt worden. Wir haben da unseren ganzen Idealismus, unseren echten Idealismus hineingesteckt. Und ich bin heute bitterböse, daß man uns betrogen hat. Bitterböse." (Ilse Ehrentraud, II/16/174)

2.2. Seismograph Sprache

Die verwendete Sprache verstärkt den Befund der "Bestandsaufnahme". Zur Sprache des Nationalsozialismus besteht ein eher ungebrochenes Verhältnis, bei zu stark empfundenen Aussagen werden Relativierungsfüllsel eingeschoben ("in den Augen der Bevölkerung", "der Friede scheint wiederhergestellt"). Verwundete sind "lebende Beweise opfervoller Pflichterfüllung für Führer und Vaterland" (I/11/22), eine Bewertung, die in der Sicht derer, denen damals gleiches wiederfahren ist, noch die damaligen Ideale bewahrt. Die Identifikationsangebote kommen auch von der Erzählperspektive:

"Frühere Elitedivisionen kommen angeschlagen aus der Schlacht und fürchten, von den Sowjets eingekreist und von der eigenen Führung geopfert zu werden." (II/1/5)

Die Serie nimmt die vereindeutigende Konnotation der verwendeten Begriffe durch die damaligen semantischen Gehalte in Kauf, so wenn der Kommentar feststellt, daß der Sieg über Jugoslawien deswegen besonderen Eindruck gemacht habe, weil er den "Volkstumskampf" an der Grenze endgültig zugunsten der Deutschsprachigen entschieden habe (I/11/34). Es wird ein "Endkampf" um Wien gekämpft, die Sowjetunion "erobert" die Hauptstadt, "Widerstand" wird in mehrerlei Bedeutung verwendet, Volgger spricht unkorrigiert von der "Endlösung der Südtirolfrage" (I/11/28). Besonders problematisch erscheint mir die Aussage Pertschys, des ehemaligen Gauleiterstellvertreters der Steiermark, der noch immer vom "Reichsführer SS" redet und daraufbeharrt, daß Menschen als Tauschobjekte unter Kriegsgegnern üblich seien (II/1/15). Ein Krieg wie jeder andere?16

Positiv konnotierte Begriffe in einer sich negativ gerierenden Bewertung¹⁷ geben allen recht, scheinbar relativierende Füllwörter¹⁶ transportieren die alten Vorurteilsstrukturen weiter. Bisweilen übernimmt die Serie die Nomenklatur der NS-Sprache unverhüllt. "Für die deutschen Angriffe auf britische Städte prägt Goebbels einen anderen Ausdruck: coventrisieren. Das bezieht sich auf die Stadt Coventry, die von der Luftwaffe dem Erdboden fast gleich gemacht wird." (II/16/163) Verharmlosend wirkt das oftmalig verwendete Bild vom "Wettlauf", das dem Zuhörer den Eindruck eines sportlichen Wettkampfs aufdrängt.¹⁹

Es kann nicht Aufgabe des Historikers sein, die "Übersetzungsarbeit" von einem Medium ins andere zu leisten, für ihn sind andere Aufgaben definiert. Mit dem Selbstverständnis des Journalisten, Geschichte "erlebbar und spannend" zu machen, ist eine analytische, kritische und bewertende Auseinandersetzung in vielen Fällen unvereinbar, es besteht die Gefahr, das Kriegsgeschehen auf Aktion und Emotion zu reduzieren und die Verknüpfung der militärischen Ereignisse mit der allgemeinen Entwicklung des

Dritten Reiches hintanzustellen. Dabei kann es nicht um Be- und Entlastungen gehen, sondern um ein "Mehr an Erkenntnis" über eine Zeitspanne, die das Bewußtsein einer Generation geprägt hat.

2.3. Das Soldatenbild

Generell wird den Erfahrungen und der Weltsicht ehemaliger Kriegsteilnehmer viel Bedeutung beigemessen und dabei ein Bild vom soldatischen Menschen gezeichnet. Soldaten sind sportlich, mutig,2 sie haben sich geirrt, aber Hitler hat ihnen imponiert.2 Verwundete Soldaten ertragen geduldig ihre Verletzung,2 Soldaten haben Standesehre und ein Schicksal. Für den Kommentator ist auch erwähnenswert, daßbei der Bildung der ersten steirischen Landesregierung der Sozialist Rosenwirth in der Uniform eines k.u.k. Hauptmann erscheint (II/6/102). Werden Soldaten der eigenen Seite erschossen, dann in täterlosen Sätzen, einzig der Name dessen, der den Befehl erteilt hatte, wird genannt (II/6/ 100). Die Bewertung wird wieder einem Zeitzeugen überlassen ("Das war eine sehr traurige Angelegenheit, weil es ja schon Kriegsende war.") Fliehende Soldaten ("Hunderttausende fliehen", II/5/94) sind jetzt Opfer der Kriegsereignisse, die britische Kroatenerschießung an der Kärtner Grenze findet bloß die Erklärung, man wolle Tito zumindest "in der Kroatenfrage" entgegenkommen.

Ö I und Ö II folgen dem Glaubenssatz der westdeutschen Geschichtsschreibung bis in die Mitte der sechziger Jahre, daß die Wehrmacht mit den nationalsozialistischen Verbrechen, die im wesentlichen auf die Ermordung der Juden reduziert wurden, nichts zu tun gehabt habe. Uns wird das Bild des harten, aber fairen und unpolitischen Kämpfers* vor Augen geführt. Die Verstrickung in die Ausrottungspolitik bleibt in Ö II unerwähnt, es bleibt abzuwarten, ob und wie sie in die letzte Folge von Ö I Eingang findet.

Exemplarisch möchte ich das Bild der österreichischen Soldaten und Generäle am Beispiel Alexander Löhrs vorführen. Wir lernen ihnbereits beim Überfall auf Polen (I/10/27) kennen und erfahren vom Überfall auf Jugoslawien:

"Die jugoslawische Führung hat Belgrad, Laibach und Agram zu offenen Städten erklärt. Aber für Belgrad läßt Hitler das nicht gelten - dort saßen die Verräter am Dreimächtepakt. Die Aktion trug den Decknamen 'Strafgericht' und stand unter dem Befehl des österreichischen Generals

Alexander Löhr. Dafür wird Löhr nach dem Krieg von den Jugoslawen zum Tode verurteilt werden." (I/11/33)

Franz Theodor Csokor findet zum Balkankrieg andere Worte.

"Und nun weiß ich mit einemmal, warum ich hier vor diesen Leichen in Straßenkleidern und Bauernkitteln so bis ins tiefste Mark getroffen bin. Trügen sie Uniformen, es hätte mich nicht so erschüttert; das Kleid des Kriegers ist ja schließlich auch sein Sterbekleid. Doch die sind nicht gefallen wie Soldaten, - ermordet hat man sie, ermordet in dem Park hier und auf den Gassen, Straßen, Plätzen, achtundzwanzigtausend, jeden zehnten Menschen also, der an jenem Sonntagmorgen des Überfalles in der Stadt Belgrad war."

Sobeschreibt der aus seiner Heimat geflüchtete Csokor als Augenzeuge die Bombardierung Belgrads durch die Luftflotte 4 unter dem Kommando des österreichischen Generals Löhr.²⁸ Dem Bombenangriff am 6. und 7. April 1941 waren in Belgrad mehr Einwohner zum Opfer gefallen als den vorherigen Bombardierungen von Warschau, Rotterdam und Coventry zusammen. Die verharmlosende Darstellung in I/10 könnte mit dem Anteil der Österreicher bei Einheiten in Serbien und Kroatien im Jahr 1941 in Verbindung stehen,²⁸ vielleicht spekulieren die Erwähnungen Löhrs mit seinem hohen Bekanntheitsgrad.

Klischees vom gerechten und sauberen Krieg verhindern einen anderen Zugang zu den Ereignissen als den angebotenen. Welche Wirkung hätte die Berichterstattung von Belgrad (heulende Sirenen, flüchtende Menschen, herunterrasselnde Rollbalken in einem nicht näher zu identifizierende Film) erreichen können, unterlegte man ihn mit den Erinnerungen Franz Theodor Csokors?

2.4. Themen und Nichtthemen

Der Zweite Weltkrieg ist auf der Ebene realer Kampfhandlungen durch die filmische Kriegsberichterstattung höchst ausführlich dokumentiert. Was von dem, was die Kamera, sei es aus propagandistischen, sei es aus medienbedingten Gründen, gerade nicht aufgenommen hat, erfährt der Zuschauer nun? Wie kann er sich zurechtfinden, wenn die Kamera so gekonnt von Dokumentarfilmen auf Fotos und Spielfilme blendet, überschneidet, schwenkt, wie es die erfahrene Kameraführung und Schneidekunst eines Sepp Riff tut? In der filmischen Erzählung des Kriegsausbruchs schreit z.B. ein Matrose auf einem großen Schiff verzweifelt "Herr Kapitän, Herr Kapitän!" Die Schiffsglocke läutet, Tumult. Die

ZuschauerInnen haben den Eindruck, den Zweiten Weltkrieg auf hoher See mitzuerleben, während sie eine Einstellung aus einem Spielfilm sehen. Nichts wissen sie von den Ursachen und Kriegszielen, nichts von den politischen, wirtschaftlichen Hintergründen des Kriegs. Sie werden sie auch nicht erfahren, nehmen sie Ö I und Ö II als einzige Auskunftsadresse. Sie erfahren nichts von Geiselerschießungen, nichts Genaues von den SS-Einsätzen, vom Partisanenkrieg im Osten, vom Umgang mit den Zigeunern in Österreich nach 1945 - nach dem Motto: schrecklich ist nur, was damals war, jetzt wird aufgebaut.

"Kultur" und "Film" ist absolut gesetzt als Hochkultur und österreichischer Film. Österreichisches außerhalb dessen, was nach 1945 wieder Österreich geworden ist, bleibt ebenso unberücksichtigt wie die Auswirkungen des NS-Regimes auf den sozialen Wandel.

Verdinglichte Geschichte: nur was visualisiert werden kann, wird aufgenommen. Nicht unmittelbar visualisierbar sind abstrakte Begriffe, geistige Kategorien, Ideen, Haltungen, langsame soziale Veränderungen langer Dauer, komplizierte Gesetzestexte, Statistiken der Sozialgesetzgebung usw.³⁰ Probleme werden nur angerührt, nie vertieft, nie auch nur halbwegs zu Ende gedacht. Interviews umfassen oft nur wenige Sätze, das Gespräch wird unterteilt, an den verschiedensten Stellen eingeblendet – es entsteht ein Salat von subjektiven Meinungen. Rasante Bildfolge und Atemlosigkeit werden zur Norm erhoben; Aussuchen, Nachdenken ist nicht möglich.

3. Geschichtsbild

Gehen wir den Bildern in Folge I/11 nach, den Filmen und Fotos, die uns die erste Phase des Krieges vor Augen führen, dann haben wir als Bestandsaufnahme eine bunte Folge deutscher, englischer, französischer und sonstiger Propagandafilme und Wochenschauberichte, gegeneinander geschnitten, ohne sie auszuweisen. Der Film über das Leben der Zigeuner soll Verständnis erzeugen für ihr ungebundenes Leben, verstärkt aber nur vorhandene Vorurteile. Immer wieder ist Hitler im Bild, immer wieder schreitet er Ehrenkompanien ab, immer wieder erhobene Hände, Jubelgeschrei, Hitlerreden. Eine Geschichte der Begrüßungen, der Auftritte, ernst oder jovial lächelnder Männer, siegender Armeen, explodierender Bomben, ein filmisches Zeichenrepertorium politischer Macht und politischen Handelns. Die Filmemacherin und

Journalistin Christina von Braun spricht in ihrer jüngsten Aufsatzsammlung von der "schamlosen Schönheit des Vergangenen", von der Macht des Bildes, das Grauen in Ästhetik zu verwandeln. Die Aufnahmen der Bombenträger, das Entgleiten der Sprengkörper aus den Flugzeugen, der Anblick von malerischen Städtchen, die kurz darauf in die Luft gehen, die nächtlichen Feuergefechte, die Lichtkegel, die den Himmel absuchen, brennende Flugzeuge, die am Boden explodieren - all dies "erscheint auf dem Zelluliodstreifen wie ein brillant inszeniertes Feuerwerk, so perfekt, daß es alle Künstler der chinesischen Pyrotechnik in den Schatten stellt".1 Leider kommen nicht diejenigen zu Wort, die über das Grauen berichten können, meist sind sie nicht mehr am Leben. Von dem Piloten, der die Bombe über Hiroshima abwarf, wissen wir hingegen, daß er nichts anderes wahrnahm als den ästhetischen Eindruck des Pilzes, den er beim Wegfliegen aufsteigen sah.™ Die Bilder vermitteln nicht die Vorstellung von Angst und Lebensbedrohung, das Wirkliche verschwindet als Wirklichkeit, es wird wahrgenommen als Gemälde oder als Metapher.

Dazu immer aus einer einzigen Perspektive - inwieweit käme ein Kommentar gegen die Macht der Bilder an, wollte er es versuchen? Als Kunstmittel, als Kontrast müßte es machbar sein, freilich um den Preis der Eingängigkeit. So aber ist es eine Manifestation der Propaganda, die vom relativierenden Kommentar nur unvollkommen neutralisiert werden kann.

Kann von einem Sieg berichtet werden, dann uneingeschränkt, geht es um Verluste, um Niederlagen, dann immer mit dem Hinweis auf die Zivilbevölkerung, auf alle, immer in kuriosen Gleichsetzungen.

"Die Slowenen werden vertrieben. Anstelle der Slowenen soll die Untersteiermark nun deutschsprachige Umsiedler aufnehmen. Einige treffen auch schon ein und werden von Uiberreither persönlich begrüßt. Es sind Ausgesiedelte aus Südtirol, Gottscheer, Volksdeutsche – entwurzelt auch sie. Entwurzelte überall in Europa." (I/11/34)

Die Palette der Identifikationsangebote ist breit, die Opferrolle steht zur Verfügung, speziell für Österreicher, die als Täter kaum in Erscheinung treten.³⁰

"Damit begann für viele die lang ersehnte Befreiung. Für manche brach eine Vorstellungswelt zusammen. Die meisten aber wußten einfach nicht, was nun geschehen würde, mit ihnen und mit diesem Land." (II/ 1/5)

"Es war für uns auch klar, daß die Russen weiter zurück waren, daß sie

nicht Geld und Material reinstecken würden in die Weiterentwicklung der Rakete. Wir waren interessiert an der Weiterentwicklung, wir wollten zum Mond, wir wollten andere Sachen machen als V 2s, ich meine Waffen. Die Sache mit den Waffen war für uns widerlich, wir sind da hineingezwungen worden, Waffen herzustellen." (Zeitzeuge Kurt Debus, Stab Wernher von Braun, USA, II/4/70)

Ich habe schon oft versucht, in Alltagsgesprächen Kritik an Ö I und Ö II anzubringen und bin entweder auf Unverständnis oder auf Ablehnung gestoßen, immer mit dem Hinweis auf die Objektivität, die die Serien auszeichne. Der Konsens, der hier aufgebaut werden soll, kommt von oben, er will die Identifizierung anregen, von Konfliktspannungen ablenken, erhält fast religiösen Charakter und scheint das Ergebnis einer Konditionierung, die sich "aus der Autokratie jener Minderheiten ergibt, deren Ziel nur die Erhaltung des Status quo" ist."

Die Konditionierung geht auf jene Inhalte zurück, die ein positives Gefühl erzeugen können: Siegesstimmung, einhellige Meinung, keine Kontroversen, keine Gegenstimmen, gleichmacherische Beurteilung, vereinende Symbole und Rituale, vereinnahmende Kriegssymbole und -rituale.

Symbole wie Kirchenglocken, Königskronen, wehende Fahnen als Zeichen der herrschenden oder der bedrohten Ordnung stiften in Gesellschaften Loyalität.* Hitler mobilisierte die Massen mit Fahnen, Uniformen, Emblemen und Huldigungsritualen, er hatte diese repräsentativen Symbolismen erkannt als das gemeine Bedürfnis der durch den Ersten Weltkrieg aus der alten Ordnung ins Unanschauliche geworfenen Bevölkerung. Hitler knüpft an traditionsmächtige Kontinuitäten an. Je mehr Zeichen und Symbole die Gesellschaftsmitglieder gemeinsam er- oder verkennen können, umso mehr Berührungsflächen gibt es. Pross nennt diese gemeinsame Abhängigkeit von einem Zeichen- und Symbolvorrat "Kommunikationsdichte". Sie bewirkt ein gemeinsames Anerkennen desjenigen Mediums, das gegenseitiges Verstehen ermöglicht,* aber auch eine gemeinsame Verständigung darüber, wofür diese Symbole und Rituale stehen.

Durch bestimmte Symbole und Rituale belegt, nährt sich das österreichische Selbstbewußtsein aus der Inszenierung seiner Vergangenheit als Opfer. Dazu gehören eine affirmative Tradition von Nazi- und Kriegsverbrechern, das ungebrochene Bild des österreichischen Soldaten in der Wehrmacht, das Auseinanderhaltenkönnen eines "betrogenen" und eines "schuldigen" Natio-

nalsozialisten, die gemeinsamen Feindbilder und Vorurteile. Es hätte ja auch ein Ziel der Serien sein könne, die österreichische Opfer-Täterfestschreibung zu ändern. Nun muß die Frage erlaubt sein, warum dies nicht geschehen ist.

Die in der Serie präsentierte Festschreibung der österreichischen Geschichte hat sich längst von ihren Erzeugern losgelöst. Hugo Portisch als aufrechter Demokrat, Sepp Riff als exzellenter Fachmann haben sich nicht zum Sprachrohr neofaschistischer Kreise gemacht, wahrscheinlich sind sie nicht einmal Militaristen. Das Produkt hat sich selbständig gemacht, ist zum Selbstbedienungsladen geworden. Durch die unreflektierte, "objektive" Darstellung haben sie dies aber wohl ermöglicht.

Österreich II und Österreich I als verbindliche zitable Geschichtsschreibung geben ganz bestimmte Geschichten aus der österreichischen Geschichte weiter, prägen unser aller Vorstellung von der Vergangenheit. Ihre Wirkung zu verfolgen, muß ein weiterer Schritt sein. Einer Wirkungsstudie muß die Produktanalyse vorangehen.

Solange solche populären Geschichtsdarstellungen einem antiquarischen, personalisierenden, individualisierenden, konservativen, kriegerischen Geschichtsbild verpflichtet sind, solange ist uns auch die Aufgabe gestellt, "derartige Darstellungen zu sichten, in ihrer Wirkung auf das Geschichtsbewußtsein und Geschichtsbild hin zu analysieren und Wege ihrer unterrichtlichen Verwendung in kritischer Absicht aufzuzeigen."»

Gesellschaften brauchen Mythen. Auch Bob Dylan ist nicht nur Robert Zimmermann.

Anmerkungen

- 1) Karl Ernst Moring, "Das 19. Jahrhundert". Eine Fernsehreihe und ihre Entstehung. In: Peter Borowsky, Barbara Vogel, Heide Wunder (Hg.), Gesellschaft und Geschichte I. Geschichte in Presse, Funk und Fernsehen, Berichte aus der Praxis, Opladen 1976, S. 102
- 2) Jürgen Habermas, Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden? Rede aus Anlaß der Verleihung des Hegel-Preises. Frankfurt/Main 1974, S.52
- 3) Mit Reinhart Kosellek müssen wir hypothetisch davon ausgehen, daß jeder Darstellungsform auch eine bestimmte Erfahrung von geschichtlicher Wirklichkeit zugrundeliegt, die in die dargestellte Geschichte eingeht. Die Analyse der Formen soll uns also helfen, die vom Autor jeweils intendierte Geschichte herauszufinden (R. Koselleck: Fragen zu den Formen der Geschichtsschreibung. In: Formen der Geschichtsschreibung, hg. v. R. Koselleck, H. Lutz und J. Rüsen. München 1982 [= Theorie der Geschichte, Bd 4], S. 11). Wenn wir nun annehmen, daß der Periodisierung konstitutive Bedeutung zukommt, so ist

nach der Gewichtung und Bewertung historischer Phasen in der Serie zu fragen. Die ersten sechs Folgen sind in Ö II dem Kriegsende gewidmet, die letzten drei Folgen in Ö I sind dreihundert lange Minuten Kriegsgeschichte. Wo endet nun die Erste Republik (1934, 1938 oder gar 1943, wenn wir dem großen Bogen von Ö I folgen?), wie wichtig sind die letzten Kriegstage für die Zweite Republik?

4) Helmut Schödel, Wenn ihr nicht brav seid, kommt der Bernhard. Ohlsdorf nach dem Tod des Dichters. Eine Geisterstunde. In: Die ZEIT Nr. 32, 4. August

1989, S. 35

5) Rudolf Ardelt, Zweiter Weltkrieg und österreichische Identität. Zusammenfassung eines Vortrags bei der Direktorenkonferenz am 29. 6. 1988. In: Gerhard Bisovky, Robert Streibel (Hg.), 1938/1988. Eine Bilanz, aber kein Schlußstrich. Wien 1988, S. 13

6) Ich folge dem abgedruckten Text der ORF Nachlese (Sonderausgabe) für die Folge II/16 bzw. den ORF Nachlesen der Monate Dezember 1988(9), April 1989(10) und Juni 1989(11). Die Seitenangaben beziehen sich auf die jeweiligen Ausgaben.

7) Hans-Adolf Jacobsen, Der Zweite Weltkrieg. Grundzüge der Politik und

Strategie in Dokumenten, Frankfurt/Main 1965, S. 10ff.

8) siehe dazu: Susanne Eybl, Elke Renner, Überlegungen zu einem ideologiekritischen Einsatz von "Österreich II" im Unterricht. In: zeitgeschichte November 1989

9) Die 3'22" lange Sequenz über den Stahlpakt (I/10/18) enthält ausschließlich die Bewertung aus nationalsozialistischer Sicht und ist getragen von einem einzigen Film, unterbrochen vom Vertragstext.

10) Jacobsen, Der Zweite Weltkrieg, S. 20

11) "Ziele der Bomber sind zunächst die britischen Militärflughäfen und Flugzeugindustrien. Dabei sollten möglichst viele britische Maschinen vernichtet, sollen die Flugplätze unbrauchbar gemacht werden." (I/11/28)

12) Deist, Messerschmidt, Volkmann, Wette: Der Weg in den Krieg. Ursachen und Voraussetzungen der deutschen Kriegspolitik. In: aus politik und zeitgeschichte. beilage zur wochenzeitung das parlament, 25. 8. 1979, S. 14

13) Waclaw Dlugoborsky, Zweiter Weltkrieg und sozialer Wandel. Achsen-

mächte und besetzte Länder. Göttingen 1981, S. 21

14) Hinweise auf die außereuropäischen Kriegsgebiete sind äußerst spärlich (z.B. II/1/18), die Folge II/10 zeigt rein militärtechnisch den Luftkrieg zwischen Japan und den USA, zwischen Filmen aus dem Schloß Kleßheim über erste Ost-Westkonfrontation (5'), der feierlichen Enthüllung des Denkmals der Roten Armeeund der Behandlung der Renner-Regierung durch die Westmächte (9') findet die Explosion der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki Platz (6'), begleitet vom Kommentar: "Am 6. und 9. August 1945 ist die Welt eine andere geworden, als sie es bis dahin war. Und so wurde das Jahrhundertereignis (sic!) den Österreichern zur Kenntnis gebracht: 'Atombombe - die Weltsensation'".

15) "Die Turnvorführungen sollen die Bevölkerung zum Spenden anregen, zur Solidarität mit den Armen, aber auch zur Solidarität mit dem Nationalsozialismus, der eben die ganze Volksgemeinschaft mobilisiert, um Armut und Not zu

bekämpfen." (I/10/12).

"In den Augen der Bevölkerung hat Adolf Hitler erneut einen blitzartigen Sieg errungen. Und wieder scheint nach nur drei Wochen Krieg der Friede wiederhergestellt - beinahe überall in Europa. Dementsprechend groß ist der Jubel in Graz." (I/11/34)

16) vgl. II/15: "Kein Krieg wie jeder andere", S. 113

17) "In einem Land, das einen Bürgerkrieg hinter sich hatte und in dem noch große Arbeitslosigkeit herrschte, wie in Österreich, waren das imponierende Schlagworte: Arbeitsbeschaffung statt Arbeitslosigkeit, die große Volksgemeinschaft statt Parteiengezänk und Bürgerkrieg. So mancher sehnte daher den Anschluß herbei, auch an das Deutschland Adolf Hitlers. Und andere akzeptierten den Anschluß, nachdem er einmal erfolgt war." (II/15/154; Hervorhebungen S.E.)

18) "Gegenüber sogenannten Fremdarbeitern aus dem Osten, aus Polen und der Sowjetunion gab es ein strenges Fraternisierungsverbot. Gleichzeitig sah man in den Fremdarbeitern potentielle Spione." (Il/1/7, Hervorhebungen S.E.)

19) Zum Begriff "Wettlauf": I/1/18, II/5/77-85, 93ff.

20) Rolf Schörken, Geschichte in der Alltagswelt. Wie uns Geschichte begegnet und was wir mit ihr machen. Stuttgart 1981, S. 238

21) Deist, Messerschmidt u.a., Der Weg in den Krieg, S. 3

22) "Der Kommodore des bei Salzburg stehenden Düsenjägerverbandes 44, Generalleutnant Adolf Galland fällt nun auch in amerikanische Gefangenschaft. Er hat 103 Luftsiege errungen und trägt die höchste deutsche Auszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten, zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Galland schildert den Amerikanern, wie er ihre Flugzeuge abgeschossen hat." (II/4/73)

23) Spannochi in II/15/154 bzw. I/11/21

24) "Verwundetesind lebende Beweise der Pflichterfüllung für Führer und Vaterland. Ihr Beispiel soll anfeuernd wirken. Wo sie hinkommen, werden sie feierlich mit Blumen und Musik empfangen." (I/11/22)

25) "Aber das ist das Schicksaldes Soldaten, daß er, wenn es notwendig ist, auch sein Leben opfert." (II/2/28)

"Da hab ich meine Galauniform mit den Orden usw. hingehängt auf den Stuhl und hab sie schön hängenlassen und hab Abschied genommen in einer einfachen Uniform (...). Das war mein Weg am 9. Mai, nachdem der Waffenstillstand uns bekanntgegeben war. Da waren wir nicht mehr gebunden an einen Eid, da hat ja Dönitz bereits akzeptiert gehabt." (II/6/102)

26) Christian Streit, Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945. Stuttgart 1978, S. 127

27) Franz Theodor Csokor, Als Zivilist im Balkankrieg. Wien 1947, S. 60

28) Unerwähnt bleibt in Folge 11, daß Deutschland dadurch Rückenfreiheit für den Krieg gegen die Sowjetunion gewinnen wollte. Daneben war die Ausbeutung der wirtschaftlichen Ressourcen und des Arbeitskräftepotentials für die deutsche Kriegsproduktion im Rahmen des 4-Jahres plans das wichtigste Ziel der deutschen Aggressionspolitik am Balkan. Ich folge hier dem Aufsatz von Manoschek/Safrian, Österreicher in der Wehrmacht. In: Talos/Hanisch/Neugebauer (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945. Wien 1988, S. 338ff. 29) "Wohl auf keinem anderen Kriegsschauplatz des 2. Weltkriegs dürfte der prozentuelle Anteil von Östereichern bei Einheiten der Wehrmacht größer gewesen sein als in Serbien und Kroatien im Jahr 1941." Manoschek/Safrian, S. 342

30) siehe dazu: Schörken, Geschichte in der Alltagswelt, S. 204f.

31) Christina von Braun, Die schamlose Schönheit des Vergangenen. Zum

Verhältnis von Geschlecht und Geschichte. Frankfurt/Main 1989, S. 115f. 32) ebd., S. 115f.

33) "Floridsdorf: Am Spitz. Auf diesem Platz wurden Biedermann, Hutz und Raschke öffentlich gehängt, nachdem sie von einem Standgericht im Schnellverfahren zum Tode verurteilt worden waren." (II/2/28)

"Der gebürtige Linzer Kaltenbrunner hatte gehofft, in Aussee bessere Zeiten abwarten zu können. Er hatte sogar versucht, den Amerikanern einen Sonderfrieden anzubieten. Aber Kaltenbrunner als Chef des Judenverfolgers Eichmann ist kein Part für die Amerikaner. Der Leiter des Nachrichtendienstes für Südosteuropa in Kaltenbrunners Reichssicherheitshauptamt, Wilhelm Höttl, führte die Verhandlungen mit den Amerikanern. Höttl war auch dabei, als Eichmann noch einmal bei Kaltenbrunner auftauchte." (II/4/67) Wo sie Täter waren, sind die Hinweise äußerst sparsam gehalten oder fehlen überhaupt. 34) Carlo Mongardini, Rituale und Wandlungen des Konsens in der zeitzenös-

34) Carlo Mongardini, Rituale und Wandlungen des Konsens in der zeitgenssischen Gesellschaft, in: Pross/Rath (Hg.), Rituale der Massenkommunikation. Gänge durch den Medienalltag, Berlin 1983, S. 89

35) Harry Pross, Politische Symbolik. Theorie und Praxis der öffentlichen Kommunikation. Stuttgart u.a. 1974, S. 69

36) Pross, Politische Symbolik, S. 36

37) Mattl/Stuhlpfarrer, Vergangenheitsbewältigung, in: Talos/Hanisch/Neugebauer, NS-Herrschaft in Österreich. S. 601

38) Dieter Prokop, Medien-Wirkungen. Frankfurt/Main 1981, S. 95

39) Gerhard Schneider, Mehr Affektivität im Geschichtsunterricht? Die Darstellung des Zweiten Weltkriegs in der trivialen und populärwissenschaftlichen Literatur und ihre Verwendung im Unterricht. In: aus politik und zeitgeschichte. beilage zur wochenzeitung das parlament, 8.11. 1980, S. 37

Susanne Eybl/Peter Malina

Was wir schon immer über den Zweiten Weltkrieg wissen wollten

Geschichtslehrbücher erzählen

Nicht nur, weil der Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs es zuläßt, aber auch deshalb, wollen wir uns mit österreichischen Geschichtslehrbüchern auseinandersetzen. Schließlich sind sie es, die nach ihrem Selbstverständnis doch die österreichischen Kinder fürs Leben aus-rüsten.

Der Krieg, und besonders der Zweite Weltkrieg, ist auch ohne Jahrestage allgegenwärtig. Wir wollen das Bild des Zweiten Weltkriegs, das unsere approbierten Geschichtslehrbücher vermitteln, als Modell für die Darstellung eines Welt-Konflikts und für den Umgang mit Krieg und Gewalt zur Diskussion stellen. Sieht man den 1939 "entfesselten" Krieg als Endpunkt eines politisch-gesellschaftlichen Prozesses, dann werden sein gesellschaftlicher Hindergrund, seine politischen Voraussetzungen wie seine ökonomischen Zielsetzungen als Ausgangspunkt einer Entwicklung zu sehen sein, die dann im Zweiten Weltkrieg kumulierte. Michael Geyer hat daher zu recht in einem zusammenfassenden Resumee neuerer Arbeiten zur Weltkriegsgeschichte gefordert, bei der Behandlung des Zweiten Weltkriegs Ideologie-, Gewalt- und Gesellschaftsgeschichte miteinander in Beziehung zu bringen. Erst dann könne begriffen werden, daß die nationalsozialistische Herrschaft nicht nur die "Nachtseite" der deutschen Geschichte, sondern auch die der modernen Gesellschaft und ihrer Politik gewesen ist."

Folgt man den Geschichtslehrbüchern, dann war der Zweite Weltkrieg ein Männer-Krieg, Von Frauen ist nur am Rande die Rede, Es war ein Krieg, der (immer noch) als vowiegend militärische Angelegenheit und als Abfolge von "Siegen" und "Niederlagen" begriffen wird. Geführt wurde dieser Krieg von den "Führern" - von den vielen, die ihn mitgetragen haben, ist höchst selten die Rede. Zu fragen ist allerdings, ob die Verantwortung für den Krieg allein kleinen Cliquen und Eliten zugeschrieben werden kann, wobei die "Gesellschaft" lediglich die Rolle eines willenlosen Opfers gehabt hätte. Diese Überlegung ist vor allem dann notwendig, wenn es um den Zugang zudem spezifischen Charakter der nationalsozialistischen Kriegsführung geht. Ein bloß mili-

tärgeschichtlicher Zugang wird der Realität des Zweiten Weltkrieges keineswegs gerecht. Dieser Krieg war auch und ganz wesentlich ein Krieg, der nicht nur gegen den äußeren "Gegner", sondern ebenso mit durchaus gleicher Härte und Unmenschlichkeit gegen den "inneren" Feind gerichtet war und als "totaler" Krieg die gesamte Gesellschaft betraf. Die Reduzierung auf Europa allein (ver-)führt überdies dazu, diesen Krieg in erster Linie als europäischen Krieg zu begreifen.

Die Identifikation mit dem Verursacher dieses Krieges (Deutschland/Österreich) läßt immer noch vergessen, daß der Zweite Welt-Krieg jahrelang nicht in Deutschland und Österreich, sondern in anderen Ländern mit ungeheuren Vernichtungsfolgen und Zerstörungen ausgetragen worden ist. Die Fixierung auf eine nicht weiter in Frage gestellte Diplomatiegeschichte verstellt die Sicht darauf, daß er nicht nur von denen "da oben" geführt, sondern ganz wesentlich nur durch die Unterstützung vieler Mitmacher möglich wurde. Dieser Krieg war nicht nur Hitlers Krieg allein, sondern auch derer, die ihn durch tatkräftige Mithilfe, durch ihr stillschweigendes Einverständnis oder ihr passives Erdulden unterstützt haben.² Eine Politikgeschichte der Männer an den "Schalthebeln" und eine an Strukturen orientierte Gesellschaftsgeschichte muß auch auf die Kriegs-Erfahrungen der Bevölkerung (und damit der gesamten Gesellschaft), auf ihre Reaktionen und Verhaltensweisen und ihre Lebenswirklichkeiten gerichtet sein. Allerdings bedarf auch diese Veränderung der Perspektive auf eine Geschichte des "Alltags" hin analytischer Brennpunkte, von denen aus die Verbindungen zwischen der Mikro- und der Makrogeschichte hergestellt werden können.3 Der Zweite Weltkrieg als umfassender, "totaler" Krieg ist ein wesentlicher Bestandteil der Geschichtserfahrung wie der Geschichtserinnerung auch der österreichischen Gesellschaft. Sieht man es genauer, so zeigt sich, daß dieser Krieg nur partiell erinnert wird und vieles ausgeblendet, unbeachtet und vergessen/verdrängt bleibt. Auch Geschichtslehrbücher sind davon nicht ausgenommen. Als offizielles "Lehr"-Mittel kommissionell abgesegnet, sind sie ein Indiz für ein "amtlich" genehmigtes Geschichtsbewußtsein, das - und das ist wohl auch der Grund für seine Akzeptanz - nicht nur dem ihrer Autoren, sondern auch vieler anderer entspricht.

In der folgenden Collage soll versucht werden, anhand einer Auswahl von Textstellen in etwa den Zugang österreichischer Geschichtslehrbücher zum Zweiten Weltkrieg deutlich zu machen. Es geht dabei nicht darum, Fehler und Nachlässigkeiten schulmeisterlich zu bemängeln. Wichtig erschien es uns, Bewußtseinshaltungen, Einstellungen und Zugänge und die damit angebotenen "Erklärungen" von Geschichtsprozessen zu dokumentieren und damit zu einer grundsätzlichen Diskussion über Sinn, Inhalt und Zielsetzung österreichischer Geschichtslehrbücher anzuregen. Nicht Denunziation einzelner Schulbuchautoren, sondern Bewußtmachen von Defiziten und unbewußten Einstellungen und Zugangsweisen zu "unserer" Geschichte sollte das Anliegen dieser Textmontage sein. Da die Texte vielfach durchaus austauschbar sind, wurde bewußt darauf verzichtet, die Autoren der zitierten Textpassagen einzeln anzuführen. Jede neue Textpassage ist mit • gekennzeichnet. Für Interessierte steht auf Anfrage ein Quellenverzeichnis zur Verfügung.

• Laßt Euch von Menschen, die diese Zeit erlebt haben, erzählen

- Wirtschaftliche Not und politische Wirren führen auch in Deutschland zur Diktatur... Hitler ist mit allem nicht zufrieden. Er plant von Anfang an den Krieg (Ausbau der Rüstungsindustrie), der ihm die Herrschaft über Europa bringen soll. Das Ziel beim Bau der Reichsautobahn war das rasche Verlegen von Militärkolonnen und Kriegsgerät auf der Straße. Breite und Festigkeit der Fahrbahndecken erlaubte sowohl Panzertransport als auch die Verwendung als Behelfsflugpiste... In der Flugzeugtechnik und bei den Raketenversuchen sollte eine starke Luftwaffe aufgebaut werden, die allen anderen überlegen sein sollte. Raketen als Träger von Fernlenkwaffen (V1 und V2).
- Da Deutschland einen Rüstungsvorsprung erreicht hatte, kündigte Hitler vor seinen engsten Mitarbeitern an, daß er sich entschlossen habe, schon jetzt den Weg der Gewalt zu beschreiten. Die hohen deutschen Offiziere waren durch diese Pläne geschockt ... So mußte Hitler zunächst jede Opposition brechen. Geschickt verstand es Hitler jedoch, durch Jahre seine Gegenspieler über seine wahren Absichten zu täuschen und ihre Verhandlungsbereitschaft für seine Politik zu nützen ... Im Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund 1933, in der Proklamation der allgemeinen Wehrpflicht 1935 und der Besetzung der entmilitarisierten Zone des Rheinlands 1936 erblickten viele Politiker lediglich Maßnahmen, die auf eine Revision der Versailler Verträge und auf die Wiederherstellung der Gleichberechtigung Deutschlands mit den Siegermächten abzielten.
- Noch mehr zeigte sich diese (Schwäche des Völkerbundes, d.V.) bei den

Ereignissen in Spanien. Die Monarchie der Bourbonen hatte es verabsäumt, durch grundlegende Reformen die bis ins Mittelalter zurückreichende Gesellschaftsordnung des Landes den Verhältnissen des 20. Jh. anzupassen. Nach dem Sturz des Königtums (1931) erwies sich jedoch die neue Republik als unfähig, eine arbeitsfähige Koalition demokratischer Parteien gegen den Widerstand von Kirche, Großgrundbesitz und Offizierskorps zu bilden. Die Zustände wurden immer anarchischer.

• Hitler wußte, daß das österreichische Bundesheer zwar kampfbereit, aber schlecht ausgerüstet war und Munition nur für zwei Kampftage besaß. Am 13. März wurde das österreichische Bundesheer der deutschen Wehrmacht einverleibt und das Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich von Seyß-Inquart unterzeichnet. Wie in totalitären Staaten üblich, sollte eine Volksabstimmung die neue Ordnung gutheißen. • Die Besetzung Österreichs war kaum abgeschlossen, als Hitler bereits zum nächsten Schlag ausholte.

Hitlers Blitzkriege

- Hitler hatte beschlossen, den tschechischen Staat zu liquidieren. Den Vorwand lieferten Differenzen zwischen der regionalen slowakischen Regierung in Bratislava und der Zentralregierung in Prag. Auf Betreiben Hitlers proklamierte die Regierung in Bratislava am 14. März 1939 einen unabhängigen slowakischen Staat. Nun erklärte Hitler, die tschechische Regierung habe versagt, er sei gezwungen, diesen Herd ständiger Unruhen in Mitteleuropa zu beseitigen.
- Mit der Zerschlagung der Tschechoslowakei hatte Hitler den "Rubikon überschritten".
- Der Krieg, von dem sich Stalin die gegenseitige Schwächung der bürgerlich-kapitalistischen Länder erwartete, war jetzt unvermeidlich geworden. Durch den Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion gegen Osten gedeckt, griffen deutsche Truppen das militärisch weit unterlegene Polen an und besiegten es in einem "Blitzkrieg" von knapp vier Wochen. Nachdem auch sowjetische Truppen in Ostpolen einmarschiert waren, teilten Hitler und Stalin sich die Beute. Somit hatte der Zweite Weltkrieg begonnen.
- Der Generalstab Hitlers hatte eine neue Kampftechnik entwickelt. Massierte Panzerverbände stießen tief in das angegriffene Land vor, kreisten die feindlichen Armeen ein und überließen den nachrückenden Infanterieeinheiten deren Gefangennahme ("Kesselschlachten"). Anden Brennpunkten des Kampfes wurden Sturzkampfflieger ("Stukas") eingesetzt; besonders wichtige Punkte wurden bereits vor dem Anrücken der Heeresverbände durch Fallschirmjäger aus der Luft erobert. Aus

den Karpaten, aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen stießen überlegene deutsche Kräfte in drei Keilen konzenzentrisch auf Warschau vor und überwanden die sich heftig wehrende polnische Armee in zahlreichen Kesselschlachten.

- Alsbald begann die deutsche Reichsregierung, die neugewonnen Gebiete zu "germanisieren". Volksdeutsche aus dem Baltikum und aus Bessarabien sowie zahlreiche Familien aus dem "Altreich" wurden angesiedelt, viele Ortsnamen wurden eingedeutscht und die Verwaltung nach deutschem Muster organisiert. Gleichzeitig begann die Erfassung der jüdischen Bevölkerung, ihre Zusammenführung in Ghettos und ihr Abtransport in Lager, von denen einige später Vernichtungslager wurden. • Bald erkannte man, daß die Vergasungstechnik die rascheste Methode war, um große Menschenmassen zu beseitigen. Die Endlösungspolitik beschränkte sich nicht nur auf das Altreich, sondern betraf auch die von Deutschland besetzten und beherrschten Gebiete. • Die deutsche Öffentlichkeit aber wurde über die Art und das Ausmaß der Lager bewußt im unklaren gehalten. • Neben der Massenvernichtung der Juden forderte die nach Hitlers Erlaß durchgeführte Aktion zur "Ausmerzung unwerten Lebens" (auch als "Euthanasieprogramm" bezeichnet) Zehntausende von Opfern. • Mehr als 70.000 Menschen mußten im Rahmen dieser Aktion ihr Leben lassen. Neben tatsächlich unheilbar Kranken wurden auch als "unheilbar krank" bezeichnete Gegner des Nationalsozialismus vernichtet.
- Der Polenfeldzug von 1939 zeigte der Welt zum erstenmal die Macht der von Deutschland aufgebauten Kriegsmaschinerie. Panzertruppe und Luftwaffe bewiesen hier erstmals ihre Bedeutung in einem modernen Krieg. Die Panzerarmeen Deutschlands blieben dann jahrelang siegreich. Als der Kampf bereits entscheiden war, fielen die Sowjets Polen in den Rücken und besetzten die ihnen zugesprochenen Gebiete. Nach seinem Sieg über Polen hatte sich Hitler das Einlenken der Westmächte erhöft und ihnen auch ein Friedensangebot unterbreitet: Sie sollten den Anspruch des Deutschen Reiches auf seine ehemaligen Kolonien und die Neuordnung in Polen anerkennen. Dazu erklärten sich weder England noch Frankreich bereit.
- Hitler stand nun auf dem Höhepunkt seiner Macht. Er hatte innerhalb von 10 Monaten in drei "Blitzkriegen" Polen, Dänemark, Norwegen, die Niederlande, Belgien und Frankreich besiegt und hielt die Atlantikküste von Nordnorwegen bis zum Golf von Biscaya besetzt. Hitler besetzte im Frühjahr 1940 Dänemark und Norwegen. Das waghalsige Unternehmen brachte der deutschen Kriegsmarine schwere Verluste, die dadurch der britischen Flotte noch mehr unterlegen war. Noch folgenschwerer

aber war jedoch die rasche Verschlechterung des Verhältnisses zur Sowjetunion. Der Vertrag von 1939 erwies sich nur als eine Atempause. Stalin benutzte die Bindung Deutschlands im Westen zu immer neuen Gebieterwerbungen. Nach der Besetzung Ostpolens, Ostfinnlands und der baltischen Länder zwang er im Juni 1940 Rumänien zu Gebietsabtrennungen.

• Der Rußlandfeldzug

Da Hitler England nicht erobern konnte, mußte er sich gegen Rußland wenden. • Da die Sowjetunion nicht nur einen Kampf gegen England ablehnte und sogar die Abtretung Bessarabiens und der nördlichen Bukowina von Rumänien erzwang, entschloß sich Hitler, Angriffsvorbereitungen für den Überfall auf die Sowjetunion zu befehlen.

- Mit großer Besorgnis betrachtete Hitler seit dem Sommer 1940 die Entwicklung auf dem Balkan. Im Juni hatte die Sowjetunion nach einem Ultimatum an Rumänien Bessarabien und die nördliche Bukowina besetzt und war damit den für Deutschland lebenswichtigen rumänischen Erdölfeldern bedenklich nahe gerückt. Der siegreiche Abschluß der Kämpfe im Westen konzentrierte seine Gedanken auf das schon in seinem Buch "Mein Kampf" klar festgelegten Hauptkriegsziel, die Niederwerfung der Sowjetunion. Eine Voraussetzung hiefür war die Klärung der politischen Lage auf der Balkanhalbinsel.
- Hitler jedochmußte den Angriffsbeginn auf das Frühjahr 1941 hinausschieben, da es durch das eigenmächtige Handeln Italiens gegen Griechenland notwendig war, vorher den Balkanraum zu beherrschen... damit war ein Balkanfeldzug gegen Jugoslawien und Griechenland notwendig, den Rußlandfeldzug weiter verzögerte. In wenigen Wochen besetzten jetzt deutsche und verbündete Truppen diese Länder, wobei vor allem die Briten auf Kreta den deutschen Fallschirmjägern heftige Kämpfe lieferten. Nach dem Sieg über Griechenland und Jugoslawien konnte endlich der Aufmarsch gegen die Sowjetunion erfolgen. Der Angriffsbeginn war von Anfang Mai auf den 22. Juni 1941 verlegt worden, es blieben demnach nur noch vier Monațe bis zum Einbruch des Winters.
- Schon am 3. Juli 1941 rief Josef Stalin seine Untertanen zum Widerstand auf. Hinter den deutschen Frontlinien sprengten russische Partisanen (= Widerstandskämpfer) Brücken, durchschnitten Telefon- und Telegrafenleitungen, setzten Nachschubdepots in Brand und bekämpften die deutschen Soldaten.
- Die am Ende des Jahres 1941 beginnende Auseinandersetzung zwischen Japan und den USA im Pazifik und die Kriegserklärung des

Deutschen Reiches und Italiens an die USA ließen aus dem europäischen Krieg einen Weltkrieg werden. Die meisten Staaten der Erde u.a. China und die lateinamerikanischen Staaten, schlugen sich auf die Seite der Alliierten oder nahmen ihnen gegenüber eine wohlwollende Neutralität ein. Damit verschob sich das Kräfteverhältnis vollends zuungunsten der Dreierpaktmächte. An eine siegreiche Beendigung des Kieges war nicht mehr zu denken. Die folgenden Jahre (1942-1945) brachten ihnen Niederlage auf Niederlage und schließlich den vollständigen Zusammenbruch.

• Im Frühjahr 1942 wagte Hitler noch einmal einen Großangriff in Rußland. Nach der erfolgreichen "Frühjahrsschlacht" im Raum Charkow drangen motorisierte deutsche Verbände gegen die Wolga vor und erreichten im September den Strom nördlich von Stalingrad, andere Verbände gelangten, nach Süden einschwenkend, bis an den Kaukasus. Vergeblich hatten deutsche Generalstäbler und Truppenführer, die Hitler in seiner Verblendung nicht ernst nahm, vor der Planung weiterer derart weitgesteckter operativer Ziele gewarnt.

• Das Kriegsglück wendet sich

- Im Spätherbst 1942 trat die Überforderung der von ihren Versorgungsbasen Tausende Kilomter entfernten Truppen zutage: Stalingrad konnte nie gänzlich erobert werden, und Mitte November setzten die Sowjetrussen mit überlegenen motorisierten Verbänden vom Norden und Süden zur Umfassung der im Raum Stalingrad stehenden 6. Deutschen Armee an. Hitler holte vom Kaukasus zurückgehende deutsche Verbände zum Entsatz heran, der jedoch mißlang. Da er den Ausbruch der 6. Deutschen Armee verbot, kam es zur Katastrophe von Stalingrad.
- Bei Stalingrad allein verlor die Deutsche Wehrmacht ca. 160.000 Soldaten und 90.000 Gefangene. Es war die bisher schwerste Niederlage Hitlers, die den Wendepunkt des Krieges darstellte. Von da an gewannen die Sowjettruppen in schweren Kämpfen in den Jahren 1943 und 1944 die in den vorangegangenen Jahren verlorenen Gebiete schrittweise wieder zurück und erreichten Ende 1944 die polnische und die rumänische Grenze. Anfang 1945 drangen sie von der Ostsee bis zu den Karpaten in einer gewaltigen Offensive bis nach Mitteleuropa vor, sie standen im April 1945 in Wien und vor Berlin. Von den Niederlagen in Stalingrad und in Tunis, von den U-Boot-Verlusten auf allen Meeren und von den wachsenden Schäden durch Bombenangriffe auf das "Heimatkriegsgebiet" konnte sich die Deutsche Wehrmacht nicht mehr erholen.
- Diese Kriegsjahre waren eine schwere Zeit. Die meisten Männer kämpften als Soldaten. Viele von ihnen starben im Kampf, viele kehrten

als Krüppel heim. Frauen mußten in Fabriken und Betrieben schwere Männerarbeit leisten. Durch Bombenangriffe wurden besonders Fabriken, Eisenbahnlinien, Straßen und Brücken zerstört. In den Städten fielen Fliegerbomben auch auf Wohnhäuser. • Zur allgemeinen Demoralisierung der deutschen Bevölkerung aber, wie sie die Alliierten erwartet hatten, kam es nicht, im Gegenteil, die Haßparolen des Reichspropagandaministeriums fanden durch die Terrorangriffe in weiten Kreisen neue Nahrung.

- Je aussichtsloser die militärische Lage für Deutschland wurde, umso mehr verstärkte sich der Widerstand gegen die verhaßte Terrorherrschaft... Nach dem 10. Juli 1944 war die Rache des Diktators furchtbar: 7.000 Personen wurden verhaftet und 3.000 bis Kriegsende hingerichtet.
- Die Italiener waren kriegsmüde. Weite Kreise der Armee und der Zivilbevölkerung erhofften sich durch eine Abkehr vom Faschismus einen Sonderfrieden mit den Alliierten. Hitler erfuhr frühzeitig von dem Ergebnis der Verhandlungen, besetzte Italien und entwaffnete die italienische Armee. Daraufhin erklärte anfangs Oktober Italien an Deutschland den Krieg. Über Weisung Hitlers wurde nun in Norditalien die "Repubblica Sociale Italiana" gebildet ein unter faschistischer Führung stehender Satellitenstaat Deutschlands. Mussolini aber war ein gebrochener Mann.
- Im Sommer 1944 als im Westen die Invasionsschlacht tobte setzten die Sowjets im Mittelabschnitt der Ostfront zum Großangriff an. (...)Hunderttausende deutscher Soldaten gerieten in Gefangenschaft, große Mengen unersetzbaren Kriegsmaterials gingen verloren, und erst in Polen konnten Auffanglinien errichtet werden. In seiner Verzweiflung versuchte Hitler eine letzte deutsche Offensive in den Ardennen, gegen den wichtigsten westlichen Nachschubhafen Antwerpen gerichtet.
- Als Österreich 1945 frei wurde, kamen fast alle Politiker aus den Konzentrationslagern. Da sie einig waren und klare Ziele vor Augen hatten, waren sie auch erfolgreich.... Damit sollte ein Schlußstrich unter eine böse Vergangenheit gesetzt werden. Der Wiederaufbau des zerstörten Landes nahm alle Kräfte in Anspruch.

Unsere Collage sollte keine gesamte Darstellung des Zweiten Weltkriegs werden, aber wir haben uns bemüht, den chronologischen Faden, den wir in den Geschichtslehrbüchern vorgefunden hatten, beizubehalten. Unser fiktives Geschichtslehrbuch fordert einen kritischen Leser, der es dechiffrieren kann als das, was es ist: die bewußtlose Art der meisten unserer Schulbuchautoren, Ge-

schichte zu schreiben, kontrolliert von den Zensorenaugen der Approbationskommission. Einzelne Versuche, gegen diese Sprachund Geschichtakrobatik anzukämpfen, müssen hier fast zwangsläufig auf verlorenem Posten stehen, sowohl was die Bestellpraxis in den einzelnen Schulen als auch was das Geschichtsbewußtsein in den vorgelagerten Behörden betrifft.

Wir würden uns wünschen, daß dieser Text ein Anstoß ist für eine Diskussion, die in Österreich so noch nicht geführt worden ist. Brauchen wir überhaupt Geschichtslehrbücher? Ist es nicht denkbar, daß immer von neuem Unterrichtsunterlagen mit verschiedenen Zugängen, von verschiedenen Autoren erarbeitet, den Schulen zur Verfügung gestellt werden, daß um das für die Schulbuchaktion vorgesehene Geld die Grundausstattung einer historischen/sozialwissenschaftlichen Bibliothek den Schulen zur Verfügung gestellt wird? Unermüdlich fortgeschriebene Geschichtsbücher, bei deren Neuauflage immer nur ein 5%iger Neuaustausch zugelassen ist, sozialpartnerschaftlich besetzte Harmonisierungskommissionen, deren Zusammensetzungen jeder öffentlichen Kritik unzugänglich sind und eine rigide Auswahl bei der "Bestellung" der SchulbuchautorInnen haben diese Collage möglich gemacht. Nun ist es Zeit zum Umdenken.

Anmerkungen

1) Michael Geyer, Krieg als Gesellschaftspolitik. Anmerkungen zu neueren deutschen Arbeit über das Dritte Reich im Zweiten Weltkrieg, in: Archiv für Sozialgeschichte, 26(1986), 559.

2) Gerhard Schreiber, Der zweite Weltkrieg in der internationalen Forschung. Konzeptionen, Thesen und Kontroversen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 1989, B 32-33 (4.8.1989), 19.

3) Detlev J. K.Peukert, Das "Dritte Reich" aus der "Alltags"-Perspektive, in: Archiv für Sozialgeschichte, 26(1986), 533.

Peter Malina

Kriegs-Geschichten

Der 2. Weltkrieg als Herausforderung für die Kinder- und Jugendliteratur

1

"Alle Autoren, die Kinder- und Jugendbücher über die Zeit der NS geschrieben haben, erheben den Anspruch, die Erinnerung wachzuhalten. Aber sie werden diesem Anspruch in sehr unterschiedlicher Weise gerecht..."

Die historische Kinder- und Jugendliteratur ist eine literarische Erinnerungsform, mit deren Hilfe Kindern und Jugendlichen Vergangenheits-"Wissen" vermittelt werden soll. Als Literatur von Erwachsenen für Kinder ist sie zugleich auch ein Indiz dafür, wie die "Erwachsenen" selbst mit ihrer eigenen Vergangenheit umzugehen imstande sind und welche Bereiche ihrer individuelllebensgeschichtlichen und/oder kollektiv/gesamtgesellschaftlichen Erfahrungen sie an die "Nachgeborenen" weitergeben wollen.

Dies gilt insbesondere für den Zweiten Weltkrieg, dessen Erinnerung noch heute - trotz fünfzigjähriger Distanz - durch lebensgeschichtliche Erfahrungen, traditionelle Geschichtsbilder und Erklärungsmuster, Einstellungen und Vorurteile geprägt sind.² Der Krieg wurde nicht nur an den Stammtischen weitergeführt. Auch in unzähligen Kriegsromanheften entstand eine Tradition der Erinnerung, die auch ihr jugendliches Publikum fand.³ Die Faszination durch die Möglichkeiten der technisierten Kriegsführung und das Unvermögen, sich konkret vorzustellen, was Krieg bedeutet, mögen für den Erfolg dieser Trivialliteratur mit verantwortlich sein. Analog zur Entwicklung in der Erwachsenenliteratur entsprach diese Literatur dem Bedürfnis ihrer Konsumenten, der konkreten Auseinandersetzung mit dem Krieg aus dem Weg zu gehen. Möglich wurde dies nicht zuletzt durch die Entkopplung des Zusammenhangs zwischen dem seine politischen Ziele verfolgenden NS-Regime und der angeblich der militärischen Sachlogik folgenden Führung der Deutschen Wehrmacht:

"... daß man den Zweiten Weltkrieg nur dann als ein politisches Faktum darstellen kann, wenn man ihn als als den Krieg des Nationalsozialismus zeigt, den dieser brauchte und anzettelte,

Überlegungen zur Arbeit mit zeitgeschichtlichen Kinderund Jugendbüchern im Unterricht am Beispiel eines handlungs- und produktorientierten Unterrichts

- * Darstellen wesentlicher Szenen oder grundsätzlicher Haltungen (Rollenspiel, Stondbilder);
- * Herstellen von Umschlagbildern, Werbeplakaten, Collagen oder Bildern zu zentralen Textstellen;
- * Umschreiben eines Textabschnitts zur Gegenüberstellung oder Korrektur;
- * Streichen eventuell als überflüssig angesehener Textstellen;
- * kreatives Umschreiben oder Weiterschreiben eines fiktionalen Abschnitts, der sich in der Überprüfung (Quellenarbeit) als falsch oder unvollständig erwiesen hat;
- * Konkretisierung des historischen Umfeldes einer Textstelle durch fiktive Regieanweisungen;
- * Konkretisierung der sozialen Eingebundenheit einer Person: Beschreibung eines Tagesablaufs (z.B. zum Erkennen der totalen Erfassung des Einzelnen im totalitären Staat);
- * identifizierende Konkretisierung: Tagebucheinträge von Figuren des Romans:
- * Verfassen und Spielen einer Gerichtsverhandlung zur kontroversen Diskussion von Schuldfragen;
- * Verfassung einer Gegendarstellung zu einer Schuldanklage aus der Sicht eines fiktiven Verteidigers;
- * Verfassen einer Reportage über einzelne wichtige Abschnitte der Handlung;
- * Verfremden oder Auflösen des historischen Kontextes: einzelne historische Vorgänge in der Form einer Kurzgeschichte, eines Dialoges etc. in eine vergleichbare Situation der Gegenwart einsetzen;
- * Zusammenfassen der Kritik am Buch (Lob und Tadel) in einem Brief an den Autor oder den Herausgeber;
- * Schaffen von Öffentlichkeit durch Präsentotion der Ergebnisse (Wandzeitungen, Berichte in einer Schülerzeitung, Ausstellen von Bildern, Aufführen von Szenen etc.).

Aus: Paul Weßels, Das historische Jugendbuch im Geschichtsunterricht, in: Geschichte lernen. Geschichtsunterricht heute, 2(1989), 9, 58.

um seine Herrschaft auszudehnen, abzusichern und die 'Endlösung der Judenfrage' zu einem im Sinne des Systems positiven Ende zu führen. Die Verklammerung von beiden - Krieg und Nationalsozialismus - ist daher notwendig, auch um dem Irrtum entgegenzuwirken, daß der Nationalsozialismus ohne Krieg vielleicht hätte eine 'ganz andere Sache' werden können…"⁴

Trotz der Verheerungen, die der vom nationalsozialistischen Deutschland angezettelte Krieg auch im "privaten" Bereich des Alltags angerichtet hat, ist der Zweite Weltkrieg im alltäglichen Geschichtsbewußtseinimmer noch als vorwiegend "militärisches" Ereignis oder als die Tat "großer" Einzelner präsent. Die politische Dimension der militärischen Aktionen und der Zusammenhang zwischen dem NS-System und der Auslösung des Krieges geraten nur sehr selten in das Blickfeld. Dazu kommt, daß die Erinnerung an diesen Krieg belastet ist durch die bis heute nur unzulänglich bearbeitete Frage der Schuld und der Verantwortung. Die Erfahrungen der Friedensbewegung des letzten Jahrzehnts, daß zum Verständnis von Krieg auch das gesellschaftlich-politische Umfeld, aber auch der Vor-Krieg und die Auswirkungen "danach" gehören, haben sich bislang nur partiell auch im öffentlichen Bewußtsein festgemacht.

"Krieg und Kriegserfahrung" sind in einer gewaltbesessenen Welt notwendigerweise auch Thema der Kinder- und Jugendliteratur.5 Es verwundert nicht, daß Denkschemata, Einstellungen und Vorurteile zu Krieg und Frieden aus der Erwachsenenwelt auch hier anzutreffen sind. Christiane Rajewsky hat auf einige Grundmuster dieser "Kriegs"-Literatur für Kinder und Jugendliche hingewiesen, die nicht aufklärt und befreit, sondern verschleiert und an nicht weiter befragte Klischees und Vorurteilsmuster bindet: Konflikte werden mit Gewalt ausgetragen, ohne Alternativen friedlicher Konfliktlösungen zu erörtern; die Vernichtung des Gegners, nicht die Auseinandersetzung mit ihm ist die "Lösung"; die Bedrohung kommt stets von "außen", und die Auflösung der Konfliktsituation geschieht durch einen "starken" Mann; gesellschaftliche Veränderungen sind weitgehend ausgeblendet ebenso wie die Auseinandersetzung mit Ursachen und Auslösungen von Konflikten, für die eine "einfache" Antwort geboten wird.6

Diese im Grunde äußerst reduzierte Realität des Krieges provoziert die Frage, ob und in welcher Weise in diesen Büchern davon gesprochen wird, "wie der Krieg entstand, ob Feindbilder in Frage gestellt, die soldatischen Tugenden in ihrer politischen Funktion gesehen werden, das Geschehen aus dem Blickwinkel der Opfer oder des Verantwortlichen dargestellt, die Realität des Krieges gezeigt wird, der Widerstand gegen den Krieg in den Blickkommt, welchen Interessen der Krieg dient und welche Bedürfnisse er stillt."⁷

Nötig sind Kinder-und Jugendbücher, die ein "anderes" Bild vom Krieg vermitteln, seine offenen und/oder versteckten Vorbereitungen und seine zunächst "unsichtbaren" Funktionen einsichtig machen.

2

"Die Mehrheit der Jugendbücher über die NS-Zeit trägt nicht zur Entwicklung eines historischen Bewußtseins beim jungen Leser bei, weil die NS-Epoche zumeist als erledigt aufgefaßt und aus der Perspektive des Opfers, das 'Geschichte erleidet' - sei es als 'Verführter', 'Ohnmächtiger', 'Flüchtling', 'Evakuierter', 'Vertriebener', 'Besetzer', usf. - beschrieben wird. Die Darstellung dieses Teils der deutschen Geschichte als 'Schicksal' und 'Erlebnis' verhindert ein mögliches 'Lernen aus der Geschichte', da die 'Mit-Verantwortlichkeit' und vor allem der Zusammenhang von Vergangenheit und Gegenwart nicht aufgezeigt werden."

Auch die Kinder- und Jugendliteratur nach 1945 mußte sich mit dem Krieg, seinen Ursachen, seinen Auswirkungen und seinen Folgen auseinandersetzen.⁹ Voraussetzung für die Verarbeitung

Kriterienraster für die Einschätzung der Darstellung von "Faschismus" im Kinder- und Jugendbuch

- 1. Inhalt
- 2. Historischer Hintergrund
- 3. Faschismusverständnis
- 4. Literarische Gestaltung
- 5. Verknüpfung von Individual- und Gesellschaftsgeschichte
- 6. Entwicklung der Hauptfigur
- 7. Adressaten
- 8. Kritische Würdigung
- 9. Das Buch im Urteil des Lesers

Aus: Ernst Cloer (Hrsg.), Das Dritte Reich im Jugendbuch. Zwanzig neue Jugendbuchanalysen. Wattherm Basel, 1988 (Beltz Grüne Reihe),

13.

des Krieges wäre (sowohl in Deutschland wie auch in Österreich) die konkrete Auseinandersetzung mit dem je eigenen Anteil gewesen. Tatsächlich fand in der unmittelbaren Nachkriegszeit in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur eine Vertauschung der Opfer statt: nicht die Opfer des Nationalsozialismus, sondern die "Deutschen" (dann auch die Österreicher) waren es zunächst, deren Schicksal in den Jugendbüchern den jungen Leserinnen und Lesern präsentiert wurde. Flucht und Vertreibung dominierten thematisch die zeitgeschichtliche deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur der Nachkriegsjahre, die (abgesehen von einigen Ausnahmen) erst Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre begann, sich auch der "anderen" Geschichte des nationalsozialistischen Vernichtungskrieges zu erinnern. Wesentliche Lebens-, Erfahrungs- und Leidensbereiche des Krieges blieben in der Periode der unmittelbaren Nachkriegszeit "zwischen Trümmern und Widerstand" weitgehend unbeachtet. 10 Dies gilt für die Frage nach den konkreten Ursachen und die Darstellung des konkreten Kriegs-Geschehens ebenso wie für seine Auswirkungen auf diejenigen, die den Aggressionen des NS-Regimes und seiner Helfer erbarmungslos ausgesetzt gewesen sind. 11 Erst neuerdings wird der Jugendbuchszene bewußt, daß Erzählungen über den Nationalsozialismus und den Krieg ganz besonders die Objekte der NS-Aggression und damit auch andere Erzählorte berücksichtigen müssen. 12

Nach einer Analyse von Bernd Otto sind es bis 1980 insgesamt 162 Jugendbücher, die sich mit der Thematik "Faschismus" auseinandersetzen. Eindeutig überwiegen mit cirka 50% die Beschreibung der Flucht der Deutschen; den Krieg selbst behandeln 14%, mit der Jugend im Dritten Reich beschäftigen sich 10%, Judenverfolgung und Widerstand haben einen Anteil von 9% bzw. 8%, gefolgt von der Beschreibung des Exils mit 7%; die Vorgeschichte des Nationalsozialismus wird in 5% der ausgewerteten Bücher behandelt. 13 Vor allem das "eigene" Schicksal war interessant, was anderen angetan worden ist, blieb vorerst "vergessen" und verschwiegen: bis 1986 sind nach den Recherchen Malte Dahrendorfs insgesamt lediglich 50 (inklusive Sammelbeiträgen 59) Bücher erschienen, die sich speziell mit der Thematik Holocaust/Judenverfolgung beschäftigen. Die Verteilung zeigt deutlich, daß die Nachkriegsgesellschaft so gut wie nichts mit diesem Thema zu tun haben wollte: in den 50er Jahren wurden nur zwei relevante Titel veröffentlicht. In den 60er Jahren findet sich mit 14 Texten eine deutliche Zunahme (1961 allein erschienen 6 Bücher); in den 70 er Jahren sind es 14 Bücher und in den 80er Jahren (bis 1986) 29. Unter den insgesamt 59 Büchern, die die Thematik "Nationalsozialismus und Krieg" aufgreifen, sind allerdings nur 36 originalsprachige deutsche Texte, bei den übrigen handelt es sich um Übersetzungen, vornehmlich aus dem Holländischen und dem Englischen. ¹⁴ Als Erklärung für diese Verdrängung der umfassenden Kriegs-Wirklichkeit und das hartnäckige Bemühen, auch Kinder und Jugendliche am Vergessen teilhaben zu lassen, bieten sich zumindest zwei Motive an: Zum Unvermögen derer, die den Nationalsozialismus und den Krieg mitgemacht haben, sich mit ihrer eigenen Geschichte auseinanderzusetzen, kam eine im Grunde hilflose Bewahrungs-Pädagogik, die da meinte, Kindern eine "heile" Welt vorspiegeln, alles "Schreckliche", das mit "Politik" zu tun hatte, von ihnen fernhalten zu müssen. Erst gegen Ende der

Das Gift der frühen Jahre - Ein Fragenkatalog

- * Welches Selbstbild hat die dominierende Gruppe von Figuren? Wird dieses Bild zur Norm erhoben?
- * Wird eine fremde Gruppe im Kontrast zu dem entworfenen Selbstbild herabgesetzt oder nur in bezug auf die dominierende Gruppe definiert?
- * Werden die eigenen Lebensformen und Kultur als Zielbild jeder Entwicklung verstanden und jede andere Art als primitiv, rückständig, unterentwickelt bezeichnet?
- * Werden herrschaftsstabilisierende Mechanismen grundsätzlich und kritiklos bejaht - gleichgültig, unter welchen Umständen die Herrschenden an die Macht gekommen sind und wie sie damit umgehen?
- * Werden stereotype Formeln für Rollenverhalten verwendet und überholte Konventionen sanktioniert?
- * Dient der Inhalt des fiktiven Geschehens der Verherrlichung der herrschenden Gruppe?
- * Wird durch emotionsgeladene (pathetische, sentimentale) Bilder und zweckgerichtete Sprachregelungen die Polarität Gut-Böse, Schwarz-Weiß hervorgehoben?

Aus: Gertrud Paukner, "Das Gift der frühen Jahre". Nachwirkungen und veränderte Sensibilität in der Kinder- und Jugendliteratur nach 1945, in: 1000 & 1 Buch, 1988, 3, 19.

60er, Anfang der 70er Jahre ist eine "Politisierung" des Kinderund Jugendbuchs festzustellen, das nun auch der Thematik des Nationalsozialismus nicht mehr ausweichen kann: Hans Peter Richters "Damals war es Friedrich" (1961) und Wilfried Bruckners "Die toten Engel" (1963) und Willi Fährmanns "Es geschah im Nachbarhaus" (1968) signalisieren, daß der Nationalsozialismus und sein Krieg nun auch in den Blick der Kinder- und Jugendbuchautoren geraten war und auch öffentliches Interesse fand: 1964 wurde Clara Asscher-Pinkhofs "Sternkinder" mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet. Ansätze zur Aufarbeitung der Vergangenheit im Sinne einer kritischen Selbstreflexion findet sich in den autobiographischen Büchern von Renate Finckh ("Mit uns zieht die neue Zeit", 1979), Sybil Schönfeldt "Sonderappell 1945 - Ein Mädchen berichtet", 1979), Dieter Seiffert ("Einer wie Kisselbach", 1977) und Barbara Gehrts ("Nie wieder ein Wort davon?" 1975).

Der Versuch, aus dem Blickpunkt derer, die dabei gewesen sind, zu schildern, wie es "eigentlich" gewesen ist, verführt allerdings dazu, zu meinen, sich auf die bloße Darstellung des Gewesenen beschränken zu können. Deutlich wird dies dort, wo es um die direkte Kriegsbeteiligung geht. Seifferts Roman "Einer wie Kisselbach" zum Beispiel erliegt vor allem in der Schilderung der Kriegserlebnisse seines "Helden" einer unkritischen Authentizität, die als bloße "Verdoppelung" der Realität im Grunde nichts zu ihrer Erklärung beitragen kann. Wichtig und notwendig ist es daher, auf jene Jugendbücher hinzuweisen, die an Hand von Lebensgeschichten Jugendlicher deutlicher machen, daß es auch Alternativen gegeben hat: Der Bericht über das kurze Leben des Bartholomäus Schink, der wegen seines widerspenstigen/widerständigen Verhaltens gehenkt wurde 15 und die Lebensgeschichte der Sophie Scholl von Hermann Vinke16 sind Beispiele dafür, daß auch Jugendliche sich dem Terror und der Unterdrückung im Krieg widersetzt haben. Parallel zu einem erweiterten Verständnis von Widerstand im Nationalsozialismus geraten nun auch jene Jugendliche in den Blick, die sich dem Regime verweigerten und sich seinen Ansprüchen zu entziehen versuchen. 17

Seit den 70er Jahren zeigt sich - parallel zu gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen - eine tendenzielle Zuwendung zu der NS-Vergangenheit im Kinder- und Jugendbuch. Die "Vier Fragen an meinen Vater" von Horst Burger (1976) lassen die Bereitschaft erkennen, sich mit der "älteren" Generation und ihrem Mitma-

chen ("Warum warst Du in der Hitlerjugend" hieß denn auch die 1978 erschienene Taschenbuchausgabe von Burgers Buch) auseinanderzusetzen. Der Nachhholbedarf ist allerdings enorm: Es sind vor allem Übersetzungen, in denen Emigration und Exil und das Leben mit der Erinnerung nach dem "Holocaust" behandelt werden wie zum Beispiel in Doris Orgels "Ein blauer und ein roter Luftballon" (1983), Myron Levoys "Der gelbe Vogel" (1981), Marga Mincos "Das bittere Kraut" (1985), Bert Koks "Eine gute Adresse" (1986) und Uri Orlevs "Die Insel in der Vogelstraße" (1986). Auch die Mühlen der Jugendbuchverlage mahlen langsam: Leonie Ossowskis "Stern ohne Hiimmel" (1958 erstmals erschienen) wird zwanzig Jahre später auch in der Bundesrepublik veröffentlicht.

3

"Weil unter pädagogischen Gesichtspunkten verfaßt, muß sich Jugendliteratur auch an pädagogischen Kriterien messen lassen... Damit sind Fragen verbunden, inwieweit Jugendbücher Erfahrungen und Probleme von Jugendlichen in Familie, Schule, Freizeit und Arbeitswelt aufgreifen und durchschaubar machen und ihnen so Wahrnehmung und Artikulation eigener Interessen, selbstbestimmte Kritik, ermöglichen; inwieweit sie die Historizität und damit Veränderbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse aufzeigen, scheinbar Naturwüchsiges auflösen und einen Beitrag leisten zum Abbau von Vorurteilen und Stereotypen..." 19

Aufarbeitung von Vergangenheit ist wesentlich ein kommunikativer Prozeß. Dies gilt für den wissenschaftlichen wie für den außerwissenschaftlichen Bereich. Auch das triviale Geschichtsbewußtsein ist ein "vermitteltes", das durch Erinnerungen und Erzählungen, persönliche Erfahrungen und Erlebnisse geprägt ist, und auch die Kinder- und Jugendliteratur steht vor der Frage, auf welche Weise und mit welchen literarischen Mitteln ihre "Botschaften" über den Krieg an ihre jugendlichen LeserInnen weitergegeben werden sollen. Dies wird vor allem dort gelingen, wo den jugendlichen LeserInnen die Möglichkeit geboten wird, in Auseinandersetzung mit der Geschichte auch an eigene Erfahrungen der Gegenwart anzuknüpfen. Elisabeth Reuter hat das mit ihrer Bilderbuch-Erzählung "Judith und Lisa" versucht, indem sie die Realität der alltäglichen Verfolgung und die Praxis der Ausgrenzung aus der Perspektive von Kindern miterleben läßt. Diese Perspektivänderung kann allerdings eine Analyse der Hinter-

gründe und veranlassenden Ursachen nicht ersetzen: Hitler als einen Mann zu charakterisieren, der "so etwas wie ein böser Kaiser" gewesen sein soll, zeigt die Grenzen einer im Grunde hilflosen Pädagogisierung, die in einer vermeintlichen Kindertümlichkeit ihre jungen LeserInnen im Grunde nicht ernst nimmt.²⁰ Ergebnis dieser neuen Sicht ist eine neue, andere Vergangenheit: Max von der Grün stellt sich in seinen Nachforschungen über Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus die Frage "Wie war das eigentlich?" (1979), und Christine Nöstlingers Bericht aus dem Wien der unmittelbaren Nachkriegszeit "Maikäfer flieg!" (1973) ist eine Konfrontation mit einer von den Erwachsenen zerstörten Welt eines Kindes, das sich dem Freund-Feind-Klischee nicht einordnen möchte.

Um festgefügte Geschichts-"Bilder" auflösen zu können, wird es allerdings notwendig sein, sich entschieden von bislang mehr oder minder unbefragten Fixierungen zu lösen. Dies ist inbesondere dann vonnöten, wenn es darum geht, die Verantwortlichen für den Schrecken des Nationalsozialismus zu benennen und sich von einer vordergründigen Personalisierung zu trennen./Willi Fährmann beispielsweise hat in seiner Erzählung "Der überaus starke Willibald" (1983) den Versuch unternommen, die Entstehung eines diktatorischen Systems am Beispiel des Aufstiegs und Falls eines Mäuse-Diktators nachzuvollziehen. Seine "Fiktion" ist ein typisches Beispieldafür, daß ein "Lehr"-Stück seinerseits nicht unbeeinflußt von dem jeweiligen Vor-Verständnis seines Lehr-Meisters ist. Faschismus ist nicht, wie dies Fährmann an seiner Mäuse-Geschichte auf unterhaltsame und überaus eingängige Weise darstellen möchte, allein aus dem Geschick einer "Führer"-Persönlichkeit zu erklären, und dem Führer standen keineswegs nur willenlose, unwissende, geführte "Mäuse" gegenüber. Faschismus ist auch und ganz wesentlich das Ergebnis gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen und Interessen.

Das zeitgeschichtliche Kinder-und Jugendbuch hat bei der Aufarbeitung von Krieg und Nationalsozialismus insoferne eine besondere Chance, als es seinen Lesern nicht als "Unterrichtsmittel" entgegen tritt, sondern als "Lesestoff", der unterhalten und auch interessieren soll: Geschichte wird in "Geschichten" dargeboten. Die unbekannte, zunächst "tot" erscheinende Vergangenheit vermittelt sich in Lebens-Geschichten. Geschichte wird so zu einem lebendigen Prozeß sich entwickelnder Handlungsabläufe, an denen sehr konkrete Menschen an konkreten, vorstellbaren

Thesen zu Didaktik und Methodik eines Unterrichts mit antifaschistischer Literatur

* Antifaschistische Literatur entfaltet sich in unzähligen Varianten. Sie alle verbindet eine latente Parteilichkeit gegen den Faschismus, gegen seine Erscheinungsformen, seine Ursachen oder gegen beides. Ihrem Selbstverständnis nach ist sie immer auch demokratische Literatur. Sie ist nicht Literatur an sich, sondern stellt sich immer zugleich auch in den

Dienst einer humanen Gestaltung der Gesellschaft.

* Die deutsche antifaschistische Literatur, sei sie nun während des Hitlerfaschismus verfaßt oder danach, erwächst aus einer spezifischen historisch-politischen Situation und kann nur vor diesem Hintergrund verstanden und interpretiert werden. Ökonomie, Geschichte, Politik und Literatur stehen hier wie selten sonst offen in einem wechselseitigen Bedingungsgefüge. Unterricht mit dieser Literatur ist auf das Einbezie-

hen historisch-politischer Bedingungen verwiesen.

* Der Antifaschismus selbst wurde von tapferen, kämpfenden und solidarischen Menschen getragen. Das spiegelt sich adäquat in vielen literarischen Beispielen wider. Die Entfaltung der conditio humana gegenüber dem übermächtig erscheinenden Faschismus ist den Lernenden besonders nahezubringen. Sie müssen erfahren, daß der Kampf gegen den Faschismus zwar schwer, aber nicht vergebens war und ist. Bei aller Notwendigkeit kognitiver Durchdringung der Literatur darf angesichts des speziellen Gegenstandes der emotionale Bereich nicht vernachlässigt werden: Antifaschistische Literatur bietet eine Fülle von Identifikationsmöglichkeiten mit Figuren, deren Haltungen und Handlungen. An ihr sollte nicht nur eingreifendes Denken geschult werden, sondern auch parteiliches Fühlen. Erst wer das Leiden der vom Faschismus verfolgten Menschen auch emotional erfaßt, kann Mitgefühl, Offenheit und Sympathie für die Kämpfer gegen den Faschismus entwickeln.

* Voraussetzung dafür ist der schon vorher erfolgte Abbau eines positiven Interaktionsfeldes zwischen Lehrenden und Lernenden. Im

"Pauker-Stil" läßt sich solche Literatur nicht vermitteln.

* Zentrale Bedeutung hat die Rezeptionsgeschichte. Die mangelnde Bekanntheit antifaschistischer Literatur ... ihre partielle Unterdrückung durch Politik und Verlagsstrategien, kurz, ihr bisheriges Schattendasein müssen im Unterricht thematisiert und hinterfragt werden.

* Unterrichtsverfahren und Methodik sind in den Dienst dieser didaktischen Intentionen zu stellen. Evident ist die Deplaziertheit des Frontalunterrichts: Demokratische Inhalte können kaum adäquat mit autokrati-

schen Lernmethoden vermittelt werden.

Aus: Friedrich Starke, Zur Behandlung antifaschistischer Literatur im Unterricht, Ergänzt durch zwei Unterrichtsvorschläge zu E. Langässers "Saisonbeginn" und L. Ossowskis "Stern ohne Himmel", in: Sammlung, 2(1979), 169f.

Orten beteiligt sind. Das Erzählen von "Geschichten" über die Vergangenheit gibt Kindern und Jugendlichen die Chance, Geschichte als das zu begreifen, was sie nach dem Dictum von Marc Bloch immer schon gewesen ist: Menschen-Geschichte:

"Das affektive Miterleben, die Konkretisierung und Individualisierung der Geschichte durch einen Roman ermöglichen die Überwindung ihrer Abstraktheit, führen zu persönlicher, emotionaler Betroffenheit und zum 'Mitleiden' mit den Helden. Das daraus erwachsende stärkere persönliche Engagement sollte genutzt werden für Unterrichtsaktivitäten, die die Person des Schülers ganzheitlich mit einbeziehen und der Abstraktheit und der rein kognitiven Orientierung des Geschichtsunterrichts entgegenwirken..." ²¹

Geschichte kommt nicht ohne konkrete Daten und Fakten, ohne Ereignisse und beteiligte Personen aus. Ingeborg Bayer hat mit ihrer Dokumentation "…ehe alles vergessen wird" an Hand ausgewählter Quellentexte zur Geschichte des Nationalsozialismus eine Bestandaufnahme der NS-Herrschaft für jugendliche Leser zusammengestellt. Unterstützt durch Texte und Dokumente läßt sich ein Bild der NS-Herrschaft entwickeln, das informiert und zugleich betroffen macht.

4

"Unterricht mit antifaschistischer Literatur ist kaum geeignet, via Literatur zu bürgerlichen Werten wie Fleiß, Haltung, Ordnung und Leistung als Werte an sich zu vermitteln oder gar zu metaphysischen Prinzipien hochzustilisieren. Solche Literatur ist nicht geeignet, ihre ästhetische Form zum Fetisch zu machen und über ihre Inhalte zu schweigen. Im Gegenteil: ihre Inhaltlichkeit prägt in der Regel ihre Form, und sie vermittelt in der Tat Werte und Tugenden: Solidarität, Tapferkeit, den Mut des Knechts, gegenüber dem allmächtig erscheinenden Herrn auszuhalten, auch List, Klugheit, Weisheit, Geduld, und das Festhalten an humanen politischen Positionen in ausweglos sich zeigender Lage..."²²

Ebenso wie antifaschistische Erziehung sich nicht ausschließlich auf antifaschistische Inhalte beschränken kann, ist auch die Literaturpädagogik im Bereich der Friedenserziehung nicht auf die Problematik des "Krieges" (im engeren Sinne) allein zu reduzieren. Versteht man "Antifaschismus" als eine grundsätzliche Lebens-Haltung, die wesentlich an "Aufklärung" interessiert ist,

dann kann sich antifaschistische Erziehung durch Literatur gewiß nicht ausschließlich auf die Thematik des historischen "Faschismus" beschränken: "Überwindung von Rassismus, Antisemitismus, Vorurteilen nicht davon, ob von der Judenverfolgung, von Pogromen erzählt wird - sondern wie das Verhältnis zu Außenseitern, Normabweichlern, Randgruppen, Minderheiten, zu den Abhängigen, Schwachen, Hilflosen dargestellt wird..."

Voraussetzung dafür ist es allerdings, zu begreifen, daß die Vergangenheit und die in ihr agierenden Menschen auch mit "mir" zu tun haben. Einübung in Tugenden wie Verweigerung, Solidarität und Mitgefühl können in sehr verschiedenen Büchern mitgeteilt und miterlernt werden Robert Machacek hat in seinen Überlegungen zum Problembereich "Vorurteile, Gewalt, Manipulation und Machtmißbrauch in der Kinder- und Jugendliteratur" auf eine Reihe von Kinder- und Jugendbüchern aufmerksam gemacht, an deren Geschichten "gelernt" werden kann, mit Konflikten umzugehen zu lernen. In Gudrun Pausewangs "Die Schule der glücklichen Kinder" ist die Rede von einer Schule, in der man sich nicht ducken und nach dem Lehrer schielen muß, sondern mit Angst, Intoleranz, Vorurteilen und Gewalt umzugehen lernt. David McKee stellt in seinem "Monster"-Buch "Du hast angefangen! Nein Du!" (5. Aufl. 1989) dar, was aus Un-Sinn, Nicht-Bescheid-Wissen und Recht-behalten-Wollen Schlimmes entstehen kann. In Michael Endes Geschichte von "Norbert Nackendick" (1984) erfährt das Nashorn, das bisher die anderen terrorisiert hat, eine Wandlung: es flüchtet aus seinem Panzer, der als Mahnmal für die zurückkehrenden Tiere überbleibt.26

Ein Versuch, Feind-Bilder zu hinterfragen, ist die utopisch-fröhliche Bilderbuch-Geschichte von Gudrun Pausewang "Guten Tag, lieber Feind!", in der die Feind-Verbrüderung den Konflikt unmöglich macht und den Beginn eines fröhlichen, "entfeindeten" Lebens anzeigt. Ähnlich wie bei Fährmanns Mäuse-Parabel verleitet diese Geschichte freilich dazu, Kriege lediglich auf "Gefühle" zu reduzieren und das Umfeld der Interessen und gesellschaftlicher Entwicklungen zu vernachlässigen.²⁷

Phantasie, Gefühl und Erkennen der Realität sind nicht notwendigerweise im Widerspruch. Eingebaut in eine phantasievolle Geschichte zeigt Kirsten Boie in ihrem Buch "Mellin, die dem Drachen befiehlt" (1987) den fatalen Mechanismus, der zum Krieg führt: Der "Roder", eine Erfindung des Zauberers Rumpus, mit dessen Hilfe es möglich ist, viele Bäume zugleich zu fällen, ist der

Ausgangspunkt für eine Entwicklung, die nicht den Frieden sichert, sondern den Krieg herbeiführt. ²⁸

Auch nach der militärischen Niederlage des Nationalsozialismus gehören Krieg und Gewalt zur schrecklichen Wirklichkeit, die nicht einfach aus der Kinder- und Jugendliteratur verdrängt werden können. ²⁹ Dies gilt sowohl für die Darstellung des Zweiten Weltkrieges wie für den "Krieg im Frieden" nach 1945 - auch dann, wenn manche Erwachsene meinen, diese Realitäten "unseren" Kindern nicht zumuten zu können. ³⁰ Dagegen steht, daß erst durch die Tabuisierung der Kriegsängste Kinder der Realität des Krieges hilflos ausgeliefert sind und dann die Bedrohung umsomehr erleben. Als Beispiel dafür führt Jens Thiele das Buch von Gisela Degler-Rummel "Lena und Paul. Wie ist das mit dem Frieden?" (1985) an, das in einer Bilder-Geschichte den Umgang von Kindern mit dem Krieg darstellt:

"Es erfindet keine Kinder, die sich flammend für den Weltfrieden einsetzen und friedlich agieren, sondern zeigt Kinder, die Sorgen und Ängste der Erwachsenen beobachten und spüren, die Fragen stellen und auch Antworten erhalten, die also am Konflikt der Großen teilnehmen können. Mehr können Kinder in unserer Gesellschaft nicht, aber diese Chance sollte ihnen auch aufgezeigt werden..."³¹

Anmerkungen

1 Ernst Cloer (Hrsg.), Das Dritte Reich im Jugendbuch. Zwanzig neue Jugendbuch-Analysen. Weinheim, Basel, 1988 (Beltz Grüne Reihe), 11.

2 Zur Struktur und den Inhalten dieses Geschichts-"Wissens" siehe beispielsweise: Der 2. Weltkrieg im Bewußtsein der Österreicher, in: Umfrageberichte des Instituts für Markt- und Sozialanalyse Linz (IMAS), 1985, 8.

3 Vgl. dazu die frühen Untersuchungen von Erhard Weidl, Krieg im Groschenheft, in: Basis. Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur, 4(1973), 38-47, und Klaus F. Geiger, Kriegsromanhefte in der BRD. Tübingen, 1974.

4 Vgl. dazu die frühen Untersuchungen von Erhard Weidl, Krieg im Groschenheft, in: Basis. Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur, 4(1973), 38-47, und Klaus F. Geiger, Kriegsromanhefte in der BRD. Tübingen, 1974.

5Siehe dazu: Georg Veit, "Krieg und Kriegserfahrung" im historischen Jugendbuch, in: Geschichte lernen. Geschichtsunterricht heute, 2(1989), 8, 4-6.

6 Christiane Rajewsky, Krieg oder Frieden? Jugendbücher 1912-1982: Historische Einführung, Vorschläge, Kommentare, in: Reiner Steinweg (Hrsg.), Faszination der Gewalt. Politische Strategie und Alltagserfahrung. Frankfurt/M., 1983 (Friedensanalysen.17), 267.

7 Ebenda, 266f.

8 Bernd Otto, Die Aufarbeitung der Epoche des Nationalsozialismus im fiktionalen Jugendbuch der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis 1980. Ein politikwissenschaftlicher Beitrag zur Jugendbuchforschung. Frankfurt/M., Bern, 1981 (Germanus legens. 3), 174f.

9 Zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus im Kinder- und Jugendbuch sind in den letzten Jahren eine Reihe von instruktiven Untersuchungen und zusamenfassenden Darstellungen erschienen: Bernd Weber, Der deutsche Faschismus als Thema neuerer Jugendliteratur. Zwischen Verdrängung und Aufklärung. Frankfurt/M., Bern, Cirencester 1980 (Europäische Hochschulschriften, R. 11, Ser. 11, 97); Bernd Otto, Die Aufarbeitung der Epoche des Nationalsozialismus im fiktionalen Jugendbuch der Bundesrepublik Deutschland 1945 bis 1980. Ein politikwissenschaflicher Beitrag zur Jugendbuchforschung. Frankfurt/M., Bern, 1981 (Germanus legens. 3); Winfried Kaminski - Gerhard Haas, Nationalsozialismus als Thema de Kinder- und Jugendliteratur, in: Gerhard Haas (Hrsg.), Kinder- und Jugendliteratur. Ein Handbuch. 2. Aufl. Stuttbgart, 1984, 94-99; Ernst Cloer (Hrsg.), Das Dritte Reich im Jugendbuch. Fünfzig Jugendbuch-Analysen und ein theoretischer Bezugsrahmen. Braunschweig, 1983; ders. (Hrsg.), Das Dritte Reich im Jugendbuch. Zwanzig neue Jugendbuchanalysen. Weinheim, Basel, 1988 (Beltz Grüne Reihe); Malte Dahrendorf - Zohar Shavit (Hrsg.), Die Darstellung des Dritten Reiches im Kinder-und Jugendbuch. Frankfurt/ M., 1988 (Jugend und Medien, 15). Ergänzend dazu: Doris Cech, Faschistische Züge in der Jugendliteratur. Ein diachroner Vergleich mit Schwerpunkt im deutschsprachigen Raum. Diplomarbeit. Wien, 1987, und Michaela Heberling, Das "Dritte Reich" in der Jugendliteratur. Theoretische Betrachtungen und ihre Anwendung auf die Analyse ausgewählter Jugendbücher. Dissertation. Salzburg, 1987.

10 Ein Überblick über das Bücherangebot für die Jugend der Nachkriegszeit bei Klaus Doderer (Hrsg.), Zwischen Trümmern und Wohlstand. Literatur der Jugend 1945-

1960. Weinheim, 1988.

11 Nicht zufällig ist denn auch der "Krieg" selbst in der Kinder- und Jugendbuchkritik nur am Rande und im Kontext der NS-Herrschaft berücksichtigt. Siehe dazu auch den Kriterienraster bei Otto, Die Aufarbeitung der Epoche des Nationalsozialismus im fiktionalen Jugendbuch der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis 1980, 14ff. 12 Vgl. dazu die Hinweise in der Einleitung bei Cloer (Hrsg.), Das Dritte Reich im Jugendbuch, 11f.

13 Siehe dazu die Zahlenangaben und Erläuterungen bei Otto, Die Aufarbeitung der Epoche des Nationalsozialismus im fiktionalen Jugendbuch der Bundesrepublik

Deutschland von 1945 bis 1980, 32ff.

14 Dahrendorf, Die Darstellung des Holocaust in der westdeutschen Kinder- und Jugendliteratur, in: Malte Dahrendorf - Zohar Shavit (Hrsg.), Die Darstellung des Dritten Reiches im Kinder- und Jugendbuch. Frankfurt/M., 1988 (Jugend und Medien. 15), 72.

15 Alexander Goeb, Er war sechzehn, als man ihn hängte. Das kurze Leben des Widerstandskämpfers Bartholomäus Schink. Reinbek b. Hamburg, 1981 (RoRoRo Panther. 4768).

16 Hermann Vinke, Das kurze Leben der Sophie Scholl. Ravensburg, 1980.

17 Meinrad Pichler, Dabei statt dagegen. Die Jugendliteratur und die antifaschistische Jugendopposition, in: Viktor Böhm, Heinz Steuer (Hrsg.), Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendliteratur in Österreich. Festgabe für Richard Bamberger zum 75. Geburtstag. Wien, München, 1986, 158ff.

18 Dahrendorf, Die Darstellung des Holocaust in der westdeutschen Kinder- und

Jugendliteratur, 74f.

19 Bernd Weber, Der deutsche Faschismus als Thema neuerer Jugendliteratur. Zwischen Aufklärung und Verdrängung. Frankfurt/M., Bern, Cirencester (Europäische Hochschulschriften, R. 11, Ser. 11, 97), 21f.

20 Elisabeth Reuter, Judith und Lisa. München, 1988. Zitiert hier nach der Rezension von Ursula Kirchhoff in: Jugendbuchmagazin, 1989, 2, 106.

21 Paul Weßels, Das historische Jugendbuch im Geschichtsunterricht, in: Geschichte lernen. Geschichtsunterricht heute, 2(1989), 9, 57.

23 Zur Situation der Kinder- und Jugendliteratur der siebziger und achtziger Jahre vgl. die resumierenden Bemerkungen von Malte Dahrendorf, Außlärung und Kinderliteratur. Was ist aus der sozialkritisch-emanzipatorischen Kinderliteratur der siebziger Jahre geworden? Eine Skizze. T. 1.2, in: 1000 & 1 Buch, 1988, 6, 34-48; 1989, 1, 4-15.

24 Dahrendorf, Die Darstellung des Holocaust in der westdeutschen Kinder- und Jugendliteratur, 82.

25 Grundsätzlich dazu: Wolfgang Grebe, Erziehung zur Solidarität. Grundlagen und Möglichkeiten politischer Emanzipation. Kinderbuchanalyse. 2. Aufl. 1973 (Argumentationen. 1).

26 Robert Machacek, Vorurteile, Gewalt, Manipulation und Machtmißbrauch in der Kinder- und Jugendliteratur, in: Erziehung und Unterricht, 137(1987), 9/10, 602ff. Dort auch weitere Beispiele.

27 Veit, "Krieg und Kriegserfahrung" im historischen Jugendbuch, 4ff.

28 Kirsten Boie, Mellin, die dem Drachen befiehlt. Hamburg, 1987; vgl. dazu auch die Rezension von Susanne Stark in: Eselsohr, 1988, 6, 14f.

29 Einen Überblick dazu bieten: Claudia Duppel - Monika Holzinger - Burkhard Steinmetz, Krieg und Gewalt - Phantasie und Frieden. Kinder- und Jugendbücher zum Nachdenken und Träumen - eine kommentierte Literaturübersicht. Tübingen, 1983 (Literaturübersicht. 7).

30 Auch die historische Wissenschaft hat mit der Darstellung des Zweiten Weltkrieges ihre Schwierigkeiten. Vgl. dazu die kritischen Bemerkungen bei Rudolf G. Ardelt, Zweiter Weltkrieg und österreichische Identität, in: Gerhard Bisovsky - Robert Streibel (Hrsg.), 1938/1988. Eine Bilanz, aber kein Schlußstrich, Wien, 1988, 13-17. 31 Jens Thiele, Wie ist das mit dem Frieden? Krieg und Frieden im Bilderbuch, in: Eselsohr, 1985, 10, 14.

Claudia Seidl/Johanna Lukan

Film im Zweiten Weltkrieg -Der Zweite Weltkrieg im Film

"Die Aufnahmefähigkeit der großen Masse ist nur sehr beschränkt, das Verständnis klein, dafür jedoch die Vergeßlichkeit groß. Aus diesen Tatsachen heraus hat sich jede wirkungsvolle Propaganda auf nur sehr wenige Punkte zu beschränken und diese schlagwortartig solange zu verwerten, bis auch bestimmt der Letzte unter einem solchen Worte das Gewollte sich vorzustellen vermag." (Adolf Hitler, Mein Kampf, S. 198)

So weit der eine. Der andere Propagandaminister, der auch den Titel trug, Goebbels also, setzte mehr auf die Beeinflussung des Unbewußten durch Spielfilm, Theater, "Kultur" allgemein. Eisensteins Panzerkreuzer war ihm in bezug auf den Film das anzustrebende Vorbild, und um dieses Vorbild zu erreichen, wandte er sich immer wieder an die sehr schnell zentralisierte und überwachte Filmindustrie, setzte ihr seine Thesen vor, bereits 1934 das Lichtspielgesetz und weitere Verordnungen im Lauf der Naziherrschaft bis zu den Durchhaltefilmen der letzten Kriegsmonate. Beide Methoden, die der direkten Beeinflussung durch immer gleiche Schlagworte wie auch die etwas subtilere wurden angewandt; auch zugleich, das vor allem in den Wochenschauen.

Spielfilme wie Wochenschauen hatten die Aufgabe, die Konsensbildung zugunsten des Regimes zu fördern, Werte und Einstellungen zu vermitteln. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen filmischer Erzeugnisse war hauptsächlich der, daß die Fiktionalität im Falle der Wochenschauen nicht erkannt werden sollte. Ob dies jemals gelang, ist nicht mehr festzustellen, bekannt ist nur, daß die Vorführung der Wochenschauen in den letzten Kriegsmonaten immer wieder Heiterkeit im Publikum erzeugte, die Durchhaltefilme dieser Phase aber ihre Abnehmer fanden.

Hier nun einige immer wieder auftauchende Grundmotive, die Spielfilmen und Wochenschauen gemeinsam sind; sie sind weitgehend bekannt und auch nicht schwer zu erkennen, bilden aber kein Hindernis für das recht häufige Erscheinen von Spielfilmen der Nazizeit sowohl in einigen Kinos wie auch im ORF.

Eines dieser leicht zu erkennenden Motive ist das Führerprinzip. Viele, vor allem auch 'historische' Filme führen die angebliche Unfähigkeit kollegialischer Gremien vor, Aufgaben zu lösen und

Entscheidungen in der nötigen Schnelligkeit und Entschlossenheit zu treffen. Diese demokratischen Gebilde versuchen in diesen Filmen, die großen Genies und Führerpersönlichkeiten daran zu hindern, diese Aufgaben in der ihnen entsprechenden Weise zu lösen, und zwar aus einem zu verurteilenden Geist des Mißtrauens heraus (Regel, Film 78/2, S. 30/31). Die Botschaft ist klar: Die Forderung nach Kontrolle ist gemeinschaftsfeindlich.

Der Tod, ob im Krieg oder in anderen Auseinandersetzungen, trifft stets nur einige wenige, ist schmerzlos, oft geradezu schön (Regel S. 36/37) und ist ein bewußtes, sinnvolles. Opfer. Auffallend oft sterben die Einzelgänger und/oder solche, deren musische Interessen nicht recht in die Zeit passen.

Heldinnen und Helden des NS-Films sind stets 'sauber' bis zur Prüderie (Regel 38/39), die Filme selber aber strotzen vor sexuellen Symbolen (Kurowski, Film 78/2, S. 21).

Die Liebe zwischen Ehepartnern taucht erst in den späteren Kriegsjahren auf, und zwar als Wehrkraftverstärkung in der Form, daß die Liebe der Ehefrau (nie der Geliebten) eine Art Schutzengel für den Mann darstellt, der wiederum erst durch diese Liebe so recht motiviert ist, aus dem Krieg auch wieder nach Hause zu kommen (Regel S. 44-46).

Sämtliche Filmgattungen arbeiten an der Vereinheitlichung auch disparatester Feindbilder (Regel S. 38/39).

Licht und Bildkomposition werden hier so eingesetzt, daß Dunkelheit und Chaos allen Feinden zugeordnet sind, Licht, Luft, Sonne, Ordnung den Vertretern der Nazis. Zeigen Filme Aufmärsche, so marschieren z.B. die Kommunisten stets in schattigen Straßen, während über der SA ein leuchtend heller Himmel strahlt. Besprechungen kommunistischer Führer finden stets in dunklen Räumen und unter einer kleinen, nur mattes Licht verbreitenden Lampe statt (Regel S. 26).

In den USA herrschten Chaos und krasse Unmoral; Schwarze, seien es nun französische Soldaten, die durch ihre Anwesenheit den deutschen Wald entweihen, oder Gettobewohner in den amerikanischen Städten repräsentieren das Fremde schlechthin, und Juden werden so dargestellt, daß eine Familie in ihrem Heim eher wie Ungeziefer wirkt.

Ihnen allen ist das Dunkle, Schmutzige, Unklare zugewiesen. Strömen hingegen die Massen auf Hitler zu, sind die Bildkompositionen streng, die Kolonnen endlos, aber makellos geordnet, die Sonne strahlt. Einen etwas zwiespältigen Eindruck hinterläßt ein Effekt, der wohl die Macht und Erdverbundenheit der Nazis optisch vermitteln soll: Einige Aufmärsche von Hitlerjugend und SA sind so aufgenommen, daß der Eindruck entsteht, die Menschenmassen kämen direkt aus den Mauern und dem Pflaster der Städte - wie ein Rattenheer?

Der Zweite Weltkrieg selbst war kein Thema des Spielfilms, sondern der Wochenschau. Zu Kriegsbeginn wurden nicht nur alle noch verbliebenen zu einer einzigen, der Deutschen Wochenschau, vereinigt, sondern es begann auch ein dreimonatiger Lehrgang, der Kameramänner, Journalisten und Techniker zu Kriegsberichterstattern auszubilden hatte, nicht nur technisch und ideologisch, sondern auch militärisch. Der Grund dafür war, daß die in den dem Krieg vorangegangenen Herbstmanövern zur Probe eingesetzten Filmjournalisten den Vorstellungen der Militärs nicht entsprachen.

Die Absolventen dieses Lehrganges wurden, mit modernstem technischem Gerät ausgestattet, an die Front geschickt, das von ihnen gedrehte Material durchlief zunächst die militärische Zensur, um dann auf schnellstem Wege (das Propagandaministerium hatte ein eigenes Transportnetz dafür aufgebaut) nach Berlin gebracht zu werden. In der Zentrale wurde das Material geschnitten und zur Wochenschau zusammengestellt. Das fertige Produkt wurde zunächst von Goebbels, im weiteren Kriegsverlauf dann auch von Hitler bzw. der gesamten Führungsspitze des Regimes überprüft. Waren die gewünschten Änderungen vorgenommen, kam die neue Wochenschau in die Kinos, und zwar in alle gleichzeitig (Wedel, Propagandatruppen der dt. Wehrmacht 1962, S. 48-52). Die Kinobesitzer waren verpflichtet, die Wochenschau vor jedem Film zu zeigen, sie hätten andernfalls mit massiven Sanktionen zu rechnen gehabt.

Womit konfrontierten diese aufwendig hergestellten Propagandastreifen die Kinobesucher? Niemals mit der Realität der Front. Was sie zu sehen bekamen, waren immer wieder dynamisch vorwärtsstürmende oder aber sich entschlossen durch den Schlamm kämpfende eigene Truppen, brennende Häuser, von denen man nicht sagen konnte, wer sie angezündet hatte, Kriegsgerät. Kampfhandlungen, obwohl immer wieder gefilmt, kamen nicht ins Kino; gegnerische Soldaten sah man nur gefangen oder tot. Deutsche Soldaten starben in diesen Filmen nicht, der Gegner jedoch in Massen.

Die uralten Klischees der Kriegsberichterstattung eben - ein Eige-

ner wiegt hunderte Gegner an Kraft und Mut auf -, vermehrt um die Hetze gegen Juden, Kommunisten, Slawen.

Die Wirkungen des Krieges auf Wehrmachtssoldaten, die in den Wochenschauen zu sehen waren, sind schnell aufgezählt: Einige leicht Verwundete werden in Lazaretten gut gepflegt, die gesunden Soldaten haben nicht mehr Widrigkeiten zu ertragen als Fliegen, Hitze, Kälte oder Schlamm, der die Wege schwer passierbar macht. Sehr häufig kommen Rastszenen ins Bild.

Eine Waffengattung kommt überdurchschnittlich oft ins Bild - die Luftwaffe. Die Aufnahmen der Bombardements sind ein Musterbeispiel der Verharmlosung - sie zeigen den Abwurf der Bomben, ihre Flugbahn und ein paar kleine Lichtblitze am Boden.

Die Piloten repräsentieren den arischen Mann - fröhlich, konzentriert im Einsatz, Gesichtsschnitt und Ausdruck entsprechend den Plastiken der NS-Künstler.

Die Hell/Dunkel-Effekte der Berichte von Aufmärschen und Parteitagen setzen sich hier fort - Gefangene werden scharen weise aus dem Wald herausgetrieben.

In der Art, in der die Behandlung der Pferde gezeigt wird, zeigt sich die vereinnahmende 'Liebe zur Natur', die auch in Spielfilmen etc. bis zur Lächerlichkeit ausgebeutet wird. Die Pferde also sollen es gut haben; sie werden z.B. in leerstehende Wohnungen gestellt, in Wohnungen, deren Besitzer geflohen oder tot sind.

Die Alltagsverrichtungen, das Lagerleben sind Hauptthemen der Wochenschauen. Nach langen Märschen oder nach Gefechten (von denen der Zuschauer höchstens die feuernden Kanonen zu sehen bekommt) folgt die Erholungspause. Der Zuschauer im Kino sieht Männer, die fröhlich scherzend gutes und reichliches Essen zubereiten, Pakete aus der Heimat auswickeln oder sich rasieren lassen. Das Kriegführen gleicht einem Pfadfinder- oder besser HJ-Ausflug, der Zusammenhalt zwischen Kämpfenden und zu Hause Verbliebenen geht nie verloren.

Musik spielt bei der Erzeugung dieser Eindrücke eine wichtige Rolle. Die Bilder gegnerischer Panzer z.B. werden mit Musik unterlegt, die sie wie Spielzeug wirken läßt, mit Panzern der Wehrmacht wird umgekehrt verfahren (selbstverständlich ist auch der Aufnahmewinkel anders) (Kracauer, Von Caligari zu Hitler S. 328).

Musik scheint auch die Marschierenden zu treiben, ihrer Mobilität Sinn zu verleihen, sie ist gleichsam die Stimme des Kollektivs, nicht erst in der Wochenschau (vgl. Kurowski S. 18).

Der Kommentar macht die Verharmlosung des Kriegsgeschehens perfekt. Der Ankündigung der Aktion folgt unmittelbar die Erfolgsmeldung, die oft unzusammenhängenden Bilder werden in einen Kontext gebracht.

Die Rolle der Stimme ist hier wie in anderen NS-Filmen auch die der musikähnlichen Einstimmung, sie soll durch Klang und Lautstärke Geborgenheit, Trost, Mut vermitteln (vgl. Kurowski S. 19) oder auch Entschlossenheit, Tatkraft. Der gesprochene Text selbst ist durch stereotype Wiederholungen und Schlagworte gekennzeichnet.

Nicht nur die Einheiten der Hitler-Wehrmacht bewegen sich ständig, sondern auch die Kamera. Das verstärkt den dynamischen Eindruck und führt als durchgehendes Stilmittel des NS-Films zu einer Vergötzung der Bewegung selbst. Kracauer macht darauf aufmerksam, daß die Bewegungen der Kamera den Eindruck der totalen Kontrolle über das gezeigte Gebiet hervorrufen (S. 327).

Ein wichtiges Hilfsmittel für die Wochenschauen und die daraus zusammengestellten "Feldzugsfilme" sind Landkarten. Die darauf verzeichneten Truppenbewegungen und Frontverläufe sind so dargestellt, daß sie Eindrücke hinsichtlich der Kräfteverhältnisse und Erfolge der Wehrmacht hervorrufen, die nicht der Realität entsprachen (Kracauer S. 327).

Die einzigen Filme von Spielfilmlänge, die den Zweiten Weltkrieg behandeln, sind die eben erwähnten "Feldzugsfilme" ("Feuertaufe", angelaufen am 8.2.40, behandelt den Überfall auf Polen, "Sieg im Westen" die Überwindung der Maginot-Linie. Dieser Film lief am 29.1.1941 an.)

Alle Elemente des NS-Films, wie sie oben angeführt sind, können auch in anderen Produktionen auftauchen, und wir möchten festhalten, daß wir es für wichtig halten, in der Arbeit mit Schüler/innen diesen Aspekt nicht zu übersehen, d.h. nicht das einzelne Element, sondern die dahinterstehende Ideologie zu erfassen und zu identifizieren.

Exkure

1978, also zu einem Zeitpunkt, da die zunächst sorgfältig weggesperrten Unterhaltungs- und Propagandafilme der Nazizeit längst genaueren Untersuchungen zugänglich waren, als diese Untersuchungen bereits eine reichhaltige Literatur zum Thema NS-Film ergeben hatten, erschien in zweiter Auflage ein im schlimmsten Sinne bemerkenswertes Buch:

Arthur Maria Rabenalt: Film im Zwielicht. Über den unpolitischen Film des Dritten Reiches und die Begrenzung des totalitären Anspruches. Mit Ergänzungen zur Neuauflage. Hildesheim, New York: Olms Presse 1978.

Zur Erinnerung: Arthur Maria Rabenalt ist der Regisseur eines der bekanntesten Hetzfilme des Dritten Reiches, und zwar von "... reitet für Deutschland". Er war im Dritten Reich nicht immer gleich gut im Geschäft, konnte aber nach Kriegsende relativ bald wieder arbeiten und hat seit kurzem einen Lehrstuhl an einer bayrischen Universität inne.

Wir wollen hier nur einige wenige Zitate aus dem Text bringen, weil wir meinen, daß sie einerseits schwer erträglich, andererseits ein gutes Beispiel für die nicht seltenen Versuche sind, Täter als Opfer oder als Widerstand Leistende darzustellen.

"Förderung und Verwerfung geschah weder aus rein künstlerischen Gründen, noch - wie man vielleicht annimmt - aus rein politischen Erwägungen, sondern ebensooft aus persönlicher Animosität und Antipathie. Privates Interesse und politische Gebotenheit, Staatszensur und individuelle Geschmackszensur führten zeitweise einen gespenstischen Mückentanz auf.

Die politische Ausrichtung der Filmkunst war alles andere als doktrinär und dogmatisch starr." (S. 8)

Rabenalt behauptet, die Filmschaffenden hätten Auflagen des Propagandaministeriums "mit allen Mitteln" zu umgehen versucht, z.B. mit denen der klassischen Komödienintrige (S. 8).

Auch das Verleihprogramm der verstaatlichten Firmen habe einen großen Prozentsatz im Ausland produzierter Filme enthalten, reine Unterhaltungsfilme, die "fern jeglicher politischer und propagandistischer Tendenz waren." (S. 17)

"Es ist oft die ungewollte, unbeabsichtigte Resonanz eines Filmes, die ihn politisch werden läßt." (S. 20)

Zum Beispiel sei "... reitet für Deutschland" ein von "einfachen patriotischen Empfindungen" getragener Sportfilm, der erst durch seinen Erfolg zum Politikum geworden sei, "nach dem Zusammenbruch" als einer der schlimmsten Filme und später als völlig harmlos eingestuft. (Von wem, wird nicht erwähnt.) (vgl. S. 20) "Politischen Absichten entsprang in der Hitlerzeit auch die Auswahl des zur Darstellung gebrachten Menschenmaterials. Typenfragen, rassische Gesichtspunkte waren maßgebend. Bei der Verblasenheit der Rassentheorie und der nachweislichen Unzu-

länglichkeit in der Praxisentschied aber oft die private Geschmackszensur Hitlers oder Goebbels! (...) Die Aufnordung des schauspielerischen Menschenmaterials - besonders, wenn sie durch Import aus Italien oder der Tschechoslowakei vollzogen werden sollte - mußte zwangsläufig mißlingen." (S. 28)

"Der Verlust der Pressefreiheit war ein weiterer Rückfall in die Barbarei-jedes absolutistische System ist barbarisch-, aber er trug wenigstens dazu bei, die maßlosen rezensorischen Exzesse zu verhindern, die ein übles Merkmal der freien Presse darstellten." (S. 30)

Alle hätten gerne Unterhaltungsfilme gesehen, das staatlich geförderte Gegengewicht zum Tendenzfilm:

"Aber er war deshalb, weil er einer 'Aussage' entriet, nicht etwa als minderwertig angesehen. Seine Funktion wurde durchaus als wichtig - später sogar als 'wehrwichtig' erkannt." (S. 31)

Der Unterhaltungsfilm habe nach Stalingrad den Auftrag bekommen, zivile Werbung zu veranstalten, europäisch, geschmacksbildend und beispielgebend zu sein:

"Der deutsche Film ließ sich dies nicht zweimal befehlen. Es scheint heute absurd, aber im Zenit des gewaltigsten Weltkrieges unternahmdie deutsche Filmindustrie außerordentliche Anstrengungen, dieser Aufgabe zu entsprechen. Sie sah die Möglichkeit, mit ihren Hervorbringungen den obligaten NS-Stil zu überwinden. (...) Der weitere Kriegsverlauf setzte dieser weltläufigen Haltung ein bitteres Ende. Der Gesellschaftsfilm, soweit er in den letzten Kriegsmonaten noch hergestellt oder begonnen wurde, zog sich fast ausschließlich in die Vergangenheit zurück." (S. 41/42)

Literatur

Film 78/2, Deutsche Spielfilme 1933-45 Materialien I, 2., verbesserte Auflage 1978. Hg. vom Münchner Filmzentrum, Freunde des Münchner Filmmuseums.

Übrige wie angeführt.

Manfred Teiner

Lieder-liche Rüstung

Als am Abend des 9. November 1989 die Nachricht von der Öffnung der DDR-Grenzen im deutschen Bundestag bekannt wird, stimmen die Abgeordneten spontan das Deutschland-Lied an. Ein historischer Augenblick findet seine Entsprechung. "So ein Tag, so wunderschön wie heute" wird in der gleichen Nacht zum Ausdruck der frei-gelassenen Gefühle der Ost- und Westberliner. Singend ziehen tausende Menschen über den Kurfürstendamm. Ein historischer Augenblick findet seine Entsprechung. "Das Lied erlaubt, die persönlichen Stimmungen, Sehnsüchte, Neigungen, Sorgen und Befürchtungen an einem objektivierten Sprachgebilde zu messen und Gefühle zu lenken. So entsteht ein wirkmächtiger didaktisch-gesellschaftlicher Impuls" (Gamm 1967, S. 40). Was für spontane Massengesänge gilt, soll auch gezielt (im Dienste herrschender Ideologien) nutzbar gemacht werden können: Das Lied "hat eine konformierende Wirkung, es kann Gesinnungen prägen, soziale Kontakte stiften, Überzeugungen festigen, Wertbewußtsein bilden und Opferbereitschaft fördern. Aus der Vielfältigkeit der Gestimmtheiten ergibt sich eine gesellschaftliche Dynamik, die zum Heil oder Unheil geraten kann, indem die Richtung der Aktivität aufbauend oder zerstörend wirkt" (Gamm 1967, S. 40). Lieder als pädagogische Wunderwaffen?

Erziehungsabsichten

Zwei Beispiele aus dem Arsenal der Liederbücher in der Zeit des Nationalsozialismus sollen die beabsichtigten Erziehungswirkungen dokumentieren. Pikanterie am Rande: Immer noch finden sich diese (und ähnlich geartete) Lieder - unkommentiert - in österreichischen Schulliederbüchern, in Liedersammlungen von Jugendorganisationen und im Liederbuch des österreichischen Bundesheeres (vgl. Teiner 1984).

Beispiel 1: Und die Morgenfrühe, das ist unsere Zeit (Aus: Dawidowicz, A.: Österreichisches Liederbuch. Komm sing mit! Neue erweiterte Ausgabe. Innsbruck, 1980.)

Und die Morgenfrühe, das ist unsere Zeit



- Alle kleinen Sorgen sind nun ausgemacht, in die Hütte ist der Schein gedrungen. / Nun ist gefallen das Tor der Nacht; vor der Freude, der Freude, da ist es zersprungen.
- 3. In der hellen Morgenfrühe sind wir da, keiner wird uns hier den Weg vertreten. / Die Städte weit und die Felder nah und die Lerchen, die Lerchen, die hören wir beten. 4. = 1. Strophe

Was soll hier gefährlich sein? Nun, der Komponist und Textautor dieses Liedes ist der aus der katholischen Jugendbewegung stammende Lehrer Hans Baumann, der Verfasser des "Siegesliedes":

Es zittern die morschen Knochen der Welt vor dem roten Krieg. Wir haben den Schrecken gebrochen, für uns war's ein großer Sieg. Wir werden weiter marschieren, wenn alles in Scherben fällt.

Und heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt. Die verschlüsselte Symbolsprache der "Morgenfrühe" wird eindeutig, betrachtet man die 4. Strophe:

Wie ein blanker Acker ist die Erde jetzt. Her zu uns, daß wir die Saat beginnen! Ein Hunger ist in die Augen gesetzt, neue Lande wollen wir uns gewinnen.

Die Strategie ist klar: Am Lagerfeuer und beim Fahnenappell, beim Heimabend und beim Wandern in HJ und BDM ebenso, wie in der guten Schulstube sollte so die nötige moralische Aufrüstung und Stimmungsmache bewerkstelligt werden. Das Kulturamt der Reichsjugendführung bot Lehrern und "Jugenderziehern" ein reichhaltiges Repertoire, das an Deutlichkeit kaum mehr zu überbieten war. Ein Beispiel:

Beispiel 2: Der Führer

(Aus: Rummel, O./Grunow, H.: Wir tragen die Fahne. Lieder zur Feier. Hg. v. Kulturamt der Reichsjugendführung. Kassel, 1936.)

Der Sührer



Einer bahnt einen Weg, Die andern folgen nach; Einer opfert sein Blut, Die andern werden wach.

Einer, der größte Sohn, Empfängt von Gott die Kraft; Einer wird Leidenschaft, Einer wird zur Mation.

Kommentar überflüssig! Nun, derartige Lieder finden wir heute selbstverständlichnicht mehr in unseren Schulbüchern. Es stimmt allerdings nachdenklich, wenn festzustellen ist, daß die für den Schulunterricht verpflichtenden "Kernlieder" der NS-Schule immer noch in großer Zahl durch unsere Liederbücher geistern (vgl. Teiner 1987).

Wirkungsmechanismen?

Sind die beabsichtigten Wirkungen tatsächlich eingetreten? Könnten die psychischen Mechanismen auch heute noch gleichermaßen aktiviert werden, wie in jenen unseligen Zeiten?
"Die »völkische Erhebung« war ja vorwiegend ein musischer

Rausch, der durch Deutschland lief. Alles erhobsich immer höher und höher. Man kann sich durchaus wenigstens den Beginn der Nazizeitals ein immerwährendes Turnfest mitsehr vielen Marschliedern vorstellen. »Unsere Fahne flattert uns voran! Unsere Fahne ist die neue Zeit!» So übel sang sich das nicht einmal, wenn wir zum Sport durch die Kolonie Grunewald marschierten. Keiner nahm die Worte ernst. Niemand glaubte daran, aber schön klang es schon, musikalisch" (Krüger 1982, S. 44).

Bemüht man die Erkenntnisse der Gehirnphysiologie, so lassen sich nur wenige Fakten zweifelsfrei feststellen: Bekanntlich geht die Gehirnforschung gegenwärtig von der Hypothese aus, daß die Großhirnrinde in zwei Hemisphären geteilt ist. Die linke Hemisphäre ist vorwiegend dem analytischen, logischen Denken, insbesondere auch den sprachlichen Funktionen vorbehalten, während die rechte Hemisphäre demgegenüber hauptsächlich für die Raumorientierung, für künstlerische Tätigkeiten und für die Gestaltwahrnehmung verantwortlich ist. Die Junktion des Singens ist demgemäß in beiden Hemisphären verankert: Der (rational erfaßbare) Sprachanteil in der linken Hemisphäre, der (emotional fühlbare) musikalische Anteil in der rechten Hemisphäre. Liedtexte und ihre Melodien treten beim Singen allerdings simultan auf. Sie werden vermutlich hauptsächlich von der rechten Hemisphäre verarbeitet und gespeichert (Dies läßt sich an Untersuchungen von Gehirnverletzten nachweisen: Bei Verletzungen der linken Gehirnhälfte bleibt zwar die Fähigkeit erhalten, Worte zu singen, die Patienten sind aber nicht in der Lage, dieselben Worte zu sprechen). Beim Singen von Liedern dominieren also die Junktionen der rechten Hemisphäre, die die emotionale "Grundstimmung" des Sängers aktivieren. Viel mehr kann heute über die Funktion des Singens zweifelsfrei nicht gesagt werden. Der Glaube an die nahezu "magischen" Kräfte der Lieder, die über emotionale Kanäle dem Individuum handlungsanleitende Befehle "eingeben", bleibt unbelegbar.

Lieder treten oft ganz unvermutet in Erscheinung: am Fußballplatz, am Stammtisch, im Bundestag (s.o.), in der Badewanne. Immer sind sie Ausdruck ganz verschiedener Grundstimmungen von banalen Momenten bis hin zu welthistorischen Augenblikken. Lieder können Vieles; die Welt verändern aber immer nochdie Menschen. Manchmal singen sie dabei.

Literatur

GAMM, Hans-Jochen: Ideologie und politisches Lied. In: Das Politische im Lied. Politische Momente in Liedpflege und Musikerziehung. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn, 1967. S. 34-44. KRÜGER, Horst: Das Grunewald-Gymnasium. In: Meine Schulzeit im Dritten Reich. Erinnerungen deutscher Schriftsteller. Hg. v. Marcel Reich-Ranicki. Köln, 1982. S. 41-50.

TEINER, Manfred: Musikerziehung und Antifaschismus. Anmerkungen zum Lehrplanbereich Singen. In: Aufrisse. Zeitschrift für politische Bildung. 5. Jg. Nr. 2/1984. Wien, 1984. S. 28-31.

Ders.: Schulliederbücher mit Vergangenheit für die Gegenwart. Angebot österreichischer Schulliederbücher und Textrezeption unter besonderer Berücksichtigung des Liedrepertoires in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Fragmente als Beiträge zur Musiksoziologie. Hg. v. Elisabeth Haselauer. Band 11. Wien, 1987.

Manfred Wagner/Ingrid Spandl

"Krieg - Spielzeug"

Mit dem größer werdenden Angebot von Kriegs- und Gewaltspielzeug in den letzten Jahren rückte dieses brisante Thema in den Blickpunkt von Diskussionen, Rechtfertigungen und Kritiken. Je nach Anschauung und Interessensvertretung der an der Diskussion beteiligten Spielwarenhersteller, Pädagogen und Friedensaktivisten u.v.m. gibt es sehr unterschiedliche bzw. sich widersprechende Ansichten über die pädagogischen, wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen dieser Spiele. Der Öffentlichkeit sind die Argumente zum erzieherischen Wohle des Kindes eher vertraut als jene, die Zusammenhänge zwischen Spiel und Macht- und Wirtschaftspolitik aufzeigen. Ein Zitat von Bernhard Kroner in seinem Artikel "Ist das noch Spielzeug?" (in der Zeitschrift "Psychologie heute" Dez. 77, S. 15) faßt einige Aspekte des militarismuskritischen Ansatzes zusammen:

"Kriegsspielzeug ist gefährlich …, weil es den Krieg verharmlost, weil es seine politischen, sozialen, psychischen und materiellen Wirkungen nicht zeigt. Es fördert militaristisches Denken und den Einsatz von physischer Gewalt. Kriegsspielzeug entspricht der aggressiven Außenpolitik von Ländern, die nicht offen eingestehen dürfen, daß ihre Politik kriegstreibenden Charakter hat. Es trägt zur Verklärung des Zweiten Weltkrieges bei und dient der spielerischen Gewöhnung an Krieg…"

Die Palette von Spielzeug mit kriegerischem und brutalem Charakter ist erschreckend breit gefächert. Sie findet sich bei Brett-, Strategie- und Computerspielen, ebenso wie bei Puppen und Bausätzen und nicht zu vergessen bei jeglicher Art von nachgebauten Kriegsmaterialien. Zur Freude der Spielwarenerzeuger herrscht nach jenem Spielzeug, das in Relation zur Spielqualität und anderen Spielen wesentlich teurer ist, beträchtliche Nachfrage - besonders vor Weihnachten. Der "Weihnachtsfriede" hört oftmals vor den Schaufenstern der Spielwarengeschäfte auf verbilligte Handgranaten in der Doppelpackung, die neuesten Horrorfiguren von Masters of the Univers, Infra-Maschinengewehre, Panzer und Kriegsflugzeuge in verschiedenster Ausführung und etliches mehr findet sich dort gut plaziert - zwischen Teddies und Barbies.

Die Aufmerksamkeit kritischer Eltern und Erzieher verlagerte sich in den letzten Jahren vor allem immer mehr auf die in diversen Spielhallen aufgestellten Videokriegsspielautomaten, die nun in Form von Heimcomputern langsam beginnen, auch in den familären Raum einzudringen.

Dem Wunsch nach Eindeutigkeit kommt Kriegsspiel-Software in besonderem Maße entgegen, ist doch der Spieler derjenige, der angegriffen wird und sich in einer Notsituation befindet. Alle Aggressionstabus sind somit aufgehoben, dem Morden scheinen keine Grenzen gesetzt. Ob dabei die Gegner durch Flugzeuge bombardiert, von Panzern überrollt oder durch eine Handgranate zerrissen werden müssen - alles ist erlaubt und wird darüberhinaus noch belohnt. Je mehr Todesschreie aus dem Lautsprecher tönen, desto mehr Punkte erhält der Spieler und umso größeres Ansehen genießt er bei seinen Mitspielern. Die Bilder und Symbole des "Feindes" auf dem Bildschirm entsprechen dabei meist den derzeit herrschenden Feindbildern der Gesellschaft. Brutalität, Grausamkeit und Krieg scheinen trotz der schrecklichen Erfahrungen aus der Vergangenheit nach wie vor eine gewisse Attraktivität zu behalten, die auch auf Erwachsene wirkt.

Einschlägige Computerzeitschriften preisen die neuesten, immer realistischeren Videospiele an, der Markt wird von Raubkopien und illegalen, weil jugendgefährdenden Spielen überschwemmt. Allein in der Bundesrepublik Deutschland wurden im Jahre 1987 bis September 31 dieser Spiele wegen ihrer jugendgefährdenden und sozialethisch desorientierenden Wirkung Vertriebs- und Werbebeschränkungen unterworfen, die Abgabe dieser Spiele an

Heinz Strotzka

Der Zweite Weltkrieg - eine didaktische Leerstelle

Kaum ein anderes bedeutsames Ereignis der Zeitgeschichte findet so wenig Beachtung in der didaktischen Literatur der BRD und Österreichs wie der Zweite Weltkrieg.¹⁾ Die Gründe für diesen Tatbestand lassen sich nur vermuten. Ganz allgemein hat die Geschichtsdidaktik eine Abkehr von der Darstellung militärischer Ereignisse vollzogen, obwohl sicherlich im konkreten Geschichtsunterricht noch liebevoll die Perserzüge oder Hannibals Alpenüberquerung nacherzählt werden. Tafelskizzen mit der klassischen Umfassungsschlacht von Cannae (216 v. Chr.), der Graf Schlieffen eine kriegsgeschichtliche Studie gewidmet hatte, sind vermutlich heute selten geworden, weil die Geschichtslehrer/innen keine fundierte Ausbildung auf diesem Gebiet erhalten haben. Als noch Reserveoffiziere vor den Schülern standen, waren solche kriegsgeschichtlichen Exkurse an der Tagesordnung. Ein weiterer Grund könnte darin liegen, daß die Lehrer/innen der vor allem bei Schülern nicht zu bestreitenden Faszination für Militärisches hilflos gegenüberstehen.² Modelle von Kriegsgeräten aller Art werden immer noch angeboten und finden bei Jungen offensichtlich Anklang. Die technisch fortgeschrittene Variante des Kriegsspielens in Form der berüchtigten Computerspiele lassen friedenspädagogische Absichten oft vergeblich erscheinen. Die Boulevardpresse aktualisiert in durchaus unkritischer Weise das Verhalten der Soldaten, und erst kürzlich hatte ein solches Presseprodukt lebensgroße Pappkameraden in heldenhafter Pose als reklameträchtigen Blickfang in verschiedenen Städten aufgestellt. Es gibt noch immer ältere Verwandte, die ihre Kriegserfahrungen nicht aufgearbeitet haben und bei jungen Menschen meist männlichen Geschlechts mit ihren oft verzerrten, meist heroisierenden Erzählungen Gehör finden. Alle diese "Lernvoraussetzungen" lassen es vielen Lehrern/innen geraten erscheinen, das Thema Zweiter Weltkrieg auf einer möglichst knappen, sachlichen Ebene abzuhandeln. Diese Flucht in die Sachlichkeit bedeutet aber auch, daß die stark emotionalisierte Wirkung von Kriegen pädagogisch unaufgearbeitet bleibt. Es sollten im Unterricht durchaus Artikulationsmöglichkeiten für diese Faszination geboten werden, wobei durch gegensätzliche Ansichten und Differenzierungen die beste-

Jugendliche unter 18 Jahren wurde untersagt. Der "Bannstrahl der Indizierung" trifft jedoch nur die schlimmsten Auswüchse der Gattung "Kriegsspiele", deren Namen meistbereits Ausdruck der sich dahinter verbergenden Gesinnung sind, z.B. "Anti-Türken-Test", "Blood'n Guts", "Star Soldier" oder "Hitler-Diktator", in dem der Spieler die Position Adolf Hitlers einnimmt.- Hauptziel des Spieles ist es, möglichst viele Landstriche zu annektieren. Dazu muß durch Gefangenenarbeit Kapital erwirtschaftet werden, das einzelnen Volksgruppen zugewendet wird, um deren Zufriedenheit zu sichern. Das Spiel propagiert nationalsozialistisches Gedankengut und eine faschistische Rassenideologie.

In einem anderen Spiel namens "F15-Strike Eagle" wird der Spieler zum Piloten eines Jagdbombers, dessen Aufgabe es ist, Ziele in Ägypten, Vietnam oder Irak zu bombardieren. In der Spielanleitung heißt es: "F15" wird Dich packen und Dich herausfordern, ob Du das richtige Zeug zu einem "Eagle"-Kampfpiloten hast."

Handelt es sich dabei wirklich "nur" um Spiele, die keinerlei Auswirkungen auf das soziale Verhalten und die Einstellung der Jugendlichen zu Gewalt und Krieg haben, wie es uns die Befürworter von Kriegsspielzeug immer wieder weismachen wollen, oder steckt vielleicht nicht doch mehr dahinter??? - Der Antwort etwas näher bringt uns vielleicht der ehemalige amerikanische Präsident Ronald Reagen, der bei einer Rede vor Studenten in Orlands/Florida sagte:

"Ich habe kürzlich etwas Interessantes über Video-Spiele gehört. Viele junge Leute haben eine unglaubliche Geschicklichkeit in der Koordinierung von Hand, Auge und Hirn bei diesen Spielen entwickelt. Die Air Force glaubt, daß diese Kinder außergewöhnlich gute Piloten sein werden, wenn sie einmal unsere Jets fliegen." (aus der Frankfurter Rundschau vom 16.3.1983).

henden Einstellungen verändert werden können. Es ist kaum anzunehmen, daß die Begeisterung für den Krieg gleichsam ansteckend wirken könnte. Jede zusätzliche Information und die Konfrontation mit der Wirklichkeit des Krieges tragen dazu bei, allzu romantisierende Vorstellungen zu relativieren. Wenn sich der/die Lehrer/in überwinden kann, selbst Landserhefte zur Grundlage eines Unterrichtsgesprächs zu machen, dann würde dies kaum einen Beitrag zur Kriegspropaganda bedeuten. Sicherlich ist ein solch offensives Vorgehen mit Risiken verbunden, und allzu große Hoffnungen bezüglich der pädagogischen Wirksamkeit von Unterricht sollten nicht gehegt werden.

Ein Beispiel, wie fragwürdig ein sogenannter sachorientierter Unterricht sein kann, bieten unfreiwillig Werner Loch und Alfons Hoffmann in ihrem didaktisch-methodischen Werk "Der Nationalsozialismus in Unterrichtsbildern". Lapidar werden als Lemziele angegeben: "... - den Kriegsverlauf in seinen wesentlichen Phasen kennen, - Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges für die

nachfolgende Zeit kennen und bewerten." (S. 166) Der Einstieg mit einer Stelle aus Mein Kampe"

Der Einstieg mit einer Stelle aus "Mein Kampf" könnte zwar deutlich machen, daß Hitlers Pläne schon Jahre vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges feststanden, doch besteht die Gefahr, daß der Zweite Weltkrieg auf "Hitlers Krieg" verengt wird und alle anderen Faktoren ausgeklammert werden. Obwohl nun schon seit den sechziger Jahren⁵ gegen die Personalisierung im Geschichtsunterricht Sturm gelaufen wird, feiert sie hier wieder fröhliche Urstände. Folgerichtig wird als Teillernziel angegeben: "Die Schüler sollen wissen, daß der Angriffskrieg gegen Polen auf der alleinigen Initiative Hitlers beruht und daß diese Aktion den 2. Weltkrieg auslöste" (S. 183). Mit Brecht könnte man die Frage stellen: "Er allein?" Auch wenn es nicht die Absicht der Autoren sein mag, andere Gruppen aus ihrer Verantwortung zu entlassen, so muß der/die Schüler/in diese Einsicht gewinnen. Die Personalisierung setzt sich dann fort, wenn die Schüler/innen "am Beispiel Stalingrads die Unfähigkeit Hitlers als Feldherr" erkennen sollen (S. 183). Die eigentlichen Kriegsereignisse werden durch zwei Filme abgedeckt. "Hitlers Überfall auf Europa" und "Dem Ende entgegen". Diese Fime, die aus zeitgenössischen Wochenschauen zusammengeschnitten und mit einem neuen Kommentar versehen wurden, sind didaktisch höchst fragwürdig und müßten mittels eines relativ fein abgestimmten medienkritischen Instrumentariums im Unterricht aufgearbeitet werden. Wenn die

Autoren sich mit "Spontanäußerungen" (S. 183, S. 184) der Schüler/innen begnügen und sogar die Filme gleichsam zu einer Quelle der Informationsvermittlung nützen möchten, dann wird dieses Unterfangen unverantwortlich. Als Quintessenz der beiden Stunden wird ein Tafelbild erarbeitet, auf dem Zeit und Ereignis in zwei Spalten angegeben werden. So heißt es zum Beispiel lapidar: "1940 April, Mai/Juni Besetzung Dänemarks und Norwegens. Westoffensive, Besetzung der neutralen Staaten Belgien und Niederlande, Waffenstillstand mit Frankreich." (S. 186)

Zusammenfassungen haben meist den Charakter, alles Wesentliche zu eliminieren, aber diese Faktensammlung ist bezüglich historischer Einsicht ausgesprochen kontraproduktiv. Immerhin wäre der aussagekräftigere Begriff "Überfall" dem objektivierenden Begriff "Besetzung" vorzuziehen. Der "Waffenstillstand mit Frankreich" erfolgt offensichtlich ohne vorhergehende militärische Aktion. Den Schülern/innen wird ein fast naturgesetzlicher Ablauf der Ereignisse suggeriert.

Wesentlich komplexer und dem Titel des Werkes entsprechend wird das Thema in Hans Heumanns "Problemorientierter Geschichtsunterricht", behandelt. Der Vorzug und die Schwäche dieses Werkes sind die ungeheuer stark entwickelte Systematik und die logische Stringenz der Darstellung. Der Zweite Weltkrieg wird in verschiedene Phasen eingeteilt: "Blitzkrieg, ideologischer Vernichtungskrieg, wirtschaftlicher Ausbeutungskrieg, totaler Krieg bis zum Krieg der Selbstzerstörung." (S. 199) Jede Kategorisierung ist diskussionswürdig, doch kann dieser Versuch für sich verbuchen, daß die ereignisgeschichtliche Orientierung überwunden wird. Die Autoren sind sich zumindest in der didaktischen Vorbemerkung der Forschungskontroversen über Hitlers Außenpolitik bewußt. Es werden zwei Extrempositionen gegenübergestellt: "Kernstück der Politik Hitlers war neben der Rassentheorie die Eroberung von Lebensraum. Infolgedessen war seine Außenpolitik konsequent auf Expansion angelegt. Endziel war ein Imperium in Osteuropa oder gar die Weltherrschaft... Die Gegenposition sieht die Rolle Hitlers als weit weniger dominierend an und interpretiert seine Außenpolitik als Funktion gesellschaftlicher Abläufe." (S. 201) Die Autoren versuchen in ihrem Unterrichtsentwurf, eine Art Mittelkurs zu steuern, wobei die differenzierte Betrachtung hervorsticht. So wird die Frage nach den "Vorteilen" des Blitzkrieges nach vier Gesichtspunkten:

"militärisch, wirtschaftlich, politisch, psychologisch" untersucht (S. 209). Damit wird der vordergründig militärische Aspekt mit anderen Aspekten, die nicht weniger wichtig und für den Erfolg mitentscheidend waren, erweitert. Es ist eher unwahrscheinlich, daß die Schüler/innen aufgrund der Betrachtung eines Filmes, wobei dasselbe Filmmaterial wie im oben analysierten Modell Verwendung findet, zu solch komplexen Ergebnissen kommen können. Die "denkbaren Formulierungen" lassen eine starke Steuerung durch den/die Lehrer/in vermuten. Immerhin bieten diese Vorschläge Anregungen für die eigene Unterrichtsarbeit. Den Hauptteil der zweiten Stunde macht eine Analyse der Sportpalastrede Goebbels vom 18. Februar 1943 aus. Damit kommt es zu einem Perspektivenwechsel zur "Heimatfront". Während es sehr interessante didaktische Arbeiten zur "Heimatfront" im Ersten Weltkrieg gibt, fehlen diese weitgehend für den Zweiten Weltkrieg. Es mag sein, daß einer der Gründe darin liegt, daß im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg die "Heimatfront" des Zweiten Weltkrieges weniger spektakulär war, weil die nationalsozialistische Regierung durch Ausplünderung der besetzten Gebiete den Lebensstandard vergleichsweise hoch halten konnte. Die Bombardierungen und deren Wirkung auf die Bevölkerung wären aber als Themen des Unterrichts durchaus verwertbar. Vor allem die massenpsychologische Wirkung der Bombardements, die entgegengesetzt zu den Erwartungen eher zu einer Solidarisierung mit der nationalsozialistischen Regierung führten, wären einer Unterrichtsdiskussion würdig. Gerade das starke Interesse an der Alltagsproblematik kann aber zu einer ungewollten, jedoch offensichtlichen Verengung des Blickfeldes führen, wodurch die Leiden anderer, die objektiv wesentlich größer waren, zu wenig Beachtung finden.

Dieter Riesenberger kommt in seinem wichtigen Beitrag zur "Deutschen Besatzungs- und Wirtschaftspolitik in Polen und Frankreich" zu folgendem Urteil: "Die allzu starke Beschäftigung mit diesem didaktisch zweifellos fruchtbaren Arbeitsfeld verstärkt die Neigung zu einer schon fast narzistischen Betrachtungsweise." (S. 148) Die Beschäftigung mit den Auswirkungen der deutschen Besatzungspolitik ist eine wesentliche Voraussetzung für das Verständnis der nachfolgenden Entwicklung, hat aber auch als Thema eigenen Rechts einen Stellenwert. Es erscheint aber fragwürdig, wie dies Riesenberger tut, gleichsam dieses Thema zu einem "geschichtlichen Urphänomen" im Rah-

men der Thematik "Recht des Siegers" zu stilisieren (S. 149). Der in dem Unterrichtsentwurf gewählte Einstieg "Gibt es ein Recht des Siegers?" (S. 151) muß zwangsläufig zu Platitüden, wenn nicht gar zu gefährlichem Unsinn führen. Daß sich die Sieger dieses Recht nehmen, ist unbestritten, doch kommt es eher darauf an, die Hintergründe zu erklären und die konkreten Auswirkungen darzustellen. Die Wahl von Auszügen aus der Haager Konvention von 1899 als Diskussionsmaterial muß den allgemeinen und unverbindlichen Charakter einer solchen Diskussion verstärken. Hingegen enthält der Themenvorschlag "Die deutsche Wirtschaft: Komplize oder Profiteur?" (S. 151) sehr viel Brisanz, und dieses Thema kann im Unterricht mittels vielfältigen Materials sehr ergiebig behandelt werden.10 Sicherlich fehlt die von vielen Schülern/innen erwartete Anschaulichkeit, doch kann dies durch Erlebnisberichte von Betroffenen (z.B. Fremdarbeitern) teilweise kompensiert werden.

Der in der deutschen Historikerdebatte aufgebrochene Konflikt¹⁰ um die Frage der Identifikation stellt sich in vergleichbarer Weise im Unterricht. Die Erkenntnis, daß die in der deutschen Wehrmacht gefallenen Österreicher nicht "als Vaterlandsverteidiger, sondern als Opfer Hitlers" anzusehen sind, wie dies Josef Hindels¹⁰ fordert, findet nicht allgemein Zustimmung. Die Schüler/innen sind oft in einen heftigen Dialog mit der noch lebenden Kriegsgeneration verstrickt. Es geht nicht um ein Besserwissen der Nachgeborenen, sondern um jene Fragen, die immer wieder bezüglich des Sinns des Krieges gestellt werden müssen. Es muß der Tendenzentgegengearbeitet werden, "den Kriegen, den Kriegserfahrungen, den Leiden und Qualen einen höheren Sinn abzugewinnen und sie als sinnvolle Bestandteile in Gottes Weltordnung oder im vaterländischen Existenzkampf zu begreifen und begreifen zu lassen."

Anmerkungen

1) Im Gegensatz dazu beschäftigt sich die DDR-Didaktik intensiv mit diesem Thema. Vgl. dazu einige Aufsätze der letzten Jahre: Frank Hildner, Die Rolle der Sowjetunion und ihrer Armee im Zweiten Weltkrieg. In: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde, 28. Jg. (1986), S. 358-367. Günther Hoffmann, Entscheidende Wochen vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, In: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde 26. Jg. (1984), S. 777-787. Elke Hollenbach, Die Antihitlerkoalition in meinem Geschichtsunterricht in der Klasse 9. In: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde 30. Jg. (1988), S. 296-300.

Der Zweite Weltkrieg und seine Ergebnisse zur Stoffeinheit 6 der Klasse 9.

In: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde 28. Jg. (1986), S. 368-376. Dieter Rostowski, Zur Befreiung von Teilen Ostsachsens durch die 2. Polnische Armee im April/Mai 1945. In: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde 27. Jg. (1985), S. 329-334.

2) Klaus Bergmann, Krieg und Kriegserfahrung, in: Geschichte lernen 2. Jg.

(1989), S. 11.

3) Siehe Material in: Klaus Bergmann, Gerhard Schneider (Hrsg.), Gegen den Krieg. Band 1, Düsseldorf 1982, S. 152ff.

4) Werner Loch, Alfons Hoffmann, Der Nationalsozialismus in Unter-

richtsbildern, Limburg 1977.

5) Ludwig v. Friedeburg, Paul J. Hübner, Das Geschichtsbild der Jugend, München 1964. Vgl. auch Klaus Bergmann, Personalisierung im Geschichtsunterricht - Erziehung zur Demokratie? Stuttgart 1972.

6) Bert Brecht, Fragen eines lesenden Arbeiters, in: Gesammelte Werke 9,

Gedichte 2, Frankfurt/Main 1967, S. 656.

7) Hans Heumann, Problemorientierter Geschichtsunterricht. Ziele-Methoden-Modelle. Frankfurt/Main 1982.

8) Vgl. die Arbeit von Renate Wolfsgruber, Die sogenannte Heimatfront. Eine Ergänzung zur Darstellung des Ersten Weltkrieges im Geschichtsunterricht, in: Zeitgeschichte 4. J. (1977), S. 346-358.

9) Dieter Riesenberger, Deutsche Besatzungs- und Wirtschaftspolitik in Polen und Frankreich, in: Rolf Schörken (Hrsg.), Unterrichtsmodelle zum

Nationalsozialismus, Stuttgart 1982.

10) Rolf Schörken (Hrsg.), Das Dritte Reich. Geschichte und Struktur,

Stuttgart 1982, S. 127 ff.

11) Rudolf Augstein u.a. "Historikerstreit". Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1987. Reinhard Kühnl (Hrsg.), Vergangenheit, die nicht vergeht. Die "Historiker-Debatte", Köln 1987. Hans-Ulrich Wehler, Entsorgung der deutschen Vergangenheit? München 1988.

12) Josef Hindels, Hitler wollte den Krieg, Wien 1989 (= Zeitdokumente

13) Klaus Bergmann, Krieg und Kriegserfahrung in: Geschichte lernen 2. Jg. (1989), S. 8.

Carl-Heinz Evers

Aufklärung statt Verdrängung

Friedenserziehung zwischen Geschichte und Zukunft*

Von dieser Stadt ging im September 1939 Krieg aus.

Die Stellen, von denen aus die Angriffsbefehle erteilt wurden, liegen nur wenige Kilometer von diesem Saal entfernt:

Die Reichskanzlei, die erste Terrorzentrale, bald nach der Befreiung dem Erdboden gleichgemacht - ein Teil ihrer Marmorsteine verwendet zum Bau des Sowjetischen Ehrenmals im Tiergarten;

die militärischen Befehlszentralen der Großdeutschen Wehrmacht, in denen die ersten Aggressionspläne ausgearbeitet und die Einsatzbefehle gegeben wurden; ohne dieses Militär hätte es Ausch-

witz nicht gegeben;

und auch die dritte Terrorzentrale, auf dem Prinz-Albrecht-Gelände, dem Sitz der GESTAPO und der SS, von der aus die Befehle zu Mord und Völkermord, zu Versklavung und Deportationen, zu Folter und Raub gegeben wurden. In ihren Räumen und Kellern wurden lange vor 1939 Antifaschisten gefoltert und zu Tode gequält.

Hier in Berlin ist deutsche Geschichte dieses Jahrhunderts besonders gegenwärtig, auch wenn es Interessen gab und gibt, Gras

darüber wachsen zu lassen.

Aufklärung statt Verdrängung - das ist das Thema dieses 5. bundesweiten Pädagogen-Friedenskongresses - fünfzig Jahre nach dem Überfall auf Polen und vierzig Jahre nach der Gründung der beiden Nachfolgestaaten des Deutschen Reiches, die sich in diesen Tagen selbst bejubeln.

Zur Aufklärung gehört als erstes die uneingeschränkte und ein-

deutige Feststellung:

Das Deutsche Reich und seine Staatsführung wollten diesen Krieg um jeden Preis und haben ihn allein begonnen. Kein anderer Staat wollte Krieg.

Wir haben - besonders auch in den letzten Wochen - vernommen: Aufteilen und Wegschieben von Schuld und Verantwortung,

^{*}Eröffnungsrede zum 5. Pädagogen-Friedenskongreß - 23./24. September 1989 - Berlin (West)

Relativierungen der Kriegsschuld, Verniedlichung belastender historischer Fakten. Gewiß war Polen damals keine demokratisch regierte Republik. Sicher auch hatte die britische Regierung den sowjetischen Vorschlag vom 17. April 1939 abgelehnt: Abschluß eines klassischen Beistandsvertrages zwischen England, Frankreich und der Sowjetunion, mit einer Garantie aller bestehenden Grenzen 'zwischen Finnland und dem Schwarzen Meer', also auch der polnischen. Sicher hat die Sowjetunion dann, als das nicht gelang, jenen Pakt mit dem Deutschen Reich abgeschlossen. Aber nicht mal das Monstrum Stalin ist geeignet, Hitler und das Deutsche Reich zu entlasten.

Das und manches andere mögen schwerwiegende Fehler gewesen sein, - politische Irrtümer mit fatalen Folgen, - Fakten, die zu 'hätte man' oder 'wäre man'-Spekulationen und -Phantasien einladen mögen. Nur eines wird dabei meist übersehen oder vergessen, gedankenlos oder gar nicht so selten bewußt:

Gewollt hat den Krieg nur ein Staat - das Deutsche Reich.

Und kein Generalstab, kein industrieller Reichsverband, kein Gericht, keine Universität hat sich dagegen gewehrt oder ist gar der Staatsführung in den Arm gefallen.

Dieser Staat, das Deutsche Reich, hatte gleich nach dem 30. Januar 1933 seinen ersten Krieg begonnen: den Krieg gegen das eigene Volk. Vor allem Kommunisten und Sozialdemokraten hatten gewarnt: "Wer Hitler wählt, wählt den Krieg". Deshalb wurden viele von ihnen nach der Machtübertragung an Hitler gejagt, eingesperrt, gefoltert, mundtot oder ganz tot gemacht, - durch die Befehle aus der ersten und der dritten Terrorzentrale in dieser Stadt; und die Herren aus der zweiten sahen meist genüßlich zu. Viele Deutsche jedoch jubelten den Braunen zu, - aus Überzeugung, oder sie heulten mit den Wölfen. Allein aber hatte Hitlers Partei nicht mal bei den Wahlen am 5. März 1933, nach einem terroristischen Wahlkampf gegen alles Linke und Demokratische, die Mehrheit im Reichstag. Diese verschafften ihr erst die Deutschnationalen.

Dieses Bündnis war schon vor dem 30. Januar geschlossen worden: einerseits das Militär, große Teile der hohen Beamtenschaft, der Justiz, des Kapitals, der Professorenschaft, mit Hugenbergs Kampfpresse im Rücken und dem erzreaktionären Idol Hindenburg an der Spitze, - und andererseits die massenhaften Opfer der Wirtschaftskrise, organisiert in den Männerbünden der 'braunen Bataillone', und jene, die sich ängstigten, Opfer der Krise zu

werden und abzusteigen, - mit dem Demagogen Hitler an der Spitze. Der verstand es, den Massen die Juden und Marxisten als Verursacher der Krise zu suggerieren und von den wirklich Verantwortlichen abzulenken.

Jener Fackelzug am Abend des 30. Januar durch die Wilhelmstraße, die heute Grotewohlstraße heißt, vorbei an dem 'greisen Feldmarschall' und dem neuen Reichskanzler, demonstrierte die weitgehende ideologisch-politische Übereinstimmung zwischen "Stahlhelm" und SA, zwischen Deutschnationalen und Faschisten.

Da schon begann der Krieg. Und jeder Erwachsene hätte es wissen können, hätte er Hitlers Programm ernst genommen.

Daß es zu diesem Kriegsbeginn am 30. Januar 1933 kam, und zu allem, was danach bis zum 8. Mai 1945 geschah -

dafür trägt die große Mehrheit der heute lebenden Deutschen weder Schuld noch Verantwortung. Die meisten lebten damals noch gar nicht oder waren kleine Kinder. Bei "Aufklärung statt Verdrängung" geht es überhaupt nicht darum, daß die Jüngeren die Verbrechen, das Mittun oder Zuschauen ihrer Eltern, Großeltern, Urgroßeltern "bewältigen"; das haben diese meist selbst versäumt.

Bei Aufklären statt Verdrängen geht es vor allem zunächst um dieses:

1. Jeder muß über die Verbrechen im Namen Deutschlands und durch Deutsche gründliche Kenntnisse haben.

Wer vergist, tötet zum zweiten Mal.

2. Auf diesem Hintergrund geht es um die Einsicht, die Willy Brandt am 1. September 1989 so kennzeichnete:

"Wo die Freiheit nicht beizeiten mit großem Einsatz verteidigt wird, ist sie nur um den Preis schrecklich hoher Opfer zurückzugewinnen. Ein mündiges Volk darf die Macht nicht in die Hände von Verrückten und Verbrechern fallen lassen."

3. Das erfordert die Aufdeckung jener Denkmuster, Verhaltensweisen und Ideologien, jener Gesellschaftsstrukturen und Agitationsmethoden, die 1933 zu der faschistisch-deutschnationalen Mehrheit im deutschen Volke führten.

Das sind drei historische Bedingungen einer Friedenserziehung für eine Zukunft ohne Ausbeutung, Unterdrückung und Krieg und für das "Wiedergewinnen der humanen Orientierung".

Die meisten der inhumanen Orientierungen sind schon vor 1933 geprägt worden. Sie brauchen nun nur noch ergriffen, gesteigert,

zugespitzt und exekutiert zu werden:

- das "Recht des Stärkeren" im Alltag bis hin zum Gesinnungsmilitarismus;
- die Muster "Ein deutscher Junge ist nicht zimperlich", "ein deutscher Junge weint nicht", und wenn er's dennoch tut, wird's ihm ausgeprügelt; "der deutsche Mann" hat keine Gefühle; und "die deutsche Frau" gehört ins Haus, ist gefügig, sie schminkt sich nicht und raucht nicht;
- -die mystische Verklärung des "Deutschseins", das "Deutschsein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun" Filbinger und Offenloch lassen grüßen;
- die Verachtung und Ausgrenzung alles "Fremden", des "Welschen": "polnische Wirtschaft", "der Polacke", "der Makkaroni-Fresser", "Die Juden sind unser Unglück" in religiöser oder weltlicher Verpackung hin bis zum "Juda verrecke", ähnlich dem "Rotfront verrecke";
- oder auch die Ideologie von der Ungleichheit der Menschen, im Sinne von Ungleich*wertig*keit, Vorrechte für die Starken, für die "Elite", unter den Menschen und unter den Völkern, -

- verbunden mit der Verachtung des Demokratischen, des Selbstbestimmten, des Heiteren, Spielerischen und Lustvollen.

Zu solchen Denkmustern und Verhaltensweisen kommt ab 1933 noch die 'Volkskontrolle' hinzu, - wer "aus der Reihe tanzt", ein "unsicherer Kantonist", ein "volksfremdes Element" ist: den muß man "anspitzen, einreihen, zurichten, fertigmachen, einsperren, ausmerzen".

In den ersten zwei oder drei Jahren nach der Befreiung, die wir nicht aus eigener Kraft schafften, sind viele bereit zur Umkehr, - zur "vollständigen Umgestaltung der deutschen Lebensweise auf friedlicher und demokratischer Grundlage" (wie es im Berliner Schulgesetz bis 1978 hieß).

Aber für die alten Macht-"Eliten" ist der 8. Mai '45 die "Katastrophe". Sie tauchen ab und "warten auf ihre Stunde". Wenige werden bestraft, meist nicht mal durch uns selbst. Etliche werden amnestiert und bald wieder "gebraucht". Strammer Antikommunismus macht aus "Volksgenossen" Demokraten. Es beginnt das staatlich geförderte Vergessen und Verdrängen, die "Zweite Schuld" (Giordano): "Betondeckel drauf" - Trauerarbeit ist nicht gefragt. So sprießen bald neben dem Beton, zunächst ein bißchen mickrig verbogen und verborgen, die alten inhumanen Denkmuster und Verhaltensweisen hervor: Autoritarismus - Antikommu-

nismus und Anti-Sozialismus ("Alle seine Wege führen nach Moskau")-Militarismus-Rassismus ("Ausländerraus", "Deutschland den Deutschen").

Es wird vernebelt, noch und immer noch: Der 30. Januar 1933 gilt als "tragisches Geschehen", als "Machtergreifung", nicht als Macht-übertragung der Konservativen an ihren militantesten Flügel. Als Polen überfallen wird, "bricht" der Krieg "aus", Naturereignis wie bei einem Vulkan. Die Kriege gegen Polen und die Sowjetunion mit Völkermord, Versklavung und Plünderung heißen "Polenfeldzug", "Feldzug der 18 Tage", "Ostfeldzug", "Gewinnung von Lebensraum". Kollegen/innen, seid wachsam; unsere Umgangssprache enthält viele solcher Fallgruben.

Auch Erziehungswissenschaft und Pädagogik pflegen das Vergessen und Verdrängen. Zum Beispiel in der historischen Rezeption der Reformpädagogik: Kerschensteiner, Gaudig, Lietz, - das mag noch angehen. Aber Fritz Karsen, Kurz Löwenstein, Paul Oesterreich, - lieber nicht; dafür ist die DDR 'zuständig'.

Nur wenige historische Bildungsforscher markieren die durchgängigen inhumanen Traditionslinien der etablierten deutschen Pädagogik, gegen die es die aufklärerischen und humanen Konzepte so schwer hatten. Die noch Wenigen sind unsere Gefährten in der Friedensbewegung der Pädagoginnen und Pädagogen, - allen voran Hans-Jochen Gamm, dazu Lutzvan Dick, Wolfgang Keim, Lingelbach, Schonig, um nur einige zu nennen. Aber sie bleiben ein ganzes Stück "neben" etablierter, 'bei Hofe' wohlgelittener und entsprechend geförderter historischer pädagogischer Forschung.

Aktuell meine ich den Versuch, Kritische Theorie durch Systemtheorie zu ersetzen, besonders einige Beiträge in dem kürzlich von Herrmann und Oelkers herausgegebenen Sammelband "Pädagogik und Nationalsozialismus" (Beltz. Weinheim. 1989). Faschismus wird in Anführungszeichen geschrieben. Der Ausdruck "National-Sozialismus" - demagogisches Produkt der L.T.I., der lingua tertii imperii, der Sprache des "Dritten Reiches" steht auch an solchen Stellen, wo vom ganz gewöhnlichen Kapitalismus geschrieben werden müßte. 'Irgendwie' ist das alles wie ein Naturereignis über uns gekommen.

Statt weiter die Kontinuitätslinien autoritärerund elitärerdeutschnational-faschistischer Pädagogik zu vertuschen, zu verharmlosen, zu relativieren, zu vernebeln durch spitzfindige systemtheoretische Konstrukte, abgehobene Begrifflichkeiten und diffuse Kriterien, sollte historische pädagogische Forschung 'nach Ausch-

witz' konzentriert und umfassend erarbeiten, was Erinnern und Nach-Arbeit und auch Nach-Erziehung (Gamm) zuläßt: Eine 'Sittengeschichte des Schulalltags' vom Kaiserreich über die Weimarer Republik mit ihren Regionen und "Großdeutschland" bis hin zur Adenauer-Globke-Ära und 'Deutschland im Herbst' der 70er und 80er in der Bundesrepublik.

Da gehören auch Erlebnisse hinein, für die - lax gesprochen - 'ich meine eigene Empirie bin': Inhaltslose Inhalte, durchsetzt mit nationalistischer, deutschtümelnder und elitärer Ideologie, Zurichten von Schülermaterial zu Gehorsam, Herrenmenschentum und Militanz, Brechen des Willens: ich habe zwischen Sexta im Herbst 32 und Quinta im Herbst 33 keinen qualitativen Unterschied bemerkt. Allenfalls hatten einige handgreifliche "Pauker" das Parteiabzeichen von der Rückseite der Patte am Jackett auf die Vorderseite gesteckt; oder andere milderten ihre deutschnationalen Vorbehalte gegen das Rabaukentum der S.A. nun ab oder taten wenigstens so. Es geht aber weiter: Als Gymnasiallehrer in den 50ern und dann als Bezirks- und Landesschulrat Ende jenes Jahrzehnts habe ich noch manche Lehrer und Schulleiter wahrgenommen, deren Denkmuster und Verhalten mich fatal an das der meisten aus meiner Schulzeit erinnerte.

1983 steht in einer vom Vorsitzenden der Konrad-Adenauer-Stiftung herausgegebenen Zeitschrift: "Die Rebellion von 1968 hat mehr Werte zerstört als das Dritte Reich. Sie zu bewältigen ist daher wichtiger, als ein weiteres Mal Hitler zu überwinden." ('Die politische Meinung', hrsg. von Bruno Heck; zitiert nach SPIEGEL 46/88, S. 28).

Ja, hoffentlich hat der Aufbruch um 1968 viele solcher 'Werte' genannten Un-Werte bei möglichst vielen zerstört!

Gerade in der Erzieher- und Lehrerschaft gibt es viele solcher "68er". Etliche zerschlissen im widrigen Alltag der Gegenreform des "Mutes zur Erziehung"; getäuscht von politischen Sprechblasen über Reformen; geschunden, eingeschüchtert, gemaßregelt, -durch Berufsverbote und Verdächtigung aufklärerischer Positionen; manche voll der Enttäuschung und des Grolls. Abervorhanden und lebendig, auch wenn ihr Jüngster bald Fünfzig wird.

Trotz alledem (in Anlehnung an Brecht):

"Es wird nur so viel an Freiheit und Demokratie, an Gleichstellung und Solidarität kommen, als durch uns kommt."

Wir sind also aufgerufen, weiterhin solche deutschen Un-Werte zu zerstören.

Dabei reicht es gewiß nicht aus, nur grimmig zu rufen: "Nie wieder Faschismus" oder "Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft". (Physische Gewalt können DIE ohnehin allemal besser.) Da hilft auch nicht nur Aufklärung über die Wirklichkeit des Faschismus.

Das haben die regierenden Konservativen geschafft mit ihrer Politik der Zweidrittel-Gesellschaft: die gesellschaftliche Situation produziert geradezu die Vereinzelung der Menschen durch ihr Konkurrenzprinzip, den Kampf jedes gegen jeden. Das sind ja keine 'Kopfgeburten', sondern reale Sozialisationserfahrungen in vielen Schulen, Betrieben, auf Arbeitsämtern, im Straßenverkehr, im Alltag des real existierenden Kapitalismus: "Jeder ist sich selbst der Nächste", und es gilt "das Recht des Stärkeren". Und im gleichen Maße, wie diese neokonservativen Konzepte Bindungen zerstören, überwölben sie die selbst produzierte Kälte mit diffusen nationalen Ritualen und Symbolen als (angeblich) wärmendes neues "Bindemittel". Auf dieser Basis wird dann die Ideologie von der Ungleichwertigkeit der Menschen gepflegt; und die ständig erfahrene Ohnmacht der Schwächeren produziert die Bereitschaft zur Gewalt (vgl. Wilhelm Heitmeyer, Zwei Wochen Dienst, Bonn/Köln 13/ 85).

Wie 1960, als Hakenkreuze an der Kölner Synagoge die Weltöffentlichkeit aufschreckten und hierzulande etliche Pharisäer mit den Fingern auf die Versäumnisse der Schule zeigten, sind Schule und Erziehung überfordert, allein die Erscheinungsformen oder gar die Bedingungen zu ändern:

- Daß politische Parteien sich nicht selten den Staat und gesellschaftliche Institutionen unter sich aufteilen, als seien sie ihr Eigentum, und dadurch Politikverdruß produzieren, können wir durch Aufklärung direkt nicht ändern; aber wir sollen uns nicht zu Komplizen dieser Praxis machen, indem wir das verschweigen oder verniedlichen.

 Wir können die Herren Kohl, Waigel und Blüm nicht direkt hindern, die politische Kultur weiter auf den Hund zu bringen: Doppelmoral versteckt hinter pathetischen Reden. Aber wir können jene Verwirrungsstrategie der politischen Rechten aufdecken,

- auch jene, Christentum zur Ideologie mit christlichen Vokabeln zu verfälschen, Christus gegen Marx in Anspruch zu nehmen, oder Christus zu sagen, aber Absatzmärkte oder Ausbeutung zu meinen. Die Rechte hat eine lange Tradition, durch falsche Begriffe zu verwirren: die deutschen Faschisten nannten sich National-"Sozialisten", und die "Republikaner" nebst ihrem deutschnationalen Vorfeld meinen eine ganz andere Republik.

- Der Sozialismus liegt keineswegs auf dem Abfallhaufen der Geschichte, wie manche uns jetzt genüßlich einzureden versuchen. Gescheitert sind die zentrale Verteilungswirtschaft und der Monopolanspruch einer Partei. Das wissen die Menschen dort selbst am besten; Oberstudienrat a.D. Rühe ist als Nachhilfelehrer ungeeignet.

- Die deutschen Grenzen stehen fest, ebenso wie die Existenz zweier deutscher Staaten. Das gemeinsame europäische Haus braucht offene Türen und keine Einheits-Großwohnungen. Die Grenz- und Wiedervereinigungsrhetorik ist verantwortungslos

und gemeingefährlich.

- In einem von Anfang an räuberischen Angriffskrieg kann es keine ehrbaren Krieger geben. Davon sind zwar Herr Dregger und Traditionspfleger der Bundes wehr nicht zu überzeugen. Aber wir können vermeiden helfen, daß andere solchem Irrglauben aufsitzen.

- Wir können durch Aufklärung auch deutlich machen, wie Deutschnationale und andere Konservative den Boden für den Rechtsextremismus düngen-vor allem dadurch, daß gesellschaftliche und politische "Normalität" immer weiter nach rechts verschoben wird oder werden soll. Der übereinstimmende Vorrat an Un-Werten, die 'Schnittmenge' zwischen diesen beiden Positionen, ist - auch historisch - allemal größer, als der Vorrat an übereinstimmenden Werten mit Demokraten. Die Jahre der Weimarer Republik lehren es uns.

Aber: Aufklärung allein kann bei hoffnungslosen Menschen deren Hoffnungslosigkeit sogar noch verstärken. Es sei denn, es handele sich um Aufklärung über Zusammenhänge, deren Verständnis einem hilft, bisher Diffuses in Beziehung zur eigenen Lebenssituation zu setzen. Zudem wird auch in zwischenmenschlich kalten Schulen nur das Frieren gelernt, - und daß sich jeder selbst warm anziehen muß.

Vor allem muß die Pädagogin oder der Pädagoge-wie Buber sagt - ein "ganz lebendiger Mensch" sein, - ein Gegenüber, dessen eigene Ängste und Lernprozesse, dessen Freuden und Hoffnungen spürbar sind. Dann können auch Zukünfte ausgemalt werden, die im konkreten Alltag angegangen werden können.

Wir müssen unverzüglich Bedingungen und Motive jener Ju-

gendlichen genau kennenlernen, die der Ideologie der Ungleichwertigkeit anhängen, zur Gewalt neigen und ein neues Wir-Gefühl in Nationalismus und Deutschtümelei suchen.

Aufklären und humanes, solidarisches Lernen und Handeln müssen Hand in Hand gehen.

Die innenpolitische Situation ist ernst. Dennoch stehen wir 'nicht kurz vor 1933'. Vor allem gab es damals nicht so viele '68er'. Ohne sie gäbe es auch die kräftigen neuen sozialen Bewegungen nicht, die nun längst mehrere Generationen umfassen.

In den Weimarer Jahren hieß es bei manchen Linken: "Republik, das ist nicht viel. Sozialismus ist das Ziel". Seit den Jahren nach 1968 wird aufmerksamer und sensibler wahrgenommen, daß die Verfassung, die wir haben, nicht die Verfassung ist, in der wir sind. Da gab es auch Versuchungen, das Kind mit dem Bade auszukippen. Aberunser Grundgesetz ist und bleibt das "große Angebot" (Gustav Heinemann), das wir mit Klauen und Zähnen verteidigen und mit neuem Leben erfüllen müssen. Es enthält viele ungenutzte Möglichkeiten. Und wir müssen die Pflöcke weiter nach vorn stecken, – auch, indem wir als Pädagoginnen und Pädagogen "die Sache klären und die Menschen stärken" (v. Hentig). Wir werden unsere Republiknicht den Demagogen und den Heuchlernund denen überlassen, die sich Konservative und Republikaner nennen. Das ist unsere akute Aufgabe, damit von dieser Stadt und von unserem Land nur noch Frieden ausgeht.

Wir haben die Wahl zwischen keiner Welt und einer Welt. Wir denken global, und wir handeln lokal (Motto des II. Internationalen Pädagogen-Friedenskongresses 1988 in Bonn) -

- jede und jeder von uns: am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, in unseren politischen Gruppen -

für eine solidarische Gesellschaft der Freien, der Gleichen und der Friedfertigen in der einen Welt.

Für anregende und kritische Hilfe danke ich vor allem Lutz van Dick, Micha Evers und Detlef Mittag. Inhaltliche Anregungen verdanke ich auch Wilhelm Heitmeyer und Karlludwig Rintelen. Klaus Naumann

Erinnerung, die höchste Form des Vergessens?

Aktuelle Probleme des Umgangs mit der Geschichte

Als dem Werk des Historikers der römischen Republik, Theodor Mommsen vor einigen Jahren vorgeworfen wurde, man erfahre daraus mehr über die Mitte des 19. Jh. als über die Mitte des 1. Jh. v. Chr. entgegnete der anglo-amerikanische Althistoriker Moses I. Finley sarkastisch, "besser zwei Vergangenheiten als gar keine …".

Wie man sieht, Geschichtsverhältnisse waren immer umstritten, die Spannung von Gegenwartsbild und Vergangenheitsdeutung bleibt unaufhebbar, - und damit ist umgekehrt die Bedeutung von Geschichtsbildern für die Orientierung in der Gegenwart immer gegeben.

Freilich hat sich letzteres in den vergangenen Jahren professionalisiert, und im Zuge dieser Entwicklung ist Geschichtswissenschaft wieder zu einer Art Leitwissenschaft des politischen Diskurses geworden. "Geschichtspolitik" heißt das neue Schlagwort, und "Geschichtskultur" ist sein Begleiter.

1. "Geschichtspolitik"

Für diese Entwicklung gibtes m.E. einige objektive Gründe, deren Ursachen nicht in politischen Motiven dieser oder jener Richtung zu suchen sind.

Vereinfacht kann man sie auf drei Anstöße zurückführen.

Zum einen die plötzliche Erfahrung, wie aus Gegenwart Vergangenheit wird. Dies trifft etwa zu für die Wahrnehmung, daß auch die Bundesrepublik "Geschichte hat", daß bereits "1968" "Geschichte geworden ist".

Solche Anstöße zur "Geschichtlichkeit" sind natürlich alles andere als außergeschichtlich. Ein Resultat äußerlicher Zutat, etwa durch Jahrestage, sind sie nur bedingt. Viel wichtiger scheint zu sein, daß sich Problemkonstellationen bündeln, die in ihrer Reichweite oder in ihrer Tiefendimension beispielsweise auf den primären Gründungsakt der Bundesrepublik und die damit verbundenen Weichenstellungen zurückverweisen. Insofern dient der

Rückblick, wo er reflektiert erfolgt, der Überprüfung bzw. Qualifizierung aktueller Entscheidungen.

Sind also Elemente des politischen Konsenses brüchig geworden, liegt nichts näher, als in der Vergangenheit nach deren Konstitutionsbedingungen zu suchen

z.B. Westbindung

Zum anderen speist sich der Bedarf nach historischen Rückfragen aus der Unübersichtlichkeit der Gegenwart, der Unsicherheit der Zukunftsperspektiven, der Erfahrung eines beschleunigten (bedrohlichen) gesellschaftlichen Wandels. Hier setzt das neokonservative Projekt von "Geschichtspolitik" (Hermann Lübbe) ein. Traditionsverluste in einer immer schneller sich wandelnden Welt, so heißt es etwa bei Odo Marquard, müssen kompensiert werden. Der Mensch müsse instandgesetzt werden, "Modernisierung auszuhalten". Vergangenheitsbezüge dienen dazu, "Vertrauenskitt" (Lübbe) zu stiften, um "Zustimmungsfähigkeit" zu erzeugen. Das schränkt den Blickwinkel auf die Vergangenheit natürlich in spezifischer Weise ein. Denn, wie Lübbe sagt, "zustimmungsfähig" istjene Vergangenheit, "mitder wir nicht solche Probleme haben wie mit der Nazi-Zeit" (NG/FH, 5/1989, S. 410). Eine ebenso elegante wie zynische Ausdeutung des konservativen Anliegens, Vergangenheit zu relativieren, aus dem "Schatten Hitlers" zu treten. Adressat dieses Verlangens sei, so Lübbe, der Bürger selbst: denn um seinen "common sense" gehe es im Grunde. Würde man diesen Begriff aber übersetzen, liefe das auf ein Synonym des "gesunden Volksempfindens" hinaus ...

Damit aber schließt sich schon der Zirkel - nicht, um in der Nazi-Zeit wieder anzulangen, aber es reproduziert sich das Problem, daß es ja gerade die Unzulänglichkeiten dieses "Volksempfindens", des Alltags- oder Normalitätsbewußtseins, der Unverläßlichkeit der klassischen Tugenden waren, die zum politischen wie moralischen Desaster führten.

Ein dritter Anstoß liegt schließlich in der Erfahrung, daß die Schatten der NS-Vergangenheit mit wachsendem Abstand nicht verblassen (so Christian Meier), sondern zunehmend schärfer hervortreten. Auch dies geschieht auf ambivalente Weise. Während auf der einen Seite die Fähigkeit zuzunehmen scheint, sich den Schrecken der Nazi-Verbrechen zu stellen, ihre Dimension auszuloten und nach den überdauernden Konsequenzen dieses "Zivilisationsbruchs" zu fragen (Dan Diner), erleben wir andererseits eine gegenläufige "Verlängerung der Schatten". Moralische

Tabuisierungen der Nachkriegsjahrzehnte sind vielfach aufgezehrt, die Erfahrungswelten der Vergangenheit werden fremd die NS-Zeit wird zu Geschichte "wie andere auch". Symbolisierungen werden beliebig, vieldeutbar; Wertungen unverbindlich in dem ganz wörtlichen Sinne, daß angesichts der Fremdheit dieser Zeit nichts mit ihnen verbunden wird. Erst dahinter, hinter dieser realen Problemlage, beginnt das Terrain der politisch absichtsvollen Normalisierung, Relativierung und Banalisierung. Ebenso wie die Gefahren und Ambivalenzen dieser Entwicklung sichtbar sind, sollte man die Chancen nicht außer Acht lassen. Beides ließe sich unter dem Begriff der "Historisierung" diskutieren …

Alle drei Anstöße führen in der vorherrschenden Praxis sg. "Geschichtspolitik" zu einem Verfahren der 'Anrufung' von Geschichte, dessen höchstes Kriterium die Verfügbarkeit zu sein scheint. Ausdrucksformen solcher Verfügbarkeiten sehe ich in

- der *Musealisierung* (siehe: Gründungsprojekte in Berlin und Bonn; triumphalistische Ausstellungs-Projekte etc.);
- der Verjubiläisierung (der Reigen der Jahrestage) und der
- "Kulturalisierung" von Geschichte, d.h. deren Auflösung in Erlebenswelten, Inszenierungen. Erscheinungen, die keinesfalls allein oder vordergründig der sogenannten Alltagsgeschichte anzulasten sind.

Die Probleme, die damit verbunden sind, offenbaren sich bei den Jahrestagen und ihren Inszenierungen zwischen Staatsakt und "Kulturnacht" am deutlichsten, aber sie sind nicht auf diese beschränkt. In der offiziellen Darbietung herrscht das Geschichtsritual, eine geradezu liturgische Gestaltung des Erinnerns. An die Stelle des begreifenden Denkens tritt häufig das Symbol oder das Zeichen, und historische "Lehren" verdanken sich allzugern der Analogiebildung. In der triumphalistischen wie in der weihevollen wie in der alltagsgeschichtlich reduzierten Präsentation fälltes immer wieder schwer, die Extreme zu vermitteln, d.h. Alltag und Völkermord, Normalität und Ausnahme, Frühformen und deren Radikalisierung in ihrem Zusammenhang sichtbar zu machen. Ist es vermessen, einen Leistungstest in Sachen Historisierung des politischen Arguments vorzunehmen? Ich will das versuchen, um zu zeigen, wie sich - trotz unterschiedlicher Motive und Wertungen - vergleichbare Argumentationsmuster auffinden lassen. Da ist zunächst das bekannte konservative Argument der "Normalisierung" des Nationalsozialismus auf die ununterbrochene Kontinuität deutscher Geschichte. "Nationalismus minus Hitler und Auschwitz", so könnte die Formel eines unbeschädigten Vergangenheitsgemäldes lauten.

Und nun der Kontrastvergleich.

Hermann Gremliza schreibt in "konkret" (8/1989) darüber, "wie Hitler den Krieg gewonnen hat". Die Kontinuitätslinie, die er - in polemischer Absicht - hervorhebt, ist der überdauernde Skandal des Kapitalismus. Der nächtlichen Analogie werden dann alle Katzen grau: Joint Venture von heute - das verwirklichte Konzept der "Deutschen Arbeitsfront", anno 1941: Billigproduktion bei den "Randvölkern" anzusiedeln; oder: das "gemeinsame Haus" Europa - die Vollendung des "großeuropäischen Wirtschaftsraums" a la "Reichsgruppe Industrie" (1941).

Wie gesagt, die Wertungen sind verschieden, die politischen Intentionen entgegengesetzt. Vergleichbar bleibt der reduktive Argumentationsstil: das Besondere oder Spezifische wird vom vorgeblich Allgemeinen aufgesogen. Hinter dem Kontinuitätsargument verschwindet die Wahrnehmung des besagten "Zivilisationsbruchs", hinter dem Vergleichbaren das Unvergleichliche. In den alltäglichen Vergröberungen treten solche Analogiebildungen natürlich plakativer auf, entbehren der polemisch-satirischen Konnotationen. Da heißt es dann ganz einfach z.B.

- die Türken seien die Juden von heute;
- Auschwitz gleich Hiroshima;
- Gorbatschow gleich Goebbels.

Ich will damit nur unterstreichen, daß das Kriterium der Verfügbarkeit von Geschichte, das zum Maßstab von "Geschichtspolitik" geworden ist, zwei Begleiterscheinungen zeigt:

- es führt zur Verflachung, Beliebigkeit des historischen Arguments;
- es handelt sich durchaus nicht um ein mißbräuchliches Privileg konservativen Umgangs mit Geschichte.

Auf diesem Hintergrund sollte - im Abstand von knapp drei Jahren - die Bilanz des Historikerstreits selbstkritisch bleiben. So sehr die These zutrifft, daß die Agenten des Geschichtsrevisionismus nicht durchgekommen sind, so sehr trifft auch die Feststellung, daß sie sich etablieren konnten - bis hinein in Wissenschaft und Politik. Die vormalige "Grauzone" ist zum Parkett geworden, spiegelblank und mit beträchtlicher Rutschgefahr nach rechtsaußen.

Hinzu kommt die Erschließung neuer historischer Landschaften, die - zugleich vertraut und fremd - zu nichts anderem einzuladen scheinen, als in dem bekannten urwüchsigen Gelände neue Pfade zu erschließen. Was ist gemeint?

Wir erleben, einer Formulierung Dan Diners folgend, wie sich die Bundesrepublik auf den Weg zurück nach Deutschland begibt. Re-Nationalisierung ist angesagt. Damit ist es nicht getan. Schon tut ein neuer historischer Kontinent sich auf, entdeckt durch die Reformprozesse der sozialistischen Länder: "Mitteleuropa" heißt dieser Geschichtsraum, der gleichsam zum Exerzierplatz der Kulturalisierung der Geschichte geworden ist. Und wo Geschichtskultur derart unumschränkt zu Wort sich meldet, da ist dann auch - so Günter Gaus (Spiegel, 36/1989) - "Polen wieder offen". Für diese Optik, die wiederum kein Privileg satisfaktionslüsterner Revisionisten ist, kommt Geschichte von unten, "ganz unten" gewissermaßen. "Die Ratio wird kleinlauter", schreibt Gaus, "Größen, die nicht vertragsfähig sind, beflügeln die Rhetorik: Völker, Nationen, Minderheiten." Das Staatensystem, schon seit längerem mit dem Reizwort "Jalta" anstelle von KSZE belegt, scheint zur Disposition gestellt. Und schon meldet sich eine Normalisierung zweiten Grades, so könnte man das nennen, zu Wort. Denn hinter der Einbettung des NS-Systems in den ewigen Strom deutscher Geschichte wird nun die nächste Instanz sichtbar, die Neuordnung Osteuropas. Geschichtsideologie, die man gerade und nach Krämpfen verabschiedet glaubte, meldet sich im Gewand ihrer Negation: für diesen "historischen Prozeß", den "Siegeszug der Freiheit" ist kein Opfer zu teuer und - womöglich - kein Grenzstein zu fest.

Wo nun Geschichte tagtäglich und vornehmlich auf dem Bildschirm sich ereignet, Regime stürzen, Erstarrungen aufbrechen wird da die verklärende Erinnerung zur höchsten Form des Vergessens?

2. Die Wiederherstellung von Vergangenheit aus dem Geist der Mitte

"Das Vergangene ist niemals tot, es ist nicht einmal vergangen", schreibt Hannah Arendt mit Berufung auf Faulkner, "und zwar aus dem einfachen Grund, weil die Welt, in der wir leben, in jedem Augenblick auch die Welt der Vergangenheit ist; sie besteht aus den Zeugnissen und Überresten dessen, was Menschen im Guten wie im Schlechten getan haben …".

Die Modalitäten der Wiederherstellung von Vergangenheit sind freilich verschieden. Im Rückblick auf die Historikerdebatte wurde konstatiert, daß die Grenzlinien der streitenden Parteien sich im großen und ganzen mit den Grenzen der politischen Lager deckten und dadurch den Blick auf das versperrten, was den Gegenpositionen letzlich gemeinsam sei (vgl. Hahn/Schöttler). An polemischen Präzisierungen dieses gemeinsamen Ortes hat es dann nicht gefehlt; auch Habermas wurde beispielsweise zum Nato-Philosophen erklärt. Mir erscheint das ungerecht, vor allem aber unzulänglich. Oft wird der Habermas'sche Hinweis auf einen gebotenen Verfassungspatriotismus zum Stein des Anstoßes. Diese Kritik gilt es aber noch zu präzisieren; der Hinweis auf die gleiche Wortwahl wie bei Dolf Sternberger (1979, 1982) reicht nicht aus. Es ist - so lautet meine These -, die hinter, genauer: über der Verfassung stehende "Verfassungspolitik" (genauso ein Unding wie "Geschichtspolitik") samt der sie tragenden Ideologie der politischen Mitte, die immer aufs Neue für die Wiederherstellung von Vergangenheit im politischen Diskurs sorgt. Würde man dieses Terrain in der Geschichtsdebatte aussparen, - sie bliebe nicht nur unpolitisch, sie bliebe vielmehr auch in einem Hase & Igel-Dilemma gefangen. Denn wo immer der revisionistische Igel zur Strecke gebracht zu sein scheint, taucht er in der nächsten Furche der Geschichtslandschaft wieder auf. Der Mechanismus, in dem diese Reproduktion von Vergangenheit vonstatten geht, gleicht jenem aufs Haar, mit dem hierzulande rechtsextremes Verhalten produziert und reproduziert wird. Es handelt sich, auf eine kurze Formel gebracht, um verschränkte Prozesse der Einbindung/ Entbindung von politischen Potentialen bzw. revisionistischen Geschichtsbildern.

Dem Ursprung nach geht es darum, daß die politische Klasse dieses Landes und die ihr gemäße Ideologie der "Mitte" sich nicht entscheiden mag zwischen Bruch und Kontinuität, zwischen Neubeginn und Revision. Eine gestörte Identität, wenn man so will; zumindest aber ein gravierendes Problem mangelnder "Selbstanerkennung". Von der Vergangenheit für die Zukunft lernen, das heißt in den hochgestimmten Worten neudeutscher "Realpolitik", "weise sein für immer"; im alltäglichen Sprachschatz geht es um die simple und ganz auf den "historischen Augenblick" abgestellte Devise, daß alles auch wieder ganz anders werden kann. Und wenn es denn einmal soweit ist, dann marschiert die Vergangenheit mit ihrer eisernen "verfassungspolitischen" Ration auf und

präsentiert die offene Rechnung.

Durch die - wohlkalkulierten - Ritzen der Verfassungsideologie dringt also beständig Vergangenheit in die Gegenwart ein. Keine noch so vehemente Historikerdebatte wird diese Reproduktionen unterbinden können, denn es sind strukturelle Brüche, die sich geltend machen.

An kurzen Formeln demonstriert, folgt diese, unsere Staatsideologie und damit auch das herrschende Geschichtsbild folgenden Mustern. Da ist zunächst die "Fortbestandsthese", nach der zwar Hitler, aber nicht das Reich untergegangen seien; aus der vorgeblichen "Identität" oder "Teilidentität" mit dem, leider z.Z. nicht handlungsfähigen Reich folgt der Alleinvertretungsanspruch bis hinein in seine tagespolitischen Konsequenzen des gesamtdeutschen Staatsbürgerschaftsrechts; die Vorläufigkeit der Ostgrenzen gemäß dem fiktiven Reichssubstrat vom 31.12.1937 (warum wird dieser Tag eigentlich nicht zu dem vielgesuchten "gesamtdeutschen" Feiertag erklärt? -) schließt sich nahtlos an; es folgen die in "Briefen zur deutschen Einheit" sowie BVerfG-Entscheid fixierten Vorbehaltsklauseln; kurzum, die "offene deutsche Frage" - das ist das Tor zur Hölle der guten Vorsätze ("nie wieder", genauer: nie wieder auf Seiten der Verlierer sein ...) und der schlechten Wirklichkeiten (die institutionalisierte Unberechenbarkeit).

Wer meint, hier ginge es um folgenlose, papierne verfassungsideologische Spielereien, der verkennt, daß diese Ideologie sich ja längst "materialisiert" und zumindest einen beträchtlichen Teil der "Massen ergriffen" hat. Die Praxisformen dieser Ideologie zeigen sich in den Grenzdebatten, im Wiedergutmachungsrecht, im restaurierten Beamtenrecht, in dem völkischen Begriff von Staatsangehörigkeit (Art. 116 GG) oder etwa der potentiellen Bürgerkriegsmentalität der sogenannten "streitbaren Demokratie", die den "Verfassungsfeind" (den es verfassungsrechtlich nicht gibt) vom Recht ausschließt und insofern den altdeutschen Begriff des "Staatsfeindes" erfüllt.

Historiographische wie historisch-politische Rückwirkungen hat solche "organisierte Unbußfertigkeit" (Hans Iwand) allemal. Auch dazu nur einige Stichworte: "bedingungslose Kapitulation" hatten die Alliierten gefordert und erzwungen; nicht für die stellvertretend handelnde Bundesrepublik, die eine Bedingung ganz gewiß aufrecht erhalten möchte: den Fortbestand des Reiches.

Oder ein anderes: das Frontstaats- und Bürgerkriegssyndrom mit

seinen inner- wie außerstaatlichen Feindbildern. Jetzt, wo der politische Wandel in Osteuropa die Chance zur Aussöhnung bietet, wie kaum zuvor, verordnet die ideologische Wahrnehmung etwas anderes: das besserwisserische "Und wir haben doch gesiegt" ...

Und ein drittes. Was den Historikerstreit, aber genauso gut die Debatte um die Waffen-SS (Hans Klein) ausmacht, die These einer Zweiteilung der Vergangenheit, auch dies findet sein Rückgrat in der Staatsideologie der "Mitte": Nazi-System war Deutschland nur "zur Hälfte", die andere blieb das ewige Reich; verbrecherischer Krieg war der Weltkrieg nur in einer Richtung (gegen Osten); und dieses fiktive Reich (längst aufgezehrt durch Verbrauch seiner Grundlagen, schon seit 1871 ff.) mußte natürlich in säkularen Abwehrschlachten im Winter 1944/45 verteidigt werden, mochten auch die Schornsteine der Vernichtungsöfen weiter rauchen (Hillgruber); da erfüllte auch die Waffen-SS ihre "normale" d.h. reichserhaltende Funktion wie jede andere Truppe auch. Sollen wir noch von der Unterteilung der Opfer in der Entschädigungspraxis sprechen, die die Nazi-Selektionen auf das "rechtsstaatlich" vertretbare Reichs-Format zurückschnitten …?

Der Befund führt zu folgender Bilanz. Die Aufforderung von Jürgen Habermas, "Verfassungspatriotismus" an die Stelle konventioneller Identität zu setzen (also beispielsweise "nationaler" oder "kultureller Identität"), diese Aufforderung triffteinen wichtigen Aspekt der Debatte, - nur gleicht sie angesichts der verfassungsideologischen Konstrukte und Institutionalisierungen einer paradoxen Intervention. - Die republikanische Verfassung dieses (und keines anderen) Staates muß hinter diesem Wust erst noch freigelegt werden. Insofern ist ein Projekt beschrieben, aber keine Größe, auf die man sich affirmativ beziehen könnte.

Der republikanische Hase würde ganz schön ins Schwitzen kommen, liefe er - beständig klare Verhältnisse fordernd - dem verfassungsideologischen Igel hinterher.

3. Zwiespältige Konzepte

Wie die Debatte um den "Verfassungspatriotismus" durch die Doppelbödigkeiten der herrschenden Lehre und Praxis unterhöhlt wird, drohen auch andernorts die Zwiespältigkeiten der Leitbegriffe und Leitbilder den aufklärerischen Effekt zu dämpfen.

Fangen wir gleich mit dem heikelsten Thema an, dem Problem der

Singularität des Völkermords. Daß einem Volk das Recht bestritten wird, auf dieser Welt zu leben, das haben Hannah Arendt oder Saul Friedländer als Zivilisationsbruch beschrieben, der weder zu relativieren noch zu historisieren sei. - Aber was fangen wir damit an? Wie kann man, kann man überhaupt daraus lernen?

Ich möchte nur einige Notizen zu einem fragwürdigen Umgang mit dem Singularitätsaxiom vorlegen. Nicht aufhalten möchte ich mich mit der methodologischen Merkwürdigkeit, daß die geschichts- und traditionskritische Fraktion, deren Intention noch stets auf Verallgemeinerung und Vergleich gerichtet war, nun zum Anwalt der Einzigartigkeit und Unvergleichbarkeit geworden ist, während die Neohistoristen, die bisher die Einmaligkeit gepachtet zu haben schienen, auf der Vergleichbarkeit der NS-Verbrechen beharren.

Wie dem auch sei, man kann das Singularitätsargument auch ad absurdum führen:

- Handelt es sich beispielsweise um eine metaphysische, d.h. der Geschichte entrückte Größe? Oder in religiöser Deutung: zeigt sich in Auschwitz ex negativo die Auserwähltheit des jüdischen Volkes? - Was würden solche Annahmen für historisches Lernen oder für die praktische Beziehung von Juden und Deutschen bedeuten?

- Entzieht sich Auschwitz dem Verstehen, ein "Niemandsland des Verstehens" wie Dan Diner formuliert? - Wie sollen dann Begründungen und Vorbeugen aussehen?

-Wenn es der Einbruch des "absolut Bösen" in die Geschichte war, wie gehen wir dann um mit der "Banalität des Bösen"?

-Kodifizierung von "Verbrechen gegen die Menschheit" war eine völkerrechtliche Konsequenz aus dem Genozid. Alain Finkielkraut ("Die vergebliche Erinnerung", Berlin 1989) weist darauf hin, daß diese universelle Norm tatsächlich nur auf die NS-Verbrechen angewandt wurde. - Hat die Menschheit keine anderen Feinde? Ist der überstaatliche Impuls von Rechtsetzung und vor allem - Gerichtsbarkeit mit dem jüdischen Schicksal aufgezehrt? Das wäre eine Einzigartigkeit.

- Und schließlich eine vielleicht verblüffende Pointe: nährt sich nicht die Penetranz, mit der die Deutschen sich eine "besondere Verantwortung" attestieren, noch aus dem Singularitätsaxiom (um es freilich gänzlich zu mißbrauchen)? Alexander Mitscherlich hatte dieses Motiv einem gekränkten Narzismus angelastet: "Der demokratische Wandel nach dem Krieg hat viele Deutsche zwar

aus der persönlichen Verantwortung für die Verbrechen entlassen, ... aber den Zwang zu einer Art auserwählter Verantwortung fortbestehen lassen." (Interview, taz, 23.9.1983).

Diese letzte Fragestellung führt zum Thema der Normalität bzw. Normalisierung.

"Besondere Verantwortung" wahrzunehmen, das hieß hiezulande noch stets, der Normalität enthoben zu sein, in einer Art permanentem Ausnahmezustand zu leben. In seinen Tiefendimensionen mag dieses Verlangen nach Besonderheit sozialpsychologisch begründet sein. Inzwischen koppelt sich aber die moralische Komponente davon ab, und die geopolitischen Konstanten der Mittellage werden zum Kernargument "deutscher Verantwortung" in Europa.

Auch der Normalitätsbegriff hat inzwischen schon eine "geschichtspolitische" Vergangenheit. Ursprünglich war er - beispielsweise von Joachim Fest (1964) - in kritischer Absicht konzipiert worden. Nach der Tendenzwende der 70er Jahre ging es dann unter der Parole der Normalisierung um einen entgegengesetzten Deutungszusammenhang: die Rückkehr zum "normalen", d.h. nationalstaatlich-neonationalistischen Geschichtsbild. Auf der Gegenseite galt Normalität hinfort nur noch als Anti-Begriff. Moralischer Anspruch und die Frontstellung gegen den neokonservativ/neurechten Geschichtsrevisionismus haben die Frage verschwinden lassen, wie denn "Normen" nach Auschwitz auszusehen hätten. - Welcher Normen, Institutionen, Geschichtsverhältnisse bedarf es, um die unaufhebbare Spannung zwischen Alltagsvollzug und Großgefahren - hier ist die Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft - integrieren zu können? Eine Frage, die sich ebensosehr an den vieldiskutierten Identitätsbegriff rich-

Kurzum, man sollte auf den kritischen Begriff von Normalität nicht verzichten. Nehmen wir die "Verfassungspolitik", sobraucht die Bundesrepublik *mehr* statt weniger Normalität.

Hinter alledem steckt vielleicht auch ein Problem, das Michael Charlier kürzlich als "Hartherzigkeit der besseren Menschen" ("Blätter, 8/1989) kritisiert hat. Führt die Moralisierung der Vergangenheit mitunter nicht gleichsam zu einem Moralimperialismus, der keine Normalität mehr gelten lassen möchte, weil er deren Abgründe mystifiziert, weil er vom Extremfall her denkt (ein historisches Beispiel des worst case-Denkens), weil er die Vorformen auf das Resultat hin reduziert und daher Vorwegnah-

men betreibt. Gibt es wirklich kein anderes Kriterium historischen Lernens als die Apokalypse (vgl. Bernd Ulrich, "Kommune", 4/ 1989)?

Tabuisiert diese Art moralischer Abschreckungspolitik nicht einiges an realen Gefahren, tatsächlichen Faszinationen?

Ganz problematisch wird diese Art Erinnerung, die vergessen macht, wenn sich die Hilflosigkeit, die aus dem moralisierenden Ansatz spricht, mit einer immunisierenden Überheblichkeit verbindet. Um dies zu belegen, möchte ich auf Erscheinungen der Diskussion um Schuld und Versöhnung hinweisen.

Die Diskurse über Schuld, Reue und Versöhnung der letzten Jahre wecken ambivalente Gefühle. Da geht es durchaus um die Aufarbeitung von Erblasten zwischen der sogenannten Täter- und der Nachkriegsgeneration (vgl. Westernhagen; Müller-Hohagen). Dannabersetzen publikumswirksame Inflationierungen ein: neben einer ersten entdeckte man "die zweite Schuld" (Ralph Giordano), und nach der Historikerdebatte wurde nun schon eine "dritte Schuld" (Hennig) benannt. Geht diese Art von Moralisierung nicht nur der NS- sondern nun auch der Zeitgeschichte nicht ein wenig zu schnell, um Tiefgang zu erreichen? Wo ist eigentlich der Punkt, an dem der Schulddiskurs, statt in praktische Verantwortung und unbequemes Handeln überzugehen, in eine unverbindliche Betroffenheitsrhetorik (vgl. Lothar Beier) umkippt? - Der Mut vor Täterthronen wird billig, wo diese bis auf verspätete Amtsinhaber fast geräumt sind ...

Welche Wirkung hat dieser Schuld/Reue-Diskurs, wo er zur pädagogischen Norm erhoben wird - gegenüber einer Generation, der - zugespitzt formuliert - 1945 ebenso fern liegt wie 1968? Muß diesen Nachgeborenen der "Krisengeneration" die Moralisierung nicht wie ein Markenzeichen jener erscheinen, die es selbst nicht wesentlich besser gemacht haben, nun aber vom moralischen Anspruch zehren wie von einer Leibrente? Vermutlich trägt diese Haltung ungewollt dazu bei, den Zirkel von Überforderung, Übersättigung, Desinteresse und Aggression aufrechtzuerhalten, der in der politischen Bildung beobachtet worden ist.

Ein Schritt weiter noch. Es könnte doch sein, daß Schönhubers bekenntnishaft-trotziges "Ich war dabei" gerade bei jenen auf Resonanz stößt, die die moralisierende und manchmal larmoyante Distanzierung satt haben? Zumindest ist es ein erklärtes Ziel der REP-Propaganda, dieses Bündnis der Generationen zwischen

Großeltern und Enkeln zu stiften (Schönhuber in: Spiegel, /1989). Die Identifikation mit den Opfern ist ein hohes Motiv der kritischen Pädagogik. - Aber geht das überhaupt? Ist das, was damals geschah in den Vernichtungslagern nicht so fern, so grauenhaft und so abgrundtief amoralisch, daß es bei uns - den Erben der Tätergeneration zumal - kaum nachvollziehbar ist (vgl. Micha Brumlik)? Andererseits aber beobachtete Peter Sichrovsky bei seinen Interviews mit Nazi-Nachkommen die große Bereitschaft, sich selbst in Opferollen zu suggerieren, den kleinen Schritt vom Mitleid zum Selbstmitleid zu vollziehen. Finden solche Tendenzen nicht ihre Entsprechung in den Debatten der Friedensbewegung, ein neues "deutsches Opferkollektiv" zu konstruieren ausgeliefert dem Kalten Krieg, den Supermächten, dem Schlachtfeld Europa und dergleichen mehr? - Da wäre doch schon viel geholfen, wenn man - ohne jede historisierende Analogie - die individuellen wie kollektiven Opfer- und Täteranteile rekonstruierte.

Das eigentliche Problem aber liegt tiefer. Ist es nicht die Furcht vor der Einsicht, daß trotz Schuld-, Reue- und Verantwortungsbewußtsein keine Versöhnung möglich ist; auf Kommando schon garnicht, aberauch nicht in existenzieller Hinsicht? Dieseschmerzliche Einsicht, daß es Geschehnisse gibt, die man einfach nicht "wiedergutmachen" kann, widerspricht doch zutiefst jener Versöhnungs- oder vielleicht genauer: Verschmelzungssehnsucht, von der das moralische Weltbild zehrt. Sein Credo ist die Verleugnung jener Konflikte Gegensätze und Verschiedenheiten, die überdauern werden. Alain Finkielkraut hat den Modus operandi dieses Moralismus beschrieben: Wieder einmal wird die Welt aufgespalten zwischen "Ihnen" und "Uns", zwischen Unschuld und Ungeheuern, zwischen Opfern und Tätern, nun aber mit dem "besseren Vorsatz", solchen Spaltungen definitiv ein Ende zu bereiten. - Eine Ideologie des letzten Gefechts, gespeist aus der "schwindelerregenden Simplizität edler Gefühle" (Finkielkraut). Kann man die Zirkelschlüsse dieses Moralismus noch überbieten? - Gewiß, wenn man sie zum Inbegriff des "Neuen Denkens" erklärt ...

4. Die Fähigkeit, einen neuen Anfang zu setzen

Taugt Erinnerung nur als Stoff des Vergessens, Verleugnens, Verdrängens oder Moralisierens?

Als Summe der Ausführungen möchte ich drei Thesen hervorheben:

1. Die Unbegreiflichkeit von Auschwitz, das, was sich dem Verstehen entzieht - daraus darf kein Denkverzicht oder Moralismus resultieren, sondern die Einsicht in die Unabgeschlossenheit und Unabschließbarkeit einer Auseinandersetzung, die im Sinne der "Bewältigung" oder "Versöhnung" keine "Lösung" kennt. Wir stehen erst am Anfang dieser Debatte.

2. Wir sind darauf verwiesen, ein Normalitätskonzept zu entwikkeln, nicht allein geistig, auch materiell-praktisch, das es zuläßt, die Spannungen dieser Gesellschaft und Gegenwart auszuhalten und zu gestalten. Ein Schritt dazu wäre die Freilegung republikanischer Normalität unter dem verfassungsideologischen Schutt des Traumreichs der "Mitte". Einen anderen Gesichtspunkt hat Wilhelm Heitmeyer mit seiner didaktischen Verflüssigung des Faschismusbegriffs eingebracht: wie sollen und wollen wir mit der aktuellen Verknüpfung von Fortschritt und Unmenschlichkeit umgehen?

3. Kurzum, nur die Fähigkeit zur Gestaltung der Gegenwart vermag etwas auszurichten gegen die Übermacht der Vergangenheit. Seitdem die ganze Menschheit, nicht nur der einzelne Mensch, sterblich geworden ist (vgl. Robert Jay Lifton), sollte auch die naivlineare Fortschrittsillusion verflogen sein, diese Menschheit könne sich - wie Finkielkraut schreibt - "von ihrem ewigen Neuanfang los (reißen)".

Anna Schober/Gerlinde Hauer/Annemarie Steidl

"Der Mann erobert und gestaltet - die Frau verteidigt und verwaltet"¹ Über den Einsatz weiblicher Arbeitskraft im

Uber den Einsatz weiblicher Arbeitskraft im Zweiten Weltkrieg

Arbeit wird im Nationalsozialismus zum "Einsatz für die Volksgemeinschaft" und ist als solche Pflicht jedes/r StaatsbürgerIn. Hervorgehoben wird die - von den NationalsozialistInnen konstruierte - ideelle Komponente, der materielle Aspekt der Entlohnung bzw. Nichtentlohnung verschwimmt. Es zeigt sich ein für das nationalsozialistische System charakteristisches Element der Herrschaftssicherung: Der Begriff Einsatzist doppeldeutig, er impliziert Freiwilligkeit - sich für eine Sache einsetzen - und Zwang - eingesetzt werden, auch unter Gewaltandrohung. Je nach "Rassen-" und Klassenzugehörigkeit trat der eine oder andere Aspekt in den Vordergrund. Rassismus zeigt sich in der Rekrutierungspraxis ausländischer Arbeitskräfte und in der Zwangsarbeit der KZ-Häftlinge.

Die Möglichkeit des Zwanges schafft aber auch die Voraussetzung des Zwanges zur Freiwilligkeit. Ein Beispiel, die Praxis der Dienstverpflichtung: Die Drohung von BeamtInnen des Arbeitsamtes Frauen dienstzuverpflichten, veranlaßte viele dazu, "freiwillig" eine Arbeitsstelle anzunehmen.³

Bei einer Beschäftigung mit nationalsozialistischer Arbeitsmarktpolitik ist grundsätzlich zwischen Maßnahmen und Praktiken
gegenüber ausländischen und "deutschen" Frauen, sowie zwischen Frauen verschiedener Klassen zu unterscheiden. Die öffentliche Thematisierung von Hausarbeit und damit die scheinbare Anerkennung der wesensgemäßen Frauenarbeit als gesellschaftlich notwendige Arbeit ist ein wesentliches Charakteristikum der
nationalsozialistischen Ideologie. Welche Interessen stecken
dahinter? Welche Frauen sollen damit angesprochen werden?
Profitieren Frauen von dieser Art der Einbeziehung in die Öffentlichkeit?

Parallel dazu wird die ausschließliche Fixierung der "deutschen" Frauen auf ihre Hausfrauen- und Mutterrolle vom System selbst durchbrochen, da die Kriegswirtschaft auf Frauenerwerbsarbeit immer weniger verzichten konnte. Wie wirkt sich dieser Konflikt

zwischen Ideologie und kriegswirtschaftlicher Notwendigkeit auf die Arbeitsmarktpolitik gegenüber Frauen aus?

Kriegswirtschaft und Rationalisierung

Nach dem Anschluß wurde die österreichische Wirtschaft besonders stark von der Rüstungskonjunktur erfaßt, im Unterschied zu Deutschland gab es noch freie Kapazitäten. Sie bewirkte eine von der Grundstoff- und Investitionsgüterindustrie getragene Expansion der Industrieproduktion, vor allem ab 1942, nachdem zahlreiche Rüstungsbetriebe aus dem "Altreich" in den "Reichsschutzkeller Ostmark" verlagert wurden. Die Folge davon war eine Zunahme von Großbetrieben », eine Reihe davon außerhalb der traditionellen industriellen Zentren. ("Westverschiebung")* Das Ausmaß des durch die Rüstungskonjunktur eingeleiteten Wandels zeigt sich auch an dem beträchtlichen Ansteigen der Beschäftigtenzahlen in der Industrie." Mit den Großbetrieben setzten sich vermehrt neue Produktionsmethoden, wie z.B. die Fließbandfertigung durch. Damit im Zusammenhang steht eine Neuorganisierung der Arbeitsbereiche, charakterisiert durch eine strenge Trennung von Hand- und Kopfarbeit, von Planung und Ausführung.9

Um die Etablierung einer neuen, adäquaten Form der Arbeitsteilung bemühten sich die NS-Arbeitswissenschaftler in Weiterführung der arbeitswissenschaftlichen Forschungen der Zwischenkriegszeit. Die von ihnen entworfenen Modelle für eine "Deutsche Rationalisierung" beinhalteten die weitgehende Abschaffung des Facharbeiters (es wurde dabei nur an Männer gedacht, die nur noch zu Ausbildungszwecken eingesetzt werden sollten) und die Aufsplitterung in hierarchisch gegliederte Tätigkeitsbereiche, die von den Angelernten, sogenannten "Spezialarbeitern" ausgeübt werden sollten. Von dieser weitgehenden Differenzierung und Hierarchisierung erwartete man sich sowohl einen leistungssteigernden (Aufstiegsmöglichkeiten) als auch einen lohndrückenden Effekt. Einzelne Teilbereiche sollten immer noch die Möglichkeit bieten, ein Berufsethos zu entwickeln, um sich mit der Arbeit identifizieren zu können (dieser Aspekt wurde in Abgrenzung zum Taylorismus besonders hervorgehoben):9

"Bei einem Großteil der Männer muß die Forderung dahin gehen, möglichst viele Handgriffe auszuführen, das Beteiligtsein am Werdegang des Werkstückes zu vergrößern, das heißt am Endzweck mehr mitzuwirken.,,19

Im Gegensatz dazu legitimierte man den Einsatz von Frauen, v.a. von verheirateten Frauen, an den am stärksten zergliederten, monotonsten Arbeitsplätzen mit ihrer "natürlichen", "wesensgemäßen" Bindung an Haushalt und Familie:

"So sehen wir, daß Arbeiterinnen sich wohlfühlen bei Arbeiten, die dem unbefangenen Betrachter unendlich langweilig und geisttötend erscheinen (…) Sie fühlen sich wohl dabei, weil sie ihre Gedanken schweifen lassen können, weil sie geistig gar nicht in der Fabrik sind, sondern bei ihrem Mann, ihren Kindern oder sonstwo."

Zusätzlich wird die Eignung für die Fließbandarbeit vom "weiblichen" Wesen, von ihren unterstellten Charaktermerkmalen abgeleitet (Monotoniefreudigkeit, Fingerfertigkeit, begrenztes Interesse und technische Dummheit).

Die Arbeitswissenschaften im Nationalsozialimus entwickelten ideologische Vorgaben für die flexible Einsetzung weiblicher Arbeitskraft und ein System der Arbeitsbewertung, das bewirkte, daß genau diese Tätigkeiten in die untersten Lohngruppen fielen. Frauen, vor allem proletarische Frauen, Fremd- und Zwangsarbeiterinnen wurden durch biologische Fixierung für diese Arbeiten verfügbar gemacht.

Arbeitseinsatzpolitik gegenüber "deutschen" Frauen

Es gab im Nationalsozialismus keine einheitliche Haltung gegenüber der Rekrutierung der Arbeitskräfte. Politische Führung, Industrie und Militärkreise hatten jeweils unterschiedliche Vorstellungen und Interessen und versuchten den Arbeitseinsatz in ihrem Sinne zu beeinflussen. (z.B. die Konkurrenz um Facharbeiter zwischen Wehrmacht und Industrie) ¹⁰

Bezüglich der Einbeziehung von Frauen in den Arbeitsmarkt sind nach Annemarie Tröger zwei, im Kriegsverlauf immer mehr in Widerspruch geratene Konzepte erkennbar:19

- Das Blut- und Bodenmodell richtet sich gegen die "liberalistischbolschewistischen und frauenrechtlerischen Auswüchse der Systemzeit", in der Frauen in "nicht-wesensgemäßen" Berufen arbeiteten, worunterbis 1935 auch die Fabriksarbeit gerechnet wurde. Ziel war es, die Frauen in genügend großer Zahl in land- und hauswirtschaftlichen Berufen zu beschäftigen, die aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen unter Arbeitskräftemangel litten. - Das sozialtechnische Modell, ein nicht öffentliches Lenkungskonzept in Industrie und Handel, ist im Gegensatz zum ersteren nicht NS-spezifisch, sondern "eine Weiterentwicklung betriebssoziologischer Ansätze der Zwischenkriegszeit durch NS-Arbeitswissenschaftler,,: Weibliche Arbeitskräfte sollten dem Arbeitsmarkt in flexibler Form zur Verfügung stehen, als jugendliche Angestellte und Arbeiterinnen und als Verheiratete einsetzbar je nach Konjunktur."

In der ersten Phase der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland und der der Austrofaschisten in Österreich sollten die Frauen, wegen der hohen Arbeitslosigkeit aus dem Erwerbsleben zurückgedrängt werden. Mittel dazu waren die 1933 erlassene "Doppelverdienerkampagne" und im Hitlerdeutschland das Überführungsgesetz und das Ehestandsdarlehen an jung Verheiratete. 6) Trotz dieser Maßnahmen etc. stieg die Zahl der erwerbs-

tätigen Frauen von 1.3 auf 2.3 Mill bis 1939 an.

Mit dem ersten Vierjahresplan 1936 setzte in Deutschland ein Wandel ein, die vorher geschmähte Doppelverdienerin wurde zur Heldin der Arbeit hochstilisiert. Nicht Eliminierung der weiblichen Erwerbstätigkeit war der Tenor, sondern Dequalifizierung. Dieser Wandel zeigte sich auch in der nationalsozialistischen Propaganda. Nicht Hausfrauentum allein sondern zusätzliche Erwerbstätigkeit gehörte nun zu einem erfüllten Frauenleben. In Österreich setzt die Wende erst mit dem Anschluß 1938 ein. Im Unterschied zu Deutschland, wo die Frauenbeschäftigung in den ersten Kriegsmonaten erheblich zurückging, sank in Österreich die Zahl der arbeitslos gemeldeten Frauen.170

Dienstverpflichtung - Zwang für alle?

Im Februar 1939 wurde eine allgemeine Teildienstverpflichtung verbindlich. Betroffen davon waren im wesentlichen Proletarierinnen, unterer Mittelstand und Kleinbäuerinnen. Hier zeigte sich der Klassencharakter des faschistischen Regimes. Frauen der untersten Schicht, die schon vor dem Krieg aus ökonomischen Gründen gezwungen waren, erwerbstätig zu sein, waren auch jetzt die ersten, die zur Erwerbsarbeit verpflichtet wurden.

Mit dem Abgehen von der Blitzkriegstrategie ("Stellungskrieg" in der UdSSR, Kriegserklärung an die USA) wurde es notwendig, die nun auf jeden Fall länger abwesenden Arbeitskräfte zu ersetDie Diskussion um die Einführung einer generellen Dienstpflicht für Frauen wurde von Sauckel (als Verantwortlicher für den Arbeitseinsatz) wieder angeregt, er konnte sich aber gegenüber der politischen Führung nicht durchsetzen.19 Göring dazu: "Wenn das Rassepferd am Pflug eingespannt werde, verbrauche es sich schneller als das Arbeitspferd, infolgedessen könne man nie zu einer Frauendienstpflicht im allgemeinen kommen, die hochwertigen Frauen hätten in erster Linie die Aufgabe Kinder zu bekommen".20

Ab 1943, in Zusammenhang mit der Verschlechterung der militärischen Lage (Kapitulation vor Stalingrad) werden die Maßnahmen bezüglich des Arbeitseinsatzes drastisch verschärft. Mit der "Meldepflichtverordnung" vom Jänner 1943 versuchte man in erster Linie Frauen zu erfassen.21) Der Erfolg war spärlich: Von den 3 Millionen im gesamten "deutschen Reich" erfaßten Frauen blieb der Zuwachs für die Rüstungsindustrie auf eine halbe Million beschränkt, von denen viele nur halbtags arbeiteten.

Der Meldepflichtverordnung stand die Bevölkerung- auch im Hinblick auf deren Klassencharakter (Frauen aus "besseren Kreisen" konnten sich durch "Scheinarbeitsverhältnisse" der Arbeit weitgehend entziehen) - eher ablehnend gegenüber.20 1944 werden Privilegien von bessergestellten Frauen (Hausangestellte,

Scheinarbeitsverhältnisse) - erstmals - angegriffen.20

Insgesamt blieb der Erfolg der nationalsozialistischen Arbeitsmarktpoltik gegenüber "arischen" Frauen aus: Glaubte man noch 1939 rund fünf Millionen deutsche Frauen zusätzlich zu den bereits Berufstätigen mobilisiern zu können, so stieg ihre Zahl bis 1944 nur um etwa 300.000 an.20 Ähnlich zeigt sich bei der Aufteilung der beschäftigten Frauen nach Wirtschaftszweigen, daß die NS-Berufslenkungsmaßnahmen längerfristige Trends (die Abwanderung aus dem landwirtschaftlichen Sektor in die Dienstleistungsberufe) in der Entwicklung der Frauenerwerbsarbeit kaum beeinflussen konnten.

Statistik der Beschäftigung deutscher Frauen in Deutschland 1939 - 1944, (in 1.000)²⁵⁾

| Zeitpunkt | Land- wirt- schaft | Industrie Handwerk Energie | Handel Banken Versich- erungen <u>Transport</u> | Haus- wirt- schaft | Verwal- tung Dienst- leistunge | Insge- amt n - |
|-----------|--------------------------|----------------------------------|---|--------------------------|---|----------------------|
| 31.5.1939 | 6,049 | 3,836 | 2,227 | 1,560 | 0.954 | 14,626 |
| 1940 | 5,689 | 3,650 | 2,183 | 1,511 | 1,157 | 14,386 |
| 1941 | 5,369 | 3,677 | 2.167 | 1,473 | 1,284 | 14,167 |
| 1942 | 5,673 | 3,537 | 2,225 | 1.410 | 1,471 | 14,437 |
| 1943 | 5,665 | 3,740 | 2,320 | 1,362 | 1,719 | 14.806 |
| 31.5.1944 | 5,694 | 3,592 | 2.219 | 1,301 | 1,746 | 14,808 |
| 30.9.1944 | 5 ,7 56 | 3,636 | 2,193 | 1,287 | 1,748 | 14,897 |

Durch den massiven Einsatz von ausländischen Arbeitskräften konnte bis zum Kriegsende eine allgemeine Dienstverpflichtung, wie es sie in England gab, vermieden werden. Ohne die Millionen ausländischer ZwangsarbeiterInnen wäre der Krieg spätestens seit 1942 nicht mehr fortzuführen gewesen. Für sie gab es keine sozialpolitischen Errungenschaften: Diese waren vielmehr im NS nur möglich, weil es ein rücksichtslos verwertbares Potential an Arbeitskräften gab.

Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend (RADwJ) und Pflichtjahr-Beispiel der Einbeziehung unbezahlter weiblicher Arbeitskraft.

Der RADwJ entwickelte sich aus dem 1931 in Deutschland gegründeten Freiwilligen Arbeitsdienst (FAD), der in Österreich 1932, ähnlich wie in Deutschland, als staatliche Maßnahme zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit eingeführt wurde. Der FAD sollte arbeitslosen Jugendliche die Möglichkeit bieten, einer "volkswirtschaftlich wertvollen" Beschäftigung nachzugehen." Weibliche "Arbeitsdienstwillige" wurden im sozialen Bereich eingesetzt und/oder in hauswirtschaftlichen Fächern geschult." In Zeiten der Rüstungskonjunktur wurde aus dem Beschäftigungsprogramm ein Instrument der Arbeitsmarktlenkung, bezogen auf den weiblichen Arbeitsdienst, mit dem Ziel, der Flucht aus land- und hauswirtschaftlichen Berufen entgegenzuwirken." Kurz nach Kriegsbeginn wurde die "Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend" eingeführt. Reichsarbeitsführer Hierl wurde ermächtigt, "ledige Mädchen im Alter von 17 bis 25 Jahren, die

nicht voll berufstätig sind, nicht in beruflicher oder schulischer Ausbildung stehen und nicht als mithelfende Familienangehörige in der Landwirtschaft dringend benötigt werden, zur Erfüllung der Reichsarbeitsdienstpflicht heranzuziehen".30

Für 6 Monate lebten die "Arbeitsmaiden" mit Gleichaltrigen in einer stark hierarchisierten Lagergemeinschaft. Unbezahlt arbeiteten sie 6 oder 7 Stunden am Tag in bäuerlichen oder kinderreichen Familien, die übrige Zeit verbrachten sie mit gemeinsamen Aktivitäten (Sport, Brauchtumspflege, etc.). Dabei wurde der Integration in eine Gemeinschaft auf nationalsozialistischer Grundlage und der Orientierung der Frauen auf land- und hauswirtschaftliche Berufe bzw. die Vorbereitung auf ihre Hausfrauenund Mutterrolle mehr Bedeutung beigemessen als der Effizienz der unmittelbar geleisteten Arbeit.³⁰

Mit der "Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes über den verstärkten Einsatz von weiblichen Arbeitskräften in Land- und Hauswirtschaft" wurde ein obligatorisches Jahr, ein "Pflichtjahr" für alle Frauen zwischen Schulabschluß und 25. Lebensjahr eingeführt. Es wurde zur Vorbedingung für Universitätsausbildung und Berufseintritt. Die Arbeitszeit entsprach in vielen Fällen einem Normalarbeitstag, im allgemeinen erhielten die "Pflichjahrmädel" nur Taschengeld.

Beides, Pflichtjahr und RADwJ, stieß in Industriekreisen auf Ablehnung. Eine nicht unbeträchtliche Zahl an Arbeitskräften wurde damit im land- und hauswirtschaftlichen Sektor gebunden, "Pflichtjahrmädel" allein gab es 217 000 im Jahr 1939, 335 972 ein Jahr später."

Die Bedeutung dieser *Dienste* lag, ähnlich wie die Heranziehung von Frauen zu Hilfsdiensten in den diversen NS-Organisationen, in der Ausweitung des Bereiches unbezahlter Frauenarbeit. Kurzfristig konnte damit dem Arbeitskräftemangel des haus- und landwirtschaftlichen Sektors zumindest ansatzweise entgegengewirkt werden. Längerfristig ließ sich die Umstrukturierung des gesamtgesellschaftlichen Arbeitsmarktes nicht aufhalten.⁵⁰

Der wehrhafte Haushalt

Die traditionelle Verantwortung der Frauen für diesen Bereich wird im Nationalsozialismus fixiert und umfassender definiert: Kindererziehung und Haushaltsführung sollten sich nicht mehr nur an den Bedürfnissen der einzelnen Familienmitglieder orientieren, sondern im Bewußtsein einer Verantwortung für die "Volksgemeinschaft" ausgeführt werden. Entsprechend diesem Verständnis nahm Hausarbeit einen zentralen Stellenwert in der NS-Propaganda und Wirtschaftsplanung ein. Wir möchten hier aus dem ganzen Komplex der Familien- und Bevölkerungspolitik nur einen Aspekt herausgreifen: den Versuch, Hausfrauenarbeit der Berufsarbeit ideologisch gleichzustellen, die *Professionalisierung* der Hausarbeit durch Installierung eines Ausbildungssystems (Hauswirtschaftliche Kurse, Mütterschulungen, Bräuteschulen etc.) und der Einführung neuer Berufe. ("geprüfte Hausgehilfin", "Meisterhausfrau")

Durch die scheinbare Anerkennung der Hausfrauenarbeit als gesellschaftlich wichtige Tätigkeit schuf der Nationalsozialismus Identifikationsmöglichkeiten für Frauen, die eine lojale Haltung gegenüber dem System begünstigten, auch wenn ihnen jegliches Mitspracherecht auf politischer Ebene abgesprochen wurde. Als Fernhalten von Schmutz und Schund der Tagespolitik wurde diese Benachteiligung zu einem Vorteil verkehrt.²⁰

Es bestand zusätzlich ein wirtschaftliches Interesse an einer rationelleren, sparsamen Haushaltsführung, um die Konsumgüterproduktion bei bestmöglicher Versorgung zugunsten der Rüstungsproduktion möglichst einzuschränken. Der wehrhafte Haushalt sollte ein Durchhaltevermögen gewährleisten, einem Aufbegehren gegen Hunger, Not und Krieg, wie im Ersten Weltkrieg, vorbeugen.²⁹

Gleichzeitig verbirgt sich hinter dem Aufbau eines Ersatz-Berufsethos eine klassen- und geschlechtsspezifische Arbeitsmarktstrategie, wenn man damit die Praxis der Arbeitseinsatzpolitik in Verbindung bringt, mit der fast ausschließlich proletarische Frauen erfaßt wurden. Frauen aus der Mittelschicht sollten weitgehend von der eigentlichen Berufsarbeit entfernt werden und dazu motiviert werden, "erbgesunden", "rassisch wertvollen" Nachwuchs zu produzieren. Arbeiterfrauen sollten hingegen als billiges Fließbandproletariat zur Verfügung stehen und durch eine rationellere Organisierung der Haushaltsführung beide Bereiche, Haus- und Erwerbsarbeit, verbinden und erfüllen. Ein "Training zur Doppelbelastung", wie es Tröger treffend bezeichnete."

Im Nationalsozialismus wurde die Familienorientierung der Frau - egal ob Proletarierin oder bürgerliche Frau - fixiert und damit ihre zweitrangige Stellung am Arbeitsmarkt, ihre flexible Einsetz-

barkeit. Die bürgerliche Vorstellung der Kleinfamilie wird zur "artgemäßen" häuslichen und außerhäuslichen Arbeitsteilung: Der Mann gewährleistet durch regelmäßige Lohnarbeit bzw. Berufstätigkeit den Unterhalt der Familie, die Frau hat die unbezahlte Hausarbeit zu leisten und falls der Lohn des Familienvaters ausfällt (wie im Krieg) oder nicht ausreicht, vorübergehend eine Erwerbsarbeit anzunehmen.²⁰

7,5 Millionen ausländische ZwangsarbeiterInnen im "Dritten Reich"

Frauen und AusländerInnen weisen gewisse Gemeinsamkeiten am Arbeitsmarkt auf. Diese beiden Gruppen bildeten und bilden eine Arbeitskraftreserve. Sie werden eingestellt, wenn Arbeitskräftemangel herrscht, und sie sind es, die als erste entlassen werden, wenn die Wirtschaft stagniert. Sie sind LückenbüßerInnen, verrichten meist minderqualifizierte Arbeit und arbeiten oft in zeitlich beschränkten Dienstverhältnissen.³⁶

Schon vor 1939 waren zivile ausländische Arbeitskräfte in der deutschen Wirtschaft beschäftigt. Erster Einsatzort der AusländerInnen war die Landwirtschaft, ihre Arbeit sollte auf körperlich schwere Betätigungen reduziert werden. In der Industrie wagte man sie noch nicht einzusetzen, da man Sabotage und Solidarisierung mit deutschen Arbeitskräften befürchtete. Auch wares noch nicht notwendig, da die, durch den Einsatz von AusländerInnen frei werdenden deutschen Arbeitskräfte, von der Landwirtschaft in der Industrie umverteilt wurden. Bis 1940 waren 60% der ausländischen Arbeitskäfte in der Landwirtschaft tätig.

Im Herbst 1940, mit Ende des "Westfeldzuges", konnte sich die soziale Lage in Deutschland wesentlich entspannen. Anfang 1941 wurden neue Sozialgesetze für den Arbeitsschutz und den Arbeitseinsatz von AusländerInnen erlassen. Die Situation der ZwangsarbeiterInnen hat sich dadurch merklich verschlechtert. Damit sank die "Arbeitsmoral" aller Fremdarbeiter/innen, und viele versuchten, in ihre Heimat zurückzukehren.

Mit den ersten Niederlagen in der Sowjetunion änderte sich die FremdarbeiterInnenpolitik. Die Blitzkriegstrategie wurde aufgegeben, und um die Kriegswirtschaft aufrecht zu erhalten, mußte verstärkt im Ausland zwangsrekrutiert werden, und der vorher "undenkbare" Einsatz von OstarbeiterInnen wurde unumgänglich. Im Mai 1944 waren im Deutschen Reich 13.214.594 Frauen

erwerbstätig, darunter waren 1.833.761 Ausländerinnen.39

Von 1942 bis 1943 stieg die Zahl der FremdarbeiterInnen auf 6,3 Millionen, ihr Arbeitseinsatz in der Industrie wurde zur Notwendigkeit. Das Schwergewicht der Rekrutierungen verschob sich auf die Zivilbevölkerung. 1943 waren es nur noch 36% der AusländerInnen, die in der Landwirtschaft arbeiteten, 54% dagegen in Industrie und Handwerk. Ebenfalls stieg die Zahl der beschäftigten ausländischen Frauen deutlich an.

Bis 1945 waren es 7,5 Millionen, die in Deutschland und Österreich arbeiteten, um ihren Teil zum Deutschen Sieg beizutragen. Wie groß das Ausmaß der ZwangsarbeiterInnen auch in Österreich war, läßt sich an wenigen Zahlen ablesen. Allein in Niederösterreich mußten 1944 über 190.000 ausländische ZivilarbeiterInnen und Kriegsgefangene arbeiten.

Ausländische Arbeitskräfte im Deutschland 1939-1944:4²³ (in Millionen)

| Zeitpunkt | Männer (+ Kriegsgefangene) Frauen zusammen |
|------------------|--|
| 31.5.1939 | Andrew Alle the section of the secti |
| 1940 | nje bronskovski nareni, n g ili kanasen, esinement eran, . 1,2 0 |
| 1941 | 3.1 |
| | 4,1 |
| 1943 | 4,8 |
| 19 44 | $\sqrt{2}$ in the property of $\sqrt{2}$. The state of $\sqrt{2}$ is the state of $\sqrt{2}$. |
| 30.9.1944 | an Carak animin'ny interna ao |

Die Rekrutierung, der Einsatz am Arbeitsmarkt und die Behandlung der FremdarbeiterInnen war keinesfalls einheitlich sondern nach Herkunftsland = "Rasse" sehr unterschiedlich.

Am 25. September 1941 waren im "Reich" 2,1 Millionen AusländerInnen beschäftigt. Diese verteilten sich auf folgende Herkunftsländer:

| <u> 286 gare, best virgin</u> | Männer | Frauen | zusammen |
|-------------------------------|-----------|---------|-----------|
| Belgien | 106 832 | 14 669 | 121 501 |
| Bulgarien | 14 352 | 226 | 14 578 |
| Dänemark | 25 319 | 3 576 | 28 895 |
| Frankreich | 34 042 | 14 525 | 48 567 |
| Italien | 249 972 | 21 695 | 271 667 |
| Ehemaliges Jugoslawien | 82 793 | 25 992 | 108 791 |
| Niederlande | 80 653 | 12 342 | 92 995 |
| Ehemaliges Polen | 744 831 | 262 730 | 1 007 561 |
| Slowakei | 53 993 | 26 044 | 80 037 |
| Ungarn | 25 390 | 9 600 | 34 990 |
| Sonstige | 137 348 | 25 571 | 162 919 |
| Protektoratsangehörige | 111 818 | 28 234 | 140 052 |
| | 1 667 349 | 472 204 | 2 139 553 |

Polinnen und Polen arbeiteten schon vor 1939 in Deutschland als SaisonarbeiterInnen in der Landwirtschaft. So kamen auch nach Kriegsbeginn polnische Arbeitskräft "freiwillig" aus ökonomischen Gründen nach Deutschland. Nur 28,9% arbeiteten in der Industrie. Daneben wurden aber schon 1939 Arbeitskräfte zwangsrekrutiert, insbesondere polnische Mädchen und Frauen. Laut Anordnung des Generalgouverneurs in Polen, Frank, sollte der Frauenanteil mindestens 50% betragen.

In der Propaganda gegen die besetzten Länder versuchten die Nazis, die deutsche Bevölkerung vor allzu freundlichem Umgang mit den ZwangsarbeiterInnen abzuhalten. Am 8. März 1940 wurde ein eigenes Gesetz zur Regelung der Arbeits- und Lebensbedingungen der polnischen ZivilarbeiterInnen erlassen, der sogenannte "Polenerlaß". Mit diesem Erlaß ging die Aufsicht über die zivilen Polen und Polinnen von der Wehrmacht auf die Polizei über. Arbeitskräfte aus Polen wurden besonders gekennzeichnet. Sie trugen ein violett-gelbes Quadrat mit der Aufschrift "P".

Ein besonderes Problem schien der Umgang von deutschen Frauen mit Polen zu sein. Seit 1940 wurden viele wegen dieses "Vergehens" denunziert. Speziell für dieses Delikt gab es den sogenannten "Geschlechtsverkehr-Erlaß,", der besagt, daß der beteiligte Pole entweder sofort erschossen werden muß oder ins Konzentrationslager kommt. Die deutschen Frauen wurden öffentlich gedemütigt, ihnen wurden die Haare abgeschnitten, und man stellte sie auf dem Marktplatz zur Schau. Danach kamen sie ebenfalls ins KZ (siehe Interview mit Friederike S.).

Während der Planung des Rußlandfeldzuges dachte man nicht daran, sowjetische Arbeitskräfte in Deutschland einzusetzen. Im Gegenteil, nicht einmal für die zu erwartenden Kriegsgefangenen wurde vorgesorgt. 1941 verhungerten 60% der sowjetischen Kriegsgefangenen, auch Frauen, in deutschen Lagern.

Im Oktober 1941 wurde der Einsatz sowjetischer Arbeitskräfte auf Grund der wirtschaftlichen Lage unumgänglich. Sie arbeiteten nur in großen Kolonien und unter stengster Bewachung des Militärs. Am 7. November 1941 gab es einen Erlaß für den Einsatz sowjetischer Arbeitskräfte auf breiter Basis. Danach wurden auch zivile Arbeitskräfte - vor allem Frauen - eingesetzt. Bei OstarbeiterInnen betrug der Anteil von Frauen bis 1944 an die 50%. Die Frauen erfuhren damit eine doppelte Unterdrückung, einmal weil sie "Russinnen" waren und zum zweiten, weil sie Frauen waren. OstarbeiterInnen unterlagen wie die Polen und Polinnen einer

Kennzeichnungspflicht. Sie wurden mit einem quadratisches Zeichen mit der Aufschrift "Ost" gekennzeichnet.

Verschleppt wurde jeder und jede. Einzig offensichtlich schwangere Frauen blieben verschont. In den Lagern der OstarbeiterInnen herrschten unvorstellbare Zustände, ähnlich wie in den Konzentrationslagern. Die Menschen litten an Parasiten, starben an Seuchen oder verhungerten. Im Herbst 1942 wurde ihre Situation leicht besser. Man brauchte ihre Arbeitskraft, und so wurden sie von den Betrieben versorgt, um sie in der Folge besser ausbeuten zu können. Für OstarbeiterInnen gab es, falls überhaupt, nur einseitige Arbeitsverträge, an die sich einzig der "Arbeitnehmer" zu halten hatte. Sie hatten weder Anspruch auf Lohn noch auf rechtliche Vertretung.

OstarbeiterInnen waren es auch, die auf Grund ihres höheren Organisationsgrades den stärksten Widerstand leisteten. In den letzten Kriegsmonaten entstanden Gruppen sowjetischer ArbeiterInnen, die versuchten die deutsche Kriegsindustrie zu sabotieren.

Auch aus Frankreich, Italien, Niederlande und Belgien wurden ArbeiterInnen für den "Deutschen Sieg" rekrutiert. Sie erfuhren eine andere Behandlung als die Arbeitskräfte aus Osteuropa. Meist waren sie in besseren Lagern untergebracht und hatten nahrreichere Verpflegung. Im Juli 1940, während der französischen Kriegshandlung, wurden zum ersten Mal französische Kriegsgefangene eingesetzt, 50% von ihnen bereits in der Industrie. Auch englische Kriegsgefangene wurden zur Arbeit gezwungen, sie spielten jedoch nur eine sehr kleine Rolle.

Bis 1944 gab es jedoch keinen "zwangsweisen" Einsatz, das faschistische Regime arbeitete mit subtileren Mitteln. In Frankreich wurde das Arbeitslosengeld gekürzt, die Lebensmittelkarten wurden eingezogen, wenn man sich weigerte, nach Deutschland zu gehen. Ein anderes Druckmittel war das Schließen von französischen Fabriken, um somit künstliche Arbeitslosigkeit zu erzeugen. Erst 1944 ging man dazu über, mit offensichtlicheren Mitteln Zwangsrekrutierungen durchzuführen.

Mit der Kapitulation Italiens und dem Überlaufen zu den Allierten Truppen 1943 änderte sich die Situation der italienischen GastarbeiterInnen völlig. Sie wurden als Verräter betrachtet und verloren somit sämtliche Privilegien. 1943 gab es in Deutschland 600.000 Miltiärinternierte aus Italien, die man für die faschistisch, deutsche Armee anzuwerben versuchte.

Der Arbeitseinsatz von ausländischen ZivilarbeiterInnen im Zweiten Weltkrieg war nicht das Ergebnis einer langfristigen Planung. Mit dem Ende der Blitzkriegstrategie 1941 änderte sich die Lage schlagartig. Die Ausbeutung fremder Arbeitskäfte wurde eines der Kriegsziele Hitlers und eine Quelle zusätzlichen Profits. "Dieser Zwang zum Einsatz weniger qualifizierter ArbeiterInnen hat schließlich auch bewirkt, daß trotz der durch einen hohen Investitionsaufwand modernisierten Anlagen die Produktivität der deutschen Wirtschaft absolut und im Zuwachs während des Krieges weit hinter den Vereinigten Staaten zurückblieb."³⁰

Arbeiten in einem Konzentrationslager

Ende 1933 wurden in Deutschland die ersten Konzentrationslager unter dem Titel "Arbeitslager" gegründet. Sie dienten der Disziplinierung der Häftlinge. Die Arbeiten sollten nicht produktiv sein, sondern schikanieren und diskriminieren. Durch das spätere Einsetzen von KZ-Häftlingen für produktive Arbeit kam es zu einem Auseinanderklaffen von ideologischen und ökonomischen Ansprüchen.⁵⁰ KZ-Häftlinge, die als wertlos angesehen wurden, konnten auch nicht durch produktive Arbeit Wert schaffen. So war es auch 1938 in den extra für Frauen gegründeten Lagern, in denen sie nur für ihre eigene Reproduktion arbeiteten. Beispiele für solche Arbeitsbereiche waren die Bekleidungskammer und der Garten. Wobei aber in den Gärten bereits Gemüse für den Bedarf der SS gezogen wurde. Die Arbeitszeit in den KZs betrug über 70 Stunden pro Woche.

Das größte Frauenkonzentrationslager in Deutschland war Ravensbrück, das im November 1938 gebaut wurde. Hier wurden schon in der Planung eigene Werkstätten gegründet, in denen die SS durch Ausbeutung der Häftlinge ein eigenes Wirtschaftsimperium gründete. Verwertet wurde alles - bis zu den Toten. Im "Industriehof" des Lagers Ravensbrück gab es eine eigene Weberei, Schneiderei, Kürschnerei, Näherei, Strohmattenflechterei und anderes.²⁰

Ab 1942 wurden KZ-Häftlinge auch an private Rüstungsbetriebe vermietet. Durch ein spezielles Abkommen zwischen den privaten Rüstungskonzernen und der SS konnten keine SS-eigenen Rüstungsbetriebe gegründet werden. Die privaten Unternehmer errichteten Zweigstellen rund um die Lager. Die größten Betriebe, die mittels billiger Arbeitskräfte aus den KZs auch in Kriegszeiten

besitz der SS.

große Gewinne machten, waren IG-Farben, Siemens, Krupp und AEG. Im Außenlager von Siemens-Halste, dem wichtigsten Betrieb bei Ravensbrück, arbeiteten 3.000 Frauen aus dem KZ.⁵³ Jeden Tag nach dem "Appellstehen" marschierten die Frauen aus dem KZ zu ihrem Arbeitsplatz. Diese Arbeitskräfte waren für die deutsche Wirtschaft so essentiell, daß 1943 der Lebenstandard in den KZs "verbessert" werden mußte, da zu viele starben. Es gab aber auch Facharbeitskräfte, die je nach Qualifikation eingesetzt wurden. So gab es in den Außenlagern von Auschwitz/Birkenau verschiedene "Versuchsstationen" für meist medizinische Versu-

che, in denen qualifizierte Frauen arbeiteten. Z.B. Das Forschungs-

lager Rajsko bei Birkenau, das an der Gewinnung von künstli-

chem Kautschuk arbeitete. Diese Betriebe waren alle im Privat-

Anfang 1945 waren über 700.000 Menschen in Konzentrationslagern. Das größte Lager in Österreich war Mauthausen. Daneben gab es über 40 kleinere Lager. In Mauthausen selbst spielte produktive Arbeit immereine untergeordnete Rolle. Ende 1944 waren dort 10.000 Menschen gefangen und 60.000 arbeiteten in Außenlagern. Regionaler Schwerpunkt für die Errichtung von Außenlagern war der oberösterreichische Zentralraum um Linz, Steyr und Wels. Es gab auch ein eigenes Frauenlager in Österreich: Kaplanhof bei Linz.

Die nationalsozialistische Frauenpolitik stellte keine Diskontinuität dar, vielmehr wurden die bereits vorhandenen Diskriminierungsmuster verstärkt, das zeigt sich auch in der Arbeitsmarkt politik gegenüber "deutschen" Frauen. Neu hingegen ist der massenhafte Einsatz ausländischer Arbeitskräfte.

Der imperialistische Krieg schuf die Voraussetzung - durch die Ausbeutung ausländischer Arbeitskräfte - eines umsichtigeren Umgangs mit dem "deutschen" weiblichen Arbeitskräftepotential. Der geschlechtsspezifische Charakter der Unterdrückung von Ausländerinnen trat gegenüber der rassistischen Diskriminierung, als Voraussetzung rücksichtsloser Ausbeutung, in den Hintergrund.

Anmerkungen

- 1) BDM-Reichsreferentin Jutta Rüdiger, zitiert nach: Berger, Karin, Die "Innere Front". (Manuskript) Wien 1989, S.7
- 2) Gehmacher, Johanna, "Deutsche M\u00e4del euer Volk ruft euch! Zur Mobilisierung weiblicher Arbeitskr\u00e4fte im 2. Weltkrieg. In: Man hat ja nichts gewu\u00dft! Frauen im Krieg und im Faschismus von 1939 1945. AUF Eine Frauenzeitschrift. Nr.65, Wien 1989, S.15

3) Berger, Karin, "Hut ab vor Frau Sedlmayer!" Zur Militarisierung und Ausbeutung der Arbeit von Frauen im nationalsozialistischen Österreich. Talos, Emmerich u.a. (Hg.) Wien 1988, S.147

4) Kernbauer, Hans/Weber, Fritz, Österreichs Wirtschaft 1938 - 1945. In: NS-Herr-

- schaft in Österreich 1938 1945. Talos, Emmerich, a.a.O. S.61
- 5) Die Zahl der Betriebe mit mehr als 1000 Beschäftigten stieg zwischen 1930 und 1948 um rund 50 Prozent, die Zahl der in Großbetrieben Beschäftigten um ca. 80 Prozent. Ebd. S.62
- 6) NS-Industriegründungen: Die Hütte Linz, die Stickstoffwerke und die Aluminiumwerke Ranshofen und die Zellwollfabrik Lenzing. Aus: Mulley, Klaus-Dieter, Modernität oder Traditionalität? Ebd. S.37
- 7) Zwischen 1939 und 1944 stieg die Industriebeschäftigung in Österreich um über 40 Prozent, im Investitionsgütersektor arbeiteten 1944 doppelt so viele Leute wie 1939. Der Frauenanteil der in der Industrie Beschäftigten betrug 1945 33 Prozent, die Zwangsarbeiterinnen miteingerechnet. Aus: Kembauer/Weber, a.a.O. 5.60

8) Arbeit, Mensch, Maschine. Der Weg in die Industriegesellschaft. Katalogband, Linz 1987, S.132

9) Tröger, Annemarie, Die Planung des Rationalisierungsproletariats. Zur Entwicklung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und des weiblichen Arbeitsmarktes im Nationalsozialismus. In: A.Kuhn und J. Rüsen (Hg.), Frauen in der Geschichte. II, Düsseldorf 1982, S. 273f

10) Ebd. S.288

- 11) Berger, Hut ab vor Frau Sedlmayer, a.a.O. S.150
- 12) Tröger, Rationalisierungsproletariat, a.a.O. S.251f

13) ebd. S.266

14) Petzina, Dietmar, Die Mobilisierung deutscher Arbeitskräfte vor und während des Zweiten Weltkrieges. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. 18.Jg., 1970, S.453

15) Tröger, Rationalisierungsproletariat, a.a.O. S.251f

16) Tröger, Annemarie, Zur Entwicklung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und des weiblichen Arbeitsmarktes im Nationalsozialismus. (254-307) In: Frauen unterm Hakenkreuz (Hg). Berlin 1985, S.256

17) Berger, a.a.O. S.154

- 18) Petzina, a.a.O. S.452ff
- 19) Berger, Karin, 1200 Knopflöcher am Tag. Zu Maßnahmen der Integration von Frauen in die Rüstungsproduktion des NS-Regimes. In: Appelt, Erna u.a. Stille Reserve. Wien 1985, S.151

20) ebd. S.151

- 21) Petzina, a.a.O. S. 454
- 22) Berger, 1200 Knopflöcher am Tag. a.a.O. S.150
- 23) Lichtenberger-Fenz, Brigitte, Frauenalltag in Wien unter dem nationalsozialistischen Regime 1938 bis 1945. Diss. Wien 1986, S. 50ff
- 24) Berger, Karin, Die innere Front. Unveröffentlichtes Manuskript, Wien 1989, S.6

25) Bajohr, Stefan, Die Hälfte der Fabrik. Geschichte der Frauenarbeit in Deutschland 1914 bis 1945. Marburg 1984, S.252

- 26) Herbert, Ulrich, Arbeiterschaft im "Dritten Reich". In: Geschichte und Gesellschaft 15 (1989), Göttingen 1989, S.352
- 27) Weinberger, Wilhelm, Der freiwillige Arbeitsdienst in Österreich 1932 1938. Eine staatliche Maßnahme zur Arbeitsbeschaffung. Diss. Wien 1986, S.1

28) Ebd. S.84

29) Bajohr, Stefan, Weiblicher Arbeitsdienst im "Dritten Reich". Ein Konflikt zwischen Ideologie und Ökonomie. In: Vierteljahreshefte zur Zeitgeschichte. 28.Jg. Stuttgart 1980, S.340

30) "Volksstimme" Linz 10. September 1936

31) Bajohr, Weiblicher Arbeitsdienst, a.a.O. S.341ff

32) Frevert, Ute, Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit. Frankfurt 1986, S.221

33) ebd. S.222

34) Hornung, Michaela, Untersuchung und Anleitung der psychischen Reproduktionsarbeit und der bürgerlichen Hausfrauenideologie in Hauswirtschaftsratgebern 1930 - 1960 in Österreich. Diplomarbeit Wien 1986, S.37

35) Schuppeta, Ingrid, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit von 1939 bis 1945. Köln 1983, S.79

36) Tröger, Annemarie, Die Frauen im wesensgemäßen Einsatz. In: Frauen unterm Hakenkreuz. Berlin 1985, S.168

37) Czarnowski, In: Soziale Arbeit und Faschismus. S.245

38) Schupetta, a.a.O. S.31

39) Herbert, Ülrich, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des "Ausländer-Einsatzes" in der Kriegswirtschaft des dritten Reiches. Berlin, Bonn 1986, S.346

40) Schupetta, a.a.O. S.92

41) Freund, Florian/Perz, Bertrand, Industrialisierung durch Zwangsarbeit. S.95-114 In: Tálos, Emmerich u.a. (Hg), NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945. Wien 1988, S.97

42) Bajohr, Die Hälfte der Fabrik, a.a.O. S.286

43) Kölnische Zeitung vom 28. Februar 1942

44) Ulrich Herbert, Fremdarbeiter, a.a.O. S.69

45) Ebd. S.76

46) Ebd. S.128

47) Ebd. S.140

48) Ebd. S.150 49) Schupetta, a.a.O. S.222

50) Ebd \$.76

51) Pingel, Falk, Die Konzentrationslagerhäftlinge im national-sozialistischen Arbeitseinsatz (151-163). In: Waclav Dlugoborski (Hg), Zweiter Weltkrieg und sozialer Wandel. Göttingen 1981, S.151

52) Autorinnenkollektiv (Hg), Ich gebe dir einen Mantel, daß du ihn noch in Freiheit tragen kannst. Widerstand im KZ, Österreichische Frauen erzählen. Wien 1987, S.138 53) Reuter, Angelika/Poneleit, Barbara, Seit 1848, Frauen im Widerstand, Frauen im Faschismus 1933 - 1945. Bonn 1977, S.148

54) Fritz, Mali, Essig gegen den Durst. 565 Tage in Auschwitz-Birkenau. Wien 1986, S.115

55) Freund/Perz, a.a.O. S.97

Peter Lock

"... und wenn die Waffen schweigen?" Werbung für die Rüstung in Krieg und Frieden*)

Die Geschichte der Rüstungswerbung ist noch nicht geschrieben. Anfänge haben wir zu Zeiten der Flottenrüstung im Kaiserreich ausgemacht. Mitten im Ersten Weltkrieg zeigt Daimler Benz dem Bürgertum in der Berliner Illustrierten an, daß seine hochfeinen Produkte den deutschen Offizier beim Siegen entscheidend unterstützen.

Dennoch bleiben Militärpublizistik und Werbung für Rüstungswaren weitgehend getrennt. Erst im Zusammenhang mit dem Rüstungsboom im nationalsozialistischen Deutschland erscheinen einfach gestaltete Anzeigen in deutschen Militärzeitschriften. Rüstungshersteller geben die Palette ihrer Produkte bekannt.

Die Anzeigen aus dieser Zeit unterscheiden sich jedoch deutlich von der heute üblich gewordenen Rüstungswerbung. Meist waren die Anzeigen kleiner. Sie bestanden lediglich in der bloßen Auflistung der hergestellten Produkte, was häufig sowohl zivile als auch militärische Produkte waren. Gewisse grafische und fotografische Mittel wurden zwar gelegentlich verwendet, jedoch waren eingängige Werbetexte und suggestive Grafiken noch nicht in Anzeigen von Rüstungsherstellern zu finden. Im Gegensatz zu heute bestand ein grundsätzlicher stilistischer Unterschied zwischen Rüstungswerbung und Markenartikelwerbung im zivilen Bereich.

Erst während der ersten Jahre des Zweiten Weltkrieges erscheinen grafisch aufwendige und aggressive Anzeigen in deutschen Militärzeitschriften.

Im weiteren Verlauf des Zweiten Weltkrieges erreicht die Rüstungsproduktion erst ihren Höhepunkt. Arbeitssklaven aus ganz Europa, Zwangsarbeiter, "freiwillig" angeworbene Arbeiter aus

Auszug aus: Rüstungswerbung. Der Boom gegen die Krise der Rüstungsindustrie, in: Militärpolitik-Dokumentation, 9 (1985), H. 41/42. Der Beitrag Peter Locks enthält einführend eine Einschätzung der Situation der Rüstungsindustrie Mitte der 80er Jahre und in Weiterführung des hier wiedergegebenen Überblicks eine Darstellung der Vielfalt der Rüstungswerbung nach dem Ende des 2. Weltkrieges. Im Anhang anhand ausgewählter Zeitschriftenbeiträge eine Dokumentation der "Krise" der westdeutschen Rüstungsindustrie.

dem besetzten Ausland, deutsche Frauen, vom Kriegsdienst freigestellte Facharbeiter und Ingenieure mehren Kapazität und Profit der deutschen Rüstungsindustrie. Sie begreift Krieg als kreative Droge der technologischen Entwicklung, die nach dem Endsieg (beziehungsweise nach Beendigung des Krieges) hilft, die Märkte Europas zu erobern. Aber auch zivile Branchen verweisen stolz auf ihren Kriegsbeitrag und fiebern danach, das "vereinte Europa" beziehungsweise die "europäische Wirtschaftsgemeinschaft" (so der Text der Anzeige von Dujardin aus dem Jahre 1944) zu beliefern.

Daß der Krieg nicht mit dem Endsieg endete, entpuppte sich für das Industriekapital im westlichen Teil Deutschlands als geringfügige Beeinträchtigung und geografische Beschränkung der "europäischen" Perspektive. Bereits nach einem Jahrzehnt wandelten westdeutsche Touristen in großen Scharen auf den blutigen Spuren deutscher Soldaten in ganz Westeuropa und wenig später auch in Osteuropa. Auch die "Kraft durch Freude"-Vision, "Capri", die sich idealtypisch in einer der Anzeigen abgebildet findet, wird bereits in der Adenauer-Ära erfüllt. Die Ideale und die Ästhetik der fünfziger Jahre sind in diesen Anzeigen vorweggenommen oder ist es umgekehrt? Haben die fünfziger Jahre in ihrem Konsumrausch vielleicht das fiktive, von der Propaganda gepflegte Kriegsziel des kleinen Mannes verwirklicht? Hat es nicht die Silberpfeile (Juan Manuel Fangio), die international gesuchte Luxuslimousine gegeben, von der die Anzeige 1944 spricht? Klein und unauffällig begann es wieder ab Mitte der 50er Jahre. Bescheiden und zurückhaltend wurde von deutschen Herstellern bestenfalls für "weiches" militärisches Gerät geworben. Im Geschäftsbericht ist von "Sondertechnik" die Rede. Ausländische Anbieter von Rüstung übten bereits damals weniger Zurückhaltung und placierten grafisch auffällige Werbung auch für Kriegswaffen, vor allem in der Zeitschrift "Wehr und Wirtschaft". Einen wesentlichen Wandel in der Öffentlichkeitsarbeit deutscher Rüstungshersteller kann man erst mit dem Beginn der 70er Jahre feststellen. Man beginnt, nicht nur in der Fertigung von Kriegsgerät, sondern auch in ihrer werblichen Präsentation "internationales Niveau" zu erreichen. Im Vergleich zu anderen publizistischen Sparten läßt sich jedoch immer noch kein "großes Geld" mit Rüstungswerbung verdienen. Die meisten Hersteller begnügen sich damit, sehr zielgruppenspezifisch in den großen Jahreskompendien, vor allem in den "Jane's"-Serien, ihre Produkte und ihr

Unternehmen bekannt zu machen.

Erst Mitte der 70er Jahre beginnt sich der Umfang der Rüstungswerbung in der Bundesrepublik deutlich zu erhöhen. Gleichzeitig wird die Werbung aggressiver und realitätsbezogener. Dies heißt konkret, daß Kriegswaffen in Aktion dargestellt werden und daß - wo immer möglich - auf erfolgreichen Einsatz der Waffensysteme verwiesen wird. Früher in der Militärpublizistik fast tabuisierte Waffenarten tauchen immer häufiger im Anzeigenteil, aber auch im redaktionellen Teil auf. Hier ist vor allem auf die Präsentation von Bomben aller Kaliber zu verweisen. Man hat den Eindruck, daß sich die Rüstungswerbung inzwischen der Nuklearschwelle nähert.

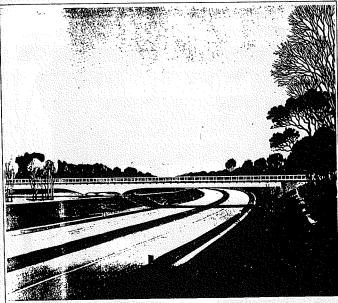
Im internationalen Bereich hat diese Entwicklung ihre Entsprechung. Um überhaupt noch der vielen Anzeigen Herr zu werden, hat die "Internationale Wehrrevue", die in vier Sprachen gleichzeitig veröffentlicht wird, innerhalb nur weniger Jahre ihre Erscheinungsweise von einem vierteljährlichen Rhythmus auf einen zweimonatlichen, auf acht Ausgaben pro Jahr, auf einen monatlichen Rhythmus umgestellt, wobei der Umfang der Einzelhefte sich noch erhöht hat. Inzwischen ist man dazu übergegangen, für den Bereich 'militärische Elektronik' regelmäßig ein Supplement, selbstverständlich voller Anzeigen, der monatlichen Lieferung

beizufügen.

In den USA ist es seit langem üblich, daß große Rüstungskonzerne Anzeigen in allgemeinen Publikumszeitschriften und Tageszeitungen placieren. Diese Entwicklung beginnt, auf Europa überzugreifen. Es ist absehbar, daß ohne einschlägige gesetzliche Verbote die schärfer werdende Konkurrenz zwischen amerikanischen und europäischen Rüstungsanbietern zu Anzeigenkampagnen in Tageszeitungen und Magazinen führen wird. Bei derartigen Anzeigen handelt es sich sowohl um politische "Meinungspflege", als auch um Imagewerbung für das jeweilige Unternehmen. Die politische und ökonomische Entwicklung der letzten 10 Jahre hat es mit sich gebracht, daß die vielfältige Kommunikationsinfrastruktur für das "Geschäft mit der Sicherheit" oder das "Geschäft mit dem Tod" - je nach Standpunkt - zu einem eigenständigen Zweig in der Medienindustrie geworden ist. PR-Arbeit für die Rüstungsindustrie ist selbst zum großen Geschäft geworden. Aus der "Sondertechnik" ist stolze Wehrtechnik von Weltrang "Made in Germany" geworden. Vor allem die Panzer- und Kanonenschmiede Rheinmetall war Vorreiter bei der Entwicklung

einer selbstbewußten und teilweise aggressiven Öffentlichkeitsarbeit der deutschen Rüstungsindustrie. Selbst ein dubioses Friedensforum wird personell und finanziell von *Rheinmetall* gestützt. Es ist durch Anmietung von Werbeflugzeugen mit Gegenparolen bei den großen Friedensdemonstrationen bekannt geworden.

Die folgende Auswahl an Anzeigen aus dem Jahre 1944 stammt aus: Militärpolitik. Dokumentation, Schwerpunkt: Rüstungswerbung. Der Boom gegen die Krise der Rüstungsindustrie, 9. Jg. 1985, Heft 41/42.



Wenn Sie nach dem Kriege wieder auf den Reichsautobahnen

durch die schönen deutschen Gaue reisen und hier die bautechnischen Kunstwerke und kühnen Konstruktionen bewundern werden, die sich auf dem Gebiete des Brückenbaues formvollendet und harmonisch dem Landschaftsbild einfügen, dann wird Ihnen auffallen, daß wohl die meisten Brücken die neue Formgebung der Lichtbogenschweißung verdanken. Wenn Sie bei dieser Gelegenheit auch uns dann besuchen, zeigen wir Ihnen gern unsere kriegserprototen Neuschöpfungen in Lichtbogenschweißanlagen und Schweißelektroden, die Ihnen gute Helfer für Ihre Aufbauarbeiten sein werden.



Vertretung: Kjeliberg Ingenieurbüro Berlin SW 61, Kreuzbergstraße 30



Die reichen Kriegserfahrungen der deutschen Kraftfahrzeugindustrie werden nach dem Siege allen Völkern in einem freien und glücklichen Europa zugute kommen, Der bewährte Borgward-Wagen wird dann wieder zu den leistungsfähigsten gehören.

BORGWARD

AUTOMOBIL- UND MOTOREN-WERKE



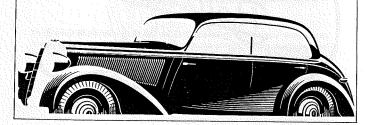


UND WENN DIE WAFFEN SCHWEIGEN?

Die Entwicklungsgeschichte des Automobils ist von Anfang an, als Daimler und Benz die ersten praktisch brauchbaren Automobile der Welt schufen, begleitet von einer kaum unterbrochenen Reihe weltnolitischer und weltwirtschaftlicher Spannungen, Dennoch konnte der Fortschritt des deutschen Automobilbaus weder durch Kriege noch durch Wirtschaftskrisen, noch dutch die gewaltigen politischen und sozialen Erschütterungen der letzten Jahrzehnte aufgehalten werden. Wieder wird die Weiterentwicklung der Motorisierung durch das Zeitgeschehen grundlegend beeinflußt. Heute noch mag niemand Genaues über das Aussehen der künftigen Mercedes-Benz-Automobile, ihre äußere Form und innere Gestaltung voraussagen.

Wenn aber eines Tages die Wallen schweigen, werden die Wagen, die dann unter dem Mercedes-Benz-Stern die Straßen eines geeinten und unabhängigen Europas befahren, die Summe aller jener Erfahrungen darstellen, welche in härtesten Zerreißproben der Schlachtfelder und Nachschubwege dieses Krieges in Ost und West, Nord und Süd gesammelt werden konnten. Nech den harten und schweren Jahren des europäischen Einigungskrieges werden die Wagen mit dem Mercedes-Benz-SternwiederumeinenneuenStandardbilden. der vor diesem Kriege allen Automobilfahrern ebenso unerreichbar erschien wie Aussehen und Leistung der Wagen des Jahres 1939 den ersten Anhängern des Kraftfahrzeugverkehrs in der Frühzeit des Automobils

1) 4 24 24 24 24 24 24 24 24 24 24





es soll allen gut gehen!

Ja, noch besser soll es allen gehen! Jeder soll ohne Sorgen arbeiten, es sich leisten können, zu reisen, sein Heim mit schönen Dingen zu füllen, seine großen und kleinen Herzenswünsche zu verwirklichen.

Das will Deutschland! Für sich, wie für alle Länder Europas, die guten Willens sind, aus eigener Kraft und durch gemeinsame Arbeit den Lebensstandard ihrer Völker zu sichern und zu erhöhen l Dafür kämpft Deutschland. Und nur der deutsche Sieg wird die-



UERDINGEN RHEIN

Ein Erfolg Europas

Die Firma

PANAVIA Aircraft GmbH, das 1969 von Messerschmitt-Bölkow-Blohm, British Aerospace und Aeritalia gegründete deutsch-britisch-italienische Industriekonsortium, ist alleinverantwortlich für die Steuerung der Entwicklung und Produktion, des Marketing und der industriellen Betreuung von über 800 TORNADO-Allwetterkampfflugzeugen in der Bundesstheine betreung von deer ow rounnesservermette hammingsteagen auslieferung von republik Deutschland, Großbritannien und Halien. Mit der reibungslosen Auslieferung von bisher 500 TORNAOO-Flugzeugen ist PANAVIA ein Modell für erfolgreiches Industriemanagement und zuverlässige Leistungs- und Kostenkontrolle in großen multilaferalen Verteidi-

Das Flugzeug

TORNADO, der Allwetterjagdbomber für den Tietstiligt, bringt alle Leistungen, welche die deutsche Luttwalfe und die deutsche Marine, die Royal Air Force und die italienische oeuscine Lunwaire und die deutsche mattile, die noyal zu Force und die nationaliste Lulwalfe fordern TORNADO hat sich in den USA beim ansprüchsvollisten Wettbewerb der westlichen Wett für Bomber flugzeuge 1984 und im Herbst dieses Jahres hintereinander als den Konkurrenten eindeutig überlegenes Waffensystem qualifiziert. Die Luftverteldigungsvariante erfüllt sämtliche Forderungen der NATO und der Royal Air Force für Allwetter-Luftverteidigung auf große Entfernung.

Die Wirtschaft

Drei Regierungen finanzieren das TORNADO-Programm. Die für die TORNADO-Produktion eingesetzten Steuergelder fließen nachweis ich zu 99 % in die Industrien der drei Partnerländer. Sie schaffen Arbeitsplätze und sichem technischen Fortschritt.

Die Kostenkontrolle

Im Laufe von zehn Jahren - von der Prototypenentwicklung bis zum Einsatz bei der Truppe - sind die echten TORNADO-Programmkosten um weniger als 10% gestiegen. Der endgültige Festpreis aller Baulose liegt durchschnittlich um 6% unter den vorher vereinbarten

Das Management

Die PANAVIA ist die alleinverantwortliche Managementorganisation für die Beschaffung der TORNADO-Komponenten und der TORNADO-Ausrüstung. Mit einstimmigen Programmentscheidungen, einheitlichen Vertragsverfahren und ständardisiertem elektronischen Datenaustausch zwischen den Industrien, den staatlichen Beschaffungsorganisationen und den Streifkräften der drei Länder steuern nur 200 PANAVIA-Mitarbeiter ein Programm, das 70000 Arbeitskräfte in Europa beschäftigt.

Das Ergebnis

Die führenden Flugzeugfirmen der drei TORNADO-Länder sind heute zusammen mit Industriekonsortien für Triebwerke, Avionik und der Ausrüstungsindustrie ein funktionierendes europäisches Instrumentarium für die Abwicklung von multinationalen Großprogrammen. Seit 16 Jahren ist die PANAVIA ein verläßlicher und fähiger Partner der drei Regierungen und der NATO-Luftstreitkräfte. Deshalb haben sich auch die hochentwickelten Luftwalfen Omans und Saudi Arabiens jetzt für PANAVIA entschieden und werden 80 TORNADOS

ARRITALIA BRITISH ARROSPACE MESSERSCHMITT-SÖLKOW-BLOHN



Ein Erfolg für Europas Verteidigung

Wochenzeitschriften veröffentlicht, Druckmedien

Axel Preuschoff

Vom Anspruch der Erinnerungsmoral nicht wie von einer Leibrente zehren.

Ein Beitrag zum progressiven Umgang mit der Erinnerungsarbeit

"Wir gedenken ..." "Heute vor 50 Jahren ..." "Erschüttert stehen wir am Ort ..." "Unvergessen sind die Opfer ... sie sind die eigentlichen Helden ..." So in etwa beginnen die Reden. 'Helden': Ja, sie sind es durchaus! Die Opfer von Faschismus und Krieg, die Ermordeten des 1. und 2. Weltkrieges dürfen nicht vergessen werden. Aber wie wird ihrer heutzutage gedacht? Wie gehen wir mit den Jahrestagen, mit den Gedenkorten faschistischer Verbrechen und mit der Erinnerung an die Widerstandskämpfer/innen

um - im pädagogischen Alltag? Bevor hier eine Antwort gegeben wird, sei daran erinnert, daß wir zur Minderheit derer gehören, die sich darum bemühen, einen progressiven Umgang zur Erinnerungsarbeit zu finden. Progressiv im Sinne der Opfer von Faschismus und Krieg, deren Lebenskampf auf die heutigen Zeiten übersetzt, uns Antworten geben kann für die Zukunft. Progressiv auch im Sinne einer Erinnerungsarbeit gegen die herrschende Geschichtschreibung, die noch immer alte Mythen wiederaufleben läßt oder sich durch Verdrängung, 'Entsorgung' oder z.B. durch die Gleichsetzung von Täter und Opfer offeriert. Und was die Minderheit angeht, so zeigen die Realitäten der bundesdeutschen und österreichischen Historikerdebatten, der Schulsysteme und letztendlich der politische Alltag, daß es weit mehr Mühe und Kraft bedarf, ehemals verfolgten Gruppen wie beispielsweise den Zigeunern und Zwangssterilisierten heute die gesellschaftliche Anerkennung zukommen zu lassen, die viele der ehemaligen NS-Verbrecher schon bald nach dem Zusammenbruch des deutschen Faschismus wie selbstverständlich für sich in Anspruch nehmen konnten. Aber nicht nur der Kalte Krieg und die Restauration sind die Wegbereiter für diese verdrehte Geschichte, sondern auch die erwähnten Mythen der Vergangenheit, deren Spuren sich in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges verlieren. Hier ein Beispiel zur Mythenbildung. Angesichts der aktuellen Popularisierung eines deutschen Nationalgefühls, was sich in bundesdeutschen Landen u.a. am häufigen Absingen des sogenannten Deutschlandliedes bemerkbar macht, werden wieder die von oben eingesetzten Kriegshelden beschworen - in Zeiten, wo es ein westdeutscher Arzt wagt zu behaupten, daß Soldaten potentielle Mörder in Uniform seien. Man nehme also das 'Deutschland-Deutschland-über alles-Lied' und ziehe damit eine Linie vom modernen Nationalgefühl zum Hurra-Patriotismus alter Zeiten, indem man an die "Kinderregimenter" von Langemarck erinnert. Und schon hat man einen Heldenmythos geschaffen, der vor über 75 Jahren entstand und je nach politischer "Wetterlage" seine Renaissance erfährt.

Im Heeresbericht vom 10. November 1914 heißt es hierzu: "Am Yserabschnitt machten wir gestern gute Fortschritte. Diksmuide wurde gestürmt. Mehr als 500 Gefangene und neun Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Weiter südlich drangen unsere Truppen über den Kanal vor. Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesang "Deutschland, Deutschland über alles" gegen die ersten Linien der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie …"

Tausende Studenten, Schüler und Lehrlinge - im Geiste des Hurra-Patriotismus erzogen - verbluteten zwischen Rübenfeldern, Hecken und Wassergräben bei dem belgischen Dorf Langemarck, südlich von Ostende. Aufgereiht wie die Zinnsoldaten stürmten sie mit dem kaiserlich-deutschen Nationalgefühl über's freie Feld und brachen reihenweise zusammen. Noch im Sterben sangen sie "Deutschland, Deutschland über alles", so die Legende! Daraus woben die Völkischen in der Weimarer-Republik, die Faschisten während der Nazizeit und heute nationalistische bis in das konservative Lager reichende Kräfte ihrer Lorbeerkränze, die sie der Jugend bei der Identitätssuche auf's Haupt stülpen, damit sie das eigene Denken nicht anwenden und die Lügen der von diesen Mythen noch immer beherrschten Geschichtsschreibung nicht erkennen können. Denn den "Kinder-Regimentern" von Langemarck hatte in Wirklichkeit die eigene deutsche Artillerie in die Linien geschossen. "Zu kurz gehalten", lautet die Wahrheit. Um die Artillerie auf sich aufmerksam zu machen, lagen die Studenten, Schüler und Lehrlinge in ihren ursprünglich ach so schmucken Uniformen im schlammigen Dreck der Rübenfelder und sangen nicht, sondern brüllten "Deutschland, Deutschland über alles". Doch die Artillerie hörte nichts im Lärm, der Geschütze und hielt nicht über sie, sondern mitten hinein. Zum Schluß wimmerten die Sterbenden, und den wenigen Überlebenden von

Langemarck könnte man unterstellen, daß sie dieses 'Deutschland-über alles-Lied' nicht mehr hören, geschweige denn singen konnten. Langemarck zeichnet stellvertretend für die vielen Beispiele herrschender Helden- und Gedenkfeiern, die mit ihrer "Jubelpädagogik" den Zugang zur Basisgeschichte entweder verdrehen oder gänzlich versperren.

Und wir, die bereits beschriebene Minderheit, betreiben unsere Aufklärung, unsere progressive Erinnerungsarbeit, oftmals auf der Grundlage eines opferpädagogischen Ansatzes, der den jungen Menschen ebenfalls jeglichen Zugang zur bis in die Gegenwart reichenden Vergangenheit versperrt. Dazu ein Schulbei-

spiel:

Wenn ich als Lehrer/in auf Nazischmierereien an der Tafel. Schulbänken, Wänden oder auf entsprechende Sprüche sofort mit dem Hinweis auf Auschwitz, Mauthausen oder Bergen-Belsen reagiere, wenn ich auf die schrecklichen Bilder mit den Leichenbergen und den davor stehenden (meist grinsenden) SS-Männern weise und mit meiner moralischen Empörung die Tausenden, Millionen Opfer des deutschen Faschismus in Erinnerung rufe, dann bin ich - angesichts der heutigen Generation - meist zum Scheitern verurteilt. Denn mit unserer Erinnerungsmoral nötigen wir die jungen Menschen, sich mit den Opfern zu identifizieren und mit ihnen gegen die Nazis Position zu beziehen, obwohl für viele diese Zeit so wenig nachvollziehbar ist wie beispielsweise die Auswirkungen der Französischen Revolution. Hinzu kommt, daß in der beschriebenen Situation weder die Frage beantwortet wird, wer dafür verantwortlich war, noch was das mit ihrer heutigen Situation zu tun hat. Wir dürfen als Lehrer/in weiterhin nicht mehr von unserer Erinnerungsmoral zehren wie von einer Leibrente, sondern müssen trotz der eingeschränkten schulischen Bedingungen eine Aufklärungsarbeit entwickeln, die unter Einbeziehung der (durchaus provozierenden) Nazi-Symbole auf die Täterstrukturen weisen, auf ihre Ursachen und auf ihre Folgewirkungen, die natürlich auch auf die Jetzt-Zeit zielen. Um bei den Täterstrukturen noch ein Beispiel anzufügen, soll auf die fortdauernde Auseinandersetzung um den zukünftigen Umgang mit dem Gelände der ehemaligen Gestapo-Zentrale in Berlin (West), dem 'Prinz-Albrecht-Palais', verwiesen werden, wo ein Zusammenschluß verschiedener Organisationen in einem 'Aktiven Museum e.V.' über Jahre dafür eintritt, daß dieser Ort der Täter öffentlich gemacht wird und nicht durch einen wie auch immer gestalteten Gedenkstein zugebaut wird. Sofern Täterstrukturen freigelegt werden, sind wir nicht nur bei den Firmen und Konzernen, die damals wie heute ihre Geschäfte gemacht haben, sondern auch in anderen Bereichen der Gesellschaft wie Verwaltung, Justiz, Gesundheitswesen, Sozialfürsorge, Bildung, Polizei, etc. Alle waren am Terror- und KZ-System der Nazis beteiligt und hinterließen Spuren. Spuren, die z.B. die Mechanismen freilegen würden, nach denen Vorurteile wie Fremdenangst und Ausländerfeindlichkeit funktionieren.

Nochmals an das Schulbeispiel anknüpfend sei festgestellt, wenn ich als Schüler sachlich über die Nazisymbolträger informiert werden würde und einen Einblick in die Krämerseelen und Spießbürger in Uniform der SS erhalten könnte, wenn ich mitbekäme, was damals die sogenannte Nazielite an ungeheuerlicher krimineller Energie entwickelte bis zum totalen Zusammenbruch, und wenn ich schließlich korrekt informiert werden würde, daß viele von den entnazifizierten Nazis einige Jahre später in den Wirtschafts-, Justiz-, Verwaltungs- und Politikeretagen der West-Republik anzutreffen waren, dann würde zumindest ein Nachdenken ausgelöst werden. Ein Nachdenken auch über die Wahnwelt der heutigen Krämerseelen und Spießbürger mit ihrer modern verpackten Stammtischpolitik eines Schönhubers von den Rep's oder eines Haiders von der FPÖ. Zu den Brückenelementen zwischen der gestrigen Nazizeit und den sich modern gebenden Rechtsextremisten heutiger Zeit, zählt z.B. ein Dr. Erttel, der 1956 in Berlin (West) hauptverantwortlich war für die Anerkennungsverfahren für politisch, rassisch, religiös Verfolgte des Naziregimes. Etwa 12 Jahre zuvor war er Adjutant des NS-Stadtkommandanten vom damaligen Groß-Berlin und unterzeichnete in dieser Nazi-Funktion Hunderte von Todesurteilen. Später unterzeichnete er die Aberkennungsbescheide z.B. einer Entschädigung für einen Zwangssterilisierten, der Widerspruch bis zur Justiz-Instanzeinlegte und dann vor einem ehemaligen Nazi-Richterstand ... Wir können noch fortsetzen. ... der dann zum Zahnarzt ging und von einem Dr. Pook behandelt wurde - früher zuständig für die Beschaffung des Zahngoldes aus den Konzentrations- und Vernichtungslagern ...

Es reicht! Es reicht für den produktiven Protest gegen vergangenes und bestehendes Unrecht. Auch wenn wir hier endlich einen Schritt weiter gegangen sind, so reicht dies noch nicht aus, aus dem Protest gegen Geschichtslügen, Wissenschaftsmißbrauch,

Medienmanipulation, Konsumdeformation und natürlich gegen das soziale Unrecht und die Umweltzerstörung - um nur einige Beispiele zu nennen - individuell nachvollziehbare Antworten für die Gegenwart und Zukunft anzubieten und beschreitbare Wege für die praktische Veränderung aufzuzeigen.

Realität ist, daß in den letzen Monaten die rechten 'Republikaner' in der Bundesrepublik und die sogenannten Freiheitlichen des Jörg Haider es vermochten, die zum Wachsen gebrachte fremdenfeindliche Stimmung unter einem Großteil der Bevölkerungen für sich zu nutzen und den vorhandenen Protest (oder Verunsicherung) gegen die spürbaren sozialen Mißstände mit ihrer selbstsicher klingenden Demagogie für sich zu vereinnahmen.

Also muß in unserem produktiven Protest gegen das bestehende Unrecht auch gleichzeitig die Hoffnung auf ein menschenwürdiges Leben enthalten sein. Sonst verpufft alles. Max Frisch hat hierzu einen treffenden Satz formuliert: "Ein Aufruf zur Hoffnung ist heute ein Aufruf zum Widerstand!"

Denn ohne dem zu widerstehen, was alltägliche Diskriminierung, Rassismus, Wirtschafts- und Umweltvergiftung, etc. verursachen, ohne der Verbreitung des sich harmlos und verfassungstreu darstellenden faschistischen Gedankenguts zu widerstehen, wäre unser Leben, Lieben und Arbeiten zur Hoffnungslosigkeit verurteilt.

Aus der Widerstandsfähigkeit, die ja auch ein Selbsterziehungsprozeß für fast jede Altersstufe ist, entwickelt sich gleichzeitig eine humane, demokratische Identität. Diese Identität könnte dann zu einem Selbstbewußtsein beitragen, das nicht mehr auf einen alles Fremde ablehnenden Nationalismus alter Grenzziehung reflektiert, sondern auf dem Hintergrund erfahrbarer Solidarität und der dabei spürbaren Herausbildung sozialer Gruppenzugehörigkeit, auch zeitgemäße Antworten für die Gegenwart und Zukunft ermöglicht.

Diese Dialektik findet sich auch in einem weiterentwickelten Antifaschismus mit seinerumfassenden Ästhetik des Widerstands. Denn wie der Antifaschismus nicht nur traditionell an die Schrecken der Vergangenheit erinnern darf, so muß er auch und erst recht jetzt die geistig-kulturelle Initiative übernehmen. Das wichtigste Kriterium für diese Initiative ist die humane Orientierung in allen Lebensbereichen. Sei es in der Sprache, die u.a. auf rassistische Rückstände hin überprüft werden muß, sei es in Musik, Literatur, Bildwerken und in der gesamten politischen Kultur.

Überallmuß das Kriterium einer humanen, demokratischen Orientierung vorherrschend sein, damit besonders junge Menschen ihre Vor-"Bilder" finden können für ihr eigenes Fühlen, Denken, Handeln und Träumen.

Wie rassistisches und profaschistisches Gedankengut nicht verniedlicht werden darf, nur weil es modern verpackt ist, so darf auch die Arbeitslosigkeit, die Wohnungsnot, die Ausgrenzung von zu Minderheiten erklärten Menschen und die Ausgrenzung besonders von 'schwarzgelockten' Ausländern nicht hingenommen werden. Eine humane Orientierung in allen gesellschaftlichen Bereichen zum 'Leitfaden' des Handelns durchzusetzen, erfordert unwahrscheinlich viel Courage und einen aufrechten Gang.

Progressive Erinnerungsarbeit greift somit in das aktuelle Geschehen ein, denn sie ist brisant (sehr explosiv) und nicht konserviert zu leisten. "Wir gedenken ...", "Heute vor 50 Jahren ..." Ja wir erinnern uns - heftiger denn je - weiterhin an die Vergangenheit aber nicht mehr wie politisch argumentierende "Rentner/innen", sondern wie potentielle Deserteure, denen das bleibende Denkmal immer noch verweigert wird. Das durchzusetzen - ist hoffnungsvolle Zukunft!

Der Zweite Weltkrieg im Kinder- und Jugendbuch

Eine Auswahl von Peter Malina

Die folgende Literaturliste versucht, einen ersten Überblick über das Angebot der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur zum Zweiten Weltkrieg zu geben und zum Nachlesen anzuregen. Vollständigkeit ist nicht angestrebt.

Ehe alles Legende wird ... Berichte und Dokumente

Ingeborg Bayer (Hrsg.), Ehe alles Legende wird. Das Dritte Reich in Erzählungen, Berichten und Dokumenten. Baden-Baden, 1979.

Rolf Beckmann - Albrecht Klare -Rainer Koch (Hrsg.), Kinder als Opfer des Nationalsozialismus. Frankfurt/M., 1986.

Lydia Chagoll, Im Namen Hitlers. Kinder hinter Stacheldraht. Köln, Frankfurt/M., 1979.

Hans Erik Hausner (Hrsg.) Der Zweite Weltkrieg. Wien, 1979 (Zeit-Bild).

Hilde Kammer, Jugendlexikon Nationalsozialismus. Begriffe aus der Zeit der Gewaltherrschaft 1933-1945.

Krieg - Krieg gegen Kinder. Die Geschichte der polnischen Kinder 1939-1945. Reinbek b. Hamburg, 1981 (RoRoRo 7422).

Und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben

Kindsein im Nationalsozialismus

Dieter Borkowski, Werweiß, ob wir uns wiedersehen. Erinnerungen an meine Berliner Jugend. Frankfurt/ M., 1980.

Damals war ich vierzehn. Jugend im Dritten Reich. Wien, 1978.

Willi Fährmann, Es geschah im Nachbarhaus.Die Geschichte eines gefährlichen Verdachts und einer tapferen Freundschaft. 3. Aufl. Würzburg, 1979.

Ursula Fuchs, Emma oder die unruhige Zeit. München, 1983.

Alexander Goeb, Er war sechzehn, als man ihn hängte. Das kurze Leben des Widerstandskämpfers Bartholomäus Schink. Reinbek b. Hamburg, 1981 (RoRoRo Panther. 4768).

Monika Hartig, Warum blüht der Zuckertütenbaum? Würzburg, 1986.

Ludwig Helbig, Und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben. Eine kleinbürgerliche Kindheit und Jugend im Dritten Reich. Weinheim, 1982.

Margaret Klare, Heute nacht ist viel passiert. Geschichten einer Kindheit. Weinheim, Basel, 1989. Hansgeorg Meyer (Hrsg.), Ebereschentage. Berlin, 1977.

Otti Pfeiffer, Nelly wartet auf den Frieden. Hamburg, 1984.

Hans Peter Richter, Damals war es Friedrich. München, 1979 (DTV-Pocket. 7800).

Hans-Peter Richter, Wir waren dabei. Ein authentischer Bericht über das Dritte Reich, wie es wirklich war. 7. Aufl. Würzburg, 1979 (Arena-Taschenbuch. 1342).

Hermann Vinke, Das kurze Leben der Sophie Scholl. 4. Aufl. Ravensburg, 1989 (Ravensburger Taschenbücher. 1553).

"... und draußen blühen die Blumen"

Ausgrenzung, Vertreibung und Vernichtung

Clara Asscher-Pinkhof. Sternkinder. Hamburg, 1986 (Oetinger Auslese).

Ingeborg Bayer, Zeit für die Hora. 2. Aufl. Würzburg, 1989.

Winfried Bruckner, Die toten Engel. Das Schicksal jüdischer Kinder während des 2. Weltkrieges im Warschauer Ghetto. 11. Aufl. Ravensburg, 1988 (Ravensburger Taschenbücher, 361).

Ilse Burfeind, Das Kind im Koffer. Eine Geschichte aus dem KZ Buchenwald, 1987.

Inge Deutschkron, Ich trug den gelben Stern. Köln, 1983.

Jaap ter Haar, Oleg oder die belagerte Stadt. Recklinghausen, 1981.

Charles Hannam, "... und dann mußte ich gehen." Die Geschichte eines jüdischen Jungen von 1933-1940. Würzburg, 1985 (Arena-Taschenbuch, 1507).

Anne Holm, Ich bin David. München, 1979 (DTV-Pocket. 7801).

Roberto Innocenti, Rosa Weiss. Frankfurt/M., 1986.

Gisela Karau, Janusz K. oder Viele Worte haben einen doppelten Sinn. Roman. Frankfurt/M., 1982 (Fischer Boot. 7522).

Victor Karelin, Damals in Budapest. Freiburg/Bg., 1982.

Judith Kerr, Als Hitler das rosa Kaninchen stahl. 18. Aufl. Ravensburg, 1989 (Ravensburger Taschenbücher, 600).

Judith Kerr, Warten bis der Frieden kommt. 10. Aufl. Ravensburg, 1989 (Ravensburger Taschenbücher. 753).

Ilse Koehn, Mischling zweiten Grades. Kindheit in der Nazizeit. Reinbekb. Hamburg, 1979 (RoRoRo Rotfuchs, 226).

Bert Kok, Eine gute Adresse. München, 1986.

Myron Levoy, Der gelbe Vogel. München,1984(DTV-Pocket.7842).

Tilde Michels, Freundschaft für immer und ewig? Für Jungen und Mädchen von 8 bis 11 Jahren, 1989.

Lise Loewenthal, Shalom, Ruth, Shalom. München, 1982.

Marga Minco, Das bittere Kraut. Erzählung. Hamburg, 1985.

Jona Oberski, Kinderjahre. München, 1980.

Doris Orgel, Ein blauer und ein grüner Luftballon. München, 1980. Erschien auch unter dem Titel: Der Teufel in Wien, Reinbek b. Hamburg, 1982 (RoRoRo Rotfuchs. 296).

Uri Orlev, Die Insel in der Vogelstraße. Berlin, 1986.

Leonie Ossowski, Stern ohne Himmel. Roman. München, 1985 (Fischer Boot. 7546).

Els Pelgrom, Die Kinder vom Achten Wald. München, 1986 (DTV-Pocket. 7865).

Jan Prochazka, Es lebe die Republik. Ravensburg, 1975.

Senta Radax-Ziegler, Sie kamen durch. Das Schicksal 10 jüdischer Kinder und Jugendlicher, die 1938/ 39 aus Österreich flüchten mußten.

Johanna Reiss, Und im Fenster der Himmel. München, 1980 (DTV-Pocket. 7807). Johanna Reiss, Wie wird es morgen sein? München, 1980 (DTV-Pocket. 7810).

Gerd Rindel, Dämmerungskinder. Aarau, 1988.

Harald Roth (Hrsg.), Es tat weh, nicht mehr dazu zu gehören. Kindheit und Jugend im Exil. Ravensburg, 1989 (Ravensburger junge Reihe).

Siegmar Schollack, Das Mädchen aus Harrys Straße. Berlin, 1981.

Aranka Siegal, Weißt du nicht, daß du Jüdin bist? Ravensburg, 1989 (Ravensburger Taschenbücher. 1705).

Dorothea Stanic (Hrsg.), "... und draußen blühen die Blumen." Kinder im KZ. Mit Kinderzeichnungen aus Theresienstadt. Berlin, 1979 (EP. 21).

Werner Toporski, Mädchen mit Stern. Reutlingen, 1980.

Ida Vos, Wer nicht weg ist, wird gesehen. Aarau, 1989.

Ida Vos, Anna gibt es noch. 3. Aufl. Aarau, 1988.

Joseph Ziemian, Sag bloß nicht Mosche zu mir, ich heiße Stasiek! Berlin, 1979.

Unser Land und der Krieg Österreich 1938-1945

Gerta Hartl, Herbst ohne Sommer. Graz, 1974. Friedl Hofbauer - Herbert Risz (Hrsg.), Examen im Splittergraben. Freiburg/Bg., Basel, 1988.

Elisabeth Hofer, Nora, eine Jugend im Krieg. 1938-1944. Wien, 1983.

Christine Nöstlinger, Maikäfer flieg! Mein Vater, das Kriegsende, Cohn und ich. München, 1980 (DTV-Pocket. 7894).

Christine Nöstlinger, Zwei Wochen im Mai. Weinheim, 1982.

Ernst Nöstlinger, Martin Wimmer und der totale Krieg. Fünfzehnjährige als Luftwaffenhelfer. Wien, 1985.

Ewald Puntigam, Eiseneier mit Schnur. Graz, 1986.

Käthe Recheis, Das Schattennetz. Wien, 1964. Erschien auch unter dem Titel: Geh heim und vergiß alles. Wien, 1982.

Käthe Recheis, Lena. Unser Dorf und der Krieg. Wien, 1987.

Ingeborg Reisner, Die blauen Schuhe des Friedens. Wien, 1988.

Oskar Jan Tauschinski (Hrsg.), Der Eisstoß. Erzählungen aus den sieben verlorenen Jahren Österreichs. 2. Aufl. Wien, 1983.

Rosemarie Thüminger, Zehn Tage im Winter. Wien, 1988.

Rupert Vierlinger, Mandlhut und Stadlhenn. Kindheitsgeschichten. Wien, 1985. Renate Welsh, In die Waagschale geworfen. Wien, 1988.

Herbert Zinkl, Lausige Zeiten. Graz, 1988.

Aufarbeitung und Verdrängung

Fragen, Antworten, Fragen

Horst Burger, Warum warst Du in der Hitler-Jugend? Vier Fragen an meinen Vater. Reinbek b. Hamburg, 1978 (RoRoRo Rotfuchs. 194).

Barbara Gehrts, Nie wieder ein Wort davon? 3. Aufl. München, 1980 (DTV-Pocket. 7813).

M. E. Kerr, Sanfthand. Ravensburg, 1989 (Ravensburger junge Reihe).

Wolfgang Kirchner, Wir durften nichts davon wissen. Ein Jugendroman. Reinbek b. Hamburg, 1980 (RoRoRo Rotfuchs. 140).

Renate Finckh, Mit uns zieht die Neue Zeit. 2. Aufl. Baden-Baden, 1979.

Ralf Roland Ringler, Illusion einer Jugend. Lieder, Fahnen und das bittere Ende. Hitler-Jugend in Österreich. Ein Erlebnisbericht. St. Pölten, 1977.

Max von der Grün, Wie war das eigentlich? Kindheit und Jugend im Dritten Reich. 11. Aufl. Darmstadt, Neuwied, 1988 (Sammlung Luchterhand. 345).

Man muß darüber reden Schüler fragen KZ-Häftlinge

Junge Menschen fragen oft sehr direkt: "Was ist jetzt mit den Sachen, die man den Juden weggenommen hat? Was ist mit den Wohnungen, aus denen man sie hinausgeschmissen hat?" Oder: "Was hat Ihnen im KZ die Kraft gegeben durchzuhalten, was hat Sie aufrecht erhalten?" Oder: "Haben die Österreicher im KZ besonders zusammengehalten?" Die ehemaligen KZ-Häftlinge werden mit Einwänden konfrontiert wie zum Beispiel: "Sie erzählen nur von dem Furchtbaren, was die Nazis gemacht haben. Aber die Alliierten haben ja auch Furchtbares gemacht!"

Seit zehn Jahren besteht die Möglichkeit, ehemalige KZ-Häftlinge an alle Schulen Österreichs einzuladen. Sie stehen den Schülern Rede und Antwort. Mag. Monika Horsky war an 50 Schulen mit dabei und hat die Aussagen der Zeitzeugen und ihre Antworten auf Fragen der Schüler schriftlich festgehalten.

Das Resultat: Die Dokumentation der Gespräche sieben ehemaliger KZ-Häftlinge mit Schülern.

Die Zeitzeugen und die Titel ihrer Beiträge:

Hermann Langbein: Sucht euch nicht den leichteren Weg Fritz Kleinmann: Über Nacht waren wir nicht "rassenrein" Ella Lingens: Das Versprechen

Ferdinand Berger: Das Schlimmste: absolute Rechtlosigkeit Anni und Heinrich Sussmann: Macht's den Mund auf und red's Hilde Zimmermann: Sich die Menschenwürde nicht nehmen lassen

Es ist ein Buch, das zur Vorbereitung und Nacharbeit der Themen Nationalsozialismus (auch: Vor- und Nachgeschichte), Okkupation Österreichs, Konzentrationslager, Judenverfolgung, Widerstand, Österreichbewußtsein usw. gedacht ist. Es ist als Klassenlesestoff ab der achten, neunten Schulstufe zu empfehlen. Das Buch ist nicht nur direkt im Unterricht, sondern auch für die Vorbereitung des Lehrers bestens geeignet.

Monika Horsky, Man muß darüber reden - Schüler fragen KZ-Häfflinge Band 2 der Dokumente-Berichte-Analysen, herausgegeben von Franz Richard Reiter. Bestellungen in der Buchhandlung oder direkt: Ephelant Verlag, A-1010 Wien, Plankeng, 7, 85 248,--

"Österreicher und der Zweite Weltkrieg"

Die Publikation "Österreicher und der Zweite Weltkrieg" wurde in Zusammenarbeit von Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport, Abteilung politische Bildung und dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes herausgegeben. Das Buch enthält eine Zusammenstellung wissenschaftlicher Beiträge, die die Rolle der Österreicherinnen und Österreicher in ihrer Vielschichtigkeit und von verschiedenen Aspekten her beleuchten. Schwerpunkte sind der Charakter des Krieges als Angriffskrieg zur Welteroberung und zur Ausrottung der als "minderwertig" bezeichneten Gruppen, Minderheiten und Völker, der Anteil der Österreicherinnen und Österreicher sowohl bei den Tätern und Opfern, sowie die Problematik der kollektiven und individuellen Aufarbeitung in der Nachkriegszeit.

Stand im Gedenkjahr 1988 die Zeit von 1938 bis 1945 als Jahre nationalsozialistischer Herrschaft - meist losgelöst vom Kriegsgeschehen - im Vordergrund, so stellt sich dieses Buch die Aufgabe zu fragen, in welcher Beziehung der Zweite Weltkrieg zum Nationalsozialismus stand, was dieser Krieg für viele Menschen bedeutet hat und in welcher Weise das nationalsozialistische Regime über den "Umweg des Krieges" breite Bevölkerungsteile an sich zu binden und damit eine partielle Identifikation herzustellen vermochte, die im Bewußtsein vieler bis heute besteht. Gelang es der nationalsozialistischen Propaganda doch, anknüpfend an vorhandene Denk- und Einstellungsmuster, wie der Legitimität traditionellen Hegemonialdenkens, rassistischer Vorurteile, Antibolschewismus und einer antiliberalen und antiemanzipatorischen Ideologie partielle Identifikation für den Zweiten Weltkrieg auch bei Nicht-Nationalsozialisten entstehen zu lassen. Identifikationen mit bestimmten Aspekten des Krieges machten es möglich, daß im Bewußtsein breiter Teile der österreichischen Bevölkerung Widerstand gegen die deutsche Kriegsführung als illegitim erschien und das Jahr 1945 nicht als Jahr der "Befreiung", sondern der "Besetzung" bezeichnet wird. Intention dieser Publikation ist es, sich mit den oft unhinterfragten tradierten Bildern vom Krieg auseinanderzusetzen, dem Mythos des Krieges, als "dessen Opfer nur mehr 'Helden' zu beklagen seien" entgegenzuarbeiten, sowie die Rolle der Österreicherinnen und Österreicher (in der Wehrmacht, an der "inneren Front", im Widerstand,

als BDM-Mädchen oder Hitlerjunge,...) in all ihren Facetten darzustellen und somit den Lesern ein differenziertes Bild vom Krieg (das oft sehr einseitig abgehandelt wird) und den Betroffenen zu geben.

Die Schulen wurden seitens der Frau Bundesministerin Dr. Hilde Hawlicek dazu aufgefordert, sich im Schuljahr 1989/90 mit dem Thema "Österreicher und der Zweite Weltkrieg" auseinanderzusetzen. Damit wird die Aktion "Schüler forschen Zeitgeschichte" fortgesetzt. Im Rahmen dieser Aktion wird das Buch den Schulen kostenlos zur Verfügung gestellt. Im Hinblick darauf besteht die Publikation "Österreicher und der Zweite Weltkrieg" aus wissenschaftlichen Beiträgen, Foto-und Quellenmaterial, sowie Hinweisen und soll als Grundlage und zur Unterstützung für projektorientierte Arbeiten an den Schulen dienen. Die Methode eines projektorientierten forschenden Lernens bietet die Möglichkeit, sich mit der österreichischen Zeitgeschichte zu beschäftigen, die von der herkömmlichen Unterrichtsroutine abweicht, die Eigenverantwortung der Schülerinnen und Schüler anspricht, sich an deren Interessen orientiert, Interviews und Befragungen von Zeitzeugen ermöglicht und dadurch die oft divergierenden Bilder vom Zweiten Weltkrieg - Zeitgeschichte wird nicht nur an Schulen "gelernt", sondern auch an außerschulischen Orten z.B. die Familie - in einen größeren Zusammenhang stellt. Im Hinblick auf die mit der Methode der "oral history" jedoch auch gegebenen Gefahren einer bloß subjektiven, regionalen Sicht historischer Ereignisse, die zu Verzerrungen und Ausblendungen wesentlicher Aspekte führen kann, ist die Hilfestellung und Betreuung von Projekten durch Lehrerinnen und Lehrer von großer Bedeutung.

Für Informationen (Literaturhinweise, audio-visuelle Medien, Ausstellungen und Vortrage etc.) zur Unterstützung von Projekten zum Thema "Österreicher Innen und der Zweite Weltkrieg" steht allen Schulen im Schuljahr 1989/90 folgende Servicestelle zur Verfügung:

Mag. Gertraud Ratzenbock

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes,

Wipplingerstraße 8, 1010 Wien,

Tel.: 0222/534 36-740

Die Autor/inn/en

Dr. Karin Berger, Politikwissenschaftlerin

Dr. Peter Eppel, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Dr. Florian Freund, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Dr. Peter Malina, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien Dr. Wolfgang Neugebauer, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Mag. Hans Safrian, Historiker

Dr. Gustav Spann, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien

Das Buch ist im Buchhandel zum Preis von öS 180,— erhältlich. Kommissionsverlag: Österreichischer Bundesverlag.

"und morgen die ganze Welt."

Erdkundeunterricht im Nationalsozialismus.

Wie viele andere Disziplinen auch hat es die deutschsprachige Geographie bisher sehr gut verstanden, ihre eigene Geschichte nicht zum Forschungsgegenstand werden zu lassen. Die "guten, alten Tage", die Hochkonjunkturen der imperialen, völkischen oder sonstigen herrschaftsdienlichen Geografien gerieten in Vergessenheit. Somit gilt es jetzt für eine junge Generation von kritischen Geograf/inn/en den folgenden Ausspruch des Hausund Hofgeschichtsschreibers der traditionellen deutschsprachigen Geografie, Hanno Beck, endlich ernst zu nehmen:

"Die Periode des Nationalsozialismus wirkte sich in der Geografiegeschichte konzeptuell unbedeutend aus, weil sie *nichts Neues*

(H.d.d.A.) gebracht hat."

Henning Heske hat in seiner nunmehr als Buch vorliegenden Dissertation den Versuch unternommen, die Konzepte der Schulgeografie im Nationalsozialismus zu rekonstruieren. In seiner theoretisch und methodisch vorbildlichen Studie beschreibt und analysiert er

- Die Stellung und inhaltliche Konzeption des Erdkundeunterrichts nach der Preußischen Schulreform von 1925 und die Entwicklung bis 1933.
- Organisation und Aktivitäten der Reichssachgebiete Erdkunde

und Geopolitik im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB).

- Die Inhalte der beiden fachdidaktischen Zeitschriften "Geografischer Anzeiger" (1925-1944) und "Zeitschrift für Erdkunde" (1933-1944).
- Die theoretische Konzeption des nationalsozialistischen Erdkundeunterrichts im weiteren fachdidaktischen Schrifttum.
- Die nationalsozialistischen Lehrpläne und Richtlinien für allgemeinbildende Schulen im Bereich Erdkunde.
- Die inhaltliche Neugestaltung der Erdkundeschulbücher im Nationalsozialismus.

Die Darstellung der theoretischen Konzeption des Erdkundeunterrichts im Nationalsozialismus in einem Modell mit den Komponenten "Heimatkunde", "Geopolitik und Politische Geografie", "Rassenkunde", "Kolonialgeografie und kolonialer Gedanke" und "Wehrgeografie und wehrgeistige Erziehung" ist ein zentrales Ergebnis dieser Arbeit.

Da auch die Hochschullehrer der Geografie in das Reichssachgebiet "Erdkunde" des NSLB integriert wurden, gelang es den Schulgeografen insgesamt, die bestimmende Rolle in der Geografie zu übernehmen. Mit dem Hinweis auf ihre Relevanz für die nationale Erziehung erkämpfte sich die Schulgeografie ihre Anerkennung als 2-Stunden-Fach in der Oberstufe. Mit den "völkischen Lebensräumen" wurden schließlich sogar neuartige Raumeinheiten als Forschungsgegenstand der Geografie geschaffen. Vergleichbare Arbeiten fehlen in Österreich bis heute. Nicht nur die Geografie sondern auch viele andere Fächer bedürften einer Aufarbeitung ihrer eigenen Vergangenheit. Die in Heskes Buch aufgestellten schul- und wissenschaftstheoretischen Überlegungen ermöglichen eine weitfassende Einordnung des Themas. Vielleicht kann daher die Lektüre dieses Buches die eine oder andere Studie zur braunen Vergangenheit eines Schulfaches anregen und begleiten.

Reinhard Zeilinger

Henning Heske, "und morgen die ganze Welt." Erdkundeunterricht im Nationalsozialismus. Focus Verlag, Giessen 1988. 286 Seiten, DM 30.—

Ein österreichischer Kommunist als Opfer der stalinistischen Geheimpolizei

Die in der Sowjetunion begonnene und in anderen osteuropäischen Ländern einsetzende Reformpolitik bewirkt in der Zeitgeschichts-Schreibung einen Prozeß, der bislang bestehende "Tabus" zu durchbrechen und Unwahrheiten abzustreifen beginnt. Geheim gehaltene Dokumente, die nicht in das Geschichtsbild des alten stalinistischen Regimes paßten, gelangen nun an die Öffentlichkeit. Doch nicht nur diese lassen Interpretationen zu, die gerne als "neue" bezeichnet werden, es aber tatsächlich nicht sind. Zuviele Menschen haben von den Verbrechen des Stalinismus gewußt, nur durften sie nicht darüber reden. Die Erinnerung ist nicht regierbar, das zeigt das Interesse, das die sowjetische Bevölkerung heute der Aufarbeitung besonders der zwanziger und dreißiger Jahre entgegenbringt.

Der Wiener Historiker Hans Schafranek liefert mit seinem 1988 erschienen Buch "Das kurze Leben des Kurt Landau. Ein österreichischer Kommunist als Opfer der stalinistischen Geheimpolizei" einen wichtigen Beitrag zur kritischen Bearbeitung von Geschichtsbildern, die durch stalinistische Herrschaft und ihre Interessen

erzeugt und mythologisiert worden sind.

Anhand der lebensgeschichtlichen Stationen des jungen österreichischen Kommunisten Kurt Landau zeigt Schafranek jenen Prozeß auf, wie er für die Stabilisierung und Expansion des Stalinismus in den Jahrzehnten zwischen den beiden Weltkriegen kennzeichnend ist. Dabei ist die Destruktionsarbeitstalinistischer Spitzel in der europäischen antistalinistischen Linken ebenso von Bedeutung wie die Verfolgung und Liquidierung von oppositionellen und nicht-oppositionellen Kommunisten im Zuge der Moskauer Prozesse und wie der Pakt mit Hitler-Deutschland. Schafranek überschreitet in seinem Buch die Grenzen einer biographischen Darstellung und diskutiert ausführlich die wichtigen Fragestellungen für die Linke, vor allem die antistalinistische Linke, in dieser Zeit.

1926 wird der Kommunist Landau wegen "trotzkistischer Abweichungen" aus der KP ausgeschlossen und wendet sich bald der linken und antistalinistischen Opposition und dann auch Leo Trotzki zu. In weiterer Folge bricht er wegen Differenzen über die Reformierbarkeit der Dritten Internationale mit Trotzki und ver-

sucht, ohne Erfolg zu haben, einen Orientierungs- und Einigungsprozeß der westlichen antistalinistischen Linken - in Anlehnung an die von Lenin 1915 geführte "Zimmerwalder Linken" - in Form eines "neuen Zimmerwald". Landau geht während des Bürgerkrieges nach Spanien und kämpft dort auf der Seite der - auch von George Orwell unterstützten - POUM (Partido Obrero de Unificatión Marxista) gegen die faschistische Invasion. Der spanische Bürgerkrieg wird wesentlich vom stalinistischen Vernichtungsfeldzug bestimmt, der vor allem der POUM und den Anarchisten gilt. Im September 1937 wird Landau vom sojwetischen Geheimdienst entführt. Seither fehlt jede Spur von ihm ...

Diese Ereignisse laufen vor dem Hintergrund der Moskauer Prozesse, die gegen die sowjetische KP und vor allem gegen ihre Opponenten geführt werden. Die gesamte alte Garde von Revolutionären aus 1917 wird mit erpreßten Selbstbeschuldigungen und Geständnissen ebenso liquidiert wie oppositionelle Kommunisten aber auch tausende nicht-oppositionelle, die vielleicht in einem Punkt eine "abweichende" Meinung haben oder gar einer der zahlreichen Denunziationen zum Opfer fallen.

Sicher wurden über drei Millionen Menschen während der "Jeshovcina" umgebracht, wahrscheinlich sind es sogar mehr.

Mit dem "Hitler-Stalin-Pakt" (1939-1941) wurde - als eine Art "Nebenprodukt" - die Säuberung fortgesetzt: Viele Deutsche und österreichische Kommunisten wurden an Hitler-Deutschland ausgeliefert, mehrere von ihnen von den Nazis ermordet.

Das prominenteste österreichische Opfer ist Franz Koritschoner, einer der Begründer der österreichischen kommunistischen Partei. Der Kommunist Koritschoner wurde von der Sowjetunion 1941 an die Nazis ausgeliefert und zwei Monatespäter im Konzentrationslager Auschwitz ermordet.

Ein anschauliches Beispiel, wie die "Moskauer Prozesse" vorbereitet und geführt wurden und zum Zusammenhang "Moskauer Prozesse" und "Hitler-Stalin-Pakt", liefert Schafranek mit dem "Fall" des Letten Valentin Olberg, der Angeklagter und Belastungszeuge im Moskauer Prozeß im Sommer 1936 war.

Der stark kurzsichtige Olberg, der außerdem noch eine steife Hand hatte, wurde der "Vorbereitung und Ausführung der Ermordung des Genossen Stalin" bezichtigt. Um diese Doppelrolle spielen zu können, mußte Olberg im Sinne der Ankläger seine Vergangenheit - in der er über einige wenige Kontakte mit der linken Opposition verfügte, die aber ausreichen sollten, um ihn zu

einem Belastungszeugen zu machen - weitgehend unkenntnlich machen. Ohne Rücksicht auf ihr tatsächliches Datum wurden Geschehnisse willkürlich angesetzt. Trotzkisten wurde die Tätigkeit für die faschistische Geheimpolizei Gestapo zu einem Zeitpunkt unterstellt, als es diese noch gar nicht gab. Die willkürliche Datierung, Reihung und Interpretation von Fakten wurde dem Ziel untergeordnet, einen Angriff auf alle Gruppen der westlichen Linken, die sich nicht dem stalinistischen Herrschaftsapparat beugten, zu beginnen.

Nach seiner Rückkehr in die Sowjetunion 1935 wurde Olberg vom Geheimdienst NKWD unter Druck gesetzt. So erhielt er - ohne über entsprechende Qualifikationen zu verfügen - eine Dozentur an der pädagogischen Hochschule in Gorki, die als "Brutstätte" oppositioneller Ideen bekannt war. Olberg bespitzelte seine Kollegen und die Studenten mit Erfolg: Bald wurden eine Reihe von Lehrern, Studenten und auch der Direktor verhaftet.

Die Methode, ehemalige Oppositionelle solchen "Bewährungsproben" auszusetzen, war nicht gerade selten. Eine "bestandene Bewährungsprobe" verhinderte zumeist aber nicht die Anklage. Im Zuge des Prozesses gegen Olberg wurde auch sein unpolitischer Bruder Valentin mehrmals erwähnt. Er gehört zu den zahllos spurlos Verschwundenen, die in diesen Prozeß hineingezogen wurden. Nur Olbergs geschiedene Frau, Betty Olberg, tauchte 1940 wieder auf: in einem Moskauer Gefängnis, nachdem sie mehrere Jahre Haft in sibirischen Lagern verbracht hatte. Sie verstand nicht, warum sie aus den sibirischen Lagern nach Moskau zurückgebracht und "aufgepäppelt" wurde. Bald ging es westwärts, Richtung Polen: An der Brücke von Brest-Litowsk wurde Betty Olberg vom NKWD an die SS übergeben. Vermutlich hat sie das Gefängnis oder ein Konzentrationslager nicht überlebt

Die gewaltigste Verleumdung in der Geschichte der Arbeiterbewegung ging von den stalinistischen Machthabern und ihren Erfüllungsgehilfen, die sich auch in verschiedenen westeuropäischen kommunistischen Parteien fanden, aus: Oppositionelle Kommunisten wurden als "Faschisten" denunziert. Die Initiatoren dieser Verleumdung taten dann genau das, weswegen sie ihre Opfer anklagten: Sie schlossen den Pakt mit Hitler-Deutschland. So schließt sich ein Kreis, der die Denunzierung und Unterdrückung der antistalinistischen Linken genauso umfaßt wie die blutigen Aktivitäten des NKWD im spanischen Bürgerkrieg gegen

oppositionelle Kommunisten und Anarchisten, die Moskauer Prozesse und letztlich den Hitler-Stalin-Pakt.

Schafraneks faktenreiche Analyse basiert auf jahrelangen Recherchen zum Teil in bisher unzugänglichen Archiven in Europa, Mexiko und den USA, auf Korrespondenzen und zahlreichen Interviews mit Zeitzeugen. Daraus ergibt sich einerseits eine umfassende Darstellung der Entwicklung der antistalinistischen Linken besonders in Westeuropa, andererseits aber auch ein "Sittengemälde" stalinistischer Herrschaftspraxis, das durch die Erkenntnisse, die sowjetische Historiker ans Tageslicht bringen, unterstützt wird. Schafraneks Buch stellt einen wesentlichen Beitrag zur Bewertung der Rolle des Stalinismus besonders im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg dar.

Gerhard Bisovsky

Hans Schafranek, Das kurze Leben des Kurt Landau. Ein österreichischer Kommunist als Opfer der stalinistischen Geheimpolizei, Wien 1988, Verlag für Cewellschaftskritik, 628 Seiten, S 448,—

Autor/inn/en

Ardelt, Rudolf G., Univ. Prof., Institut für Zeitgeschichte, Universität Linz, 4040 Linz, Auhof

Casanova, Susanne, AHS-Lehrerin, 1090 Wien, Liechtensteinstraße 126/10

Evers, Carl-Heinz, ehemaliger Schulsenator in West-Berlin, em. Prof. der Technischen Universität Berlin

Eybl, Susanne, BHS-Lehrerin, 1190 Wien, Weilgasse 16/13

Hauer, Gerlinde, Geschichte-Studentin, 1020 Wien, Novaragasse 32/41

Lock, Peter, Forschungszentrum Kriege, Rüstung und Entwicklung im Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg

Lukan, Johanna, Geshichte-Studentin, 1080 Wien, Lerchenfelder Straße 6/10

Malina, Peter, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, 1090 Wien, Rotenhausgasse 6

Naumann, Klaus, Redakteur "Blätter für deutsche und internationale Politik", Köln

Preuschoff, Axel, Dipl. Pädagoge, Geschäftsführer der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und des Verbandes der Antifaschisten

Schober, Anna, Geschichte-Studentin, 1040 Wien, Frankenberggasse 4/2/9

Seidl, Claudia, Geschichte-Studentin, 1030 Wien, Salmgasse 2a/7

Steidl, Annemarie, Geschichte-Studentin, 1070 Wien, Neustiftgasse 93/17

Strotzka, Heinz, Lehrer an der PÄDAK Salzburg, 5023 Salzburg, Nachtigallenstraße 16/8

Spandl, Ingrid, Studentin der Sozialakademie, Wien

Teiner, Manfred, Lehrer an der PÄDAK des Bundes in Wien, 1100 Wien, Ettenreichgasse 45a

Wagner, Manfred, Student der Sozialakademie, Wien



erreichs einzige deutschdidaktische Zeitschrift

Herausgeber: Arbeitsgemeinsel

: Arbeitsgemeinschaft für Deutschdidaktik am Institut für Germanistik der Universität für Bildungswissenschaften Klazenfurt

Abonnement: ÖS 294,--, Ausland DM 49,

Probeheft gratis bei: VWGÖ-Verlag, Lindengasse 37, A-1070 Wien

